



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Haupt-Grund und Lehr-Stuck deß Christlichen Lebens

Bona, Giovanni

Nürnberg, 1729

In Andern Theil. Von Mäßigung deren Gemüths-Regungen, und
Befleißigung zu denen Tugenden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52372)



Der Andere Theil.

Von Mässigung deren Gemüths-
Regungen, und Beseffung zu den
Tugenden

Das erste Capitel.

Daß wir die Wahrheit suchen / die
Eitelkeit fliehen sollen.

Die Wahrheit lieben / begehren und lo-
ben zwar alle und jede / wo aber die-
selbe sey / erkennen sehr wenig; dann
wann sie wisseten / wo sie verborgen liegt /
thäte sie diese nicht mehr suchen / nichts mehr
lieben. Es ist aber gewiß / daß sie unter de-
nen irdischen Dingen nicht gefunden wird /
dann alles / was in einem Orth ist / das kan
auf keine Weis verbleiben / weilen eben die-
ses / in welchen es bestehet / nicht bestehet; all-
dieweilen aber alle irdische und sterbliche
Ding zu grund gehen und verderben / derowe-
gen wird in ihnen die Wahrheit keines wegs
gefunden. Also muß die Wahrheit unter de-
nen unsterblichen Dingen gesucht werden /
welche warhafftig seyn / und ewig seyn wer-
den /

den /

den / sie muß gesucht werden in der Tugend
 welche nichts anders ist / als eine Gleichfö-
 migkeit des Lebens / welche in allen der Wa-
 rheit beystimmet / mit Ausschliessung der E-
 teltkeit / und Abhaltung der Begierd von allen
 zeitlichen und vergänglichlichen Dingen. Der
 Mensch schicket sich gar wohl zu der Wa-
 rheit / aber alsdann / wann die Vernunft die
 Bewegnussen seines Gemüths regieret / und
 der Geist Gottes in ihm herschet ; so fern
 er aber der tyrannischen Herschung seiner Be-
 gierden unterlieget / zerfließet er / und verwen-
 det sich von der Wahrheit zu der Eitelkeit /
 er wird von unterschiedenen und widrigen
 Verwirrungen hin und her getrieben / hier
 zwar von der Furcht / anderwärts von der
 Hoffnung / auf einer seits von der Aengstlig-
 keit / auf der anderen von einer übermäßigen
 Freud / eines Theils von dem Schmerzen des
 Verlusts / anderten Theils von eyffriger Be-
 gierd zuerlangen / was er nicht hat / auf einem
 Orth von der Qual wegen angethaner
 Schmach / anderen Orths von dem Eyffer
 solche zu rächen. Diese seynd die Brunn-
 quellen aller Ubel / welche die mühselige Seele
 quälen und plagen / nemlich die Eitelkeit und
 die Wollust ; dann aus der Eitelkeit aller
 dieser Dingen / welche die eigene Fürtrefflich-
 keit unterhalten / entstehet ein großmächtige
 Be-

Begierd von andern hoch angesehen zu werden / entgegen wird auch vermehret die Verachtung anderer / und die Abwendung von der Wahrheit. Aus der Wollust entspringet jene Neigung / welche der Mensch in sich hat zur Speiß und Tranc / zum Spiel und Lustbarkeiten / und allen übrigen Dingen / welche dem Leib und dem Geist / welcher mit irdischen Dingen eingenommen und beschäftigt ist / lustig und angenehm seyn. Daher entstehet die unablässliche Ausflüchtung und Ausgiessung des Herzens auf die äußerliche Dinge / mit welchen / als sich eine solche von Gott ganz leere Seel erfüllen will / verfalet sie ganz und gar auf unnütze Vossen und Eitelkeiten dieser Welt / und suchet andere Leuth / mit welchen sich sich erlustigen / Kurzweil und unnützes Geschwätz treiben könne / und von welchen sie gelobet werde in ihren Begierden und Eitelkeiten. Diese Dinge aber seynd / welche einem fleischlichen Menschen das Gesäß Gottes und die Evangelische Vollkommenheit gänzlich verhaßt machen ; indem die verderbte Natur allezeit geneigt ist zu der Hoffarth / entgegen das Evangelium die Buß prediget / von welcher der Mensch das größte Abscheuen träget. Derowegen ist der Glauben vonnöthen / welcher uns alle Wahrheit lehret / und dieses ist der Sieg / welcher

cher die Welt überwindet / unser Glaub.
Der Sohn Gottes / welcher eines Wesens
mit dem Vatter ist / damit er uns lehret / wie
wir unser Lieb und Neigung von denen irrdi-
schen Dingen abziehen sollen / hat den Glau-
ben seinen Predigen mit einer unmessenen
Ausübung der Tugenden vereinbahret; dann
weilen die Menschen Reichthumer begehren /
hat er wollen arm seyn; sie trachten nach
Ehren und Aemtern / er aber hat sich ver-
borgem / damit er nicht König wurde; jene
vermeinen / daß Schmach und Unbild zu lei-
den unerträglich sey / er hat alle Arth der Un-
billigkeit übertragen; diese verfluchen und
verwerffen weit von sich alle Schmähung und
Verleumdung / er aber hat wollen unschul-
dig verdammt werden. Sein Leben ware halt
eine Unterweisung der Sitten / derowegen
kan von uns keine Sünd begangen werden /
es sey dann / daß wir uns gelüsten etwas zu
begehren / was er veracht hat / oder fliehen
dieses zu übertragen / was er gelitten hat.
Darumen ist thorrecht derjenige / welcher
ein seeliges Leben in denen Dingen bestellt
zu seyn vermeinet / welche doch Christus zu
verwerffen; gelehrt hat.

Es hat die Eitelkeit dich schon so oft
betrogen /
Und eitel falsche Waar vor War-
heit vorgelogen ;
Warum weist du ihr dann nicht
einsmahl beyde Geigen ?
Schlag ihr nur um den Kopff die
böß gestimmte Geigen /
Geig ihr die Wahrheit auf / die alles
überwindet ;
Glückselig warlich ist / der sie sucht /
und auch findet.

Das andere Capitel.

Was vor eine wichtige Sach seye zu
der Christlichen Vollkommenheit /
nichts / oder auch das wenigste
verabsäumen ?

AUS dieser Ursach kommen sehr wenig
zur Christlichen Vollkommenheit /
weilen sie / nachdem sie schon die größ-
sere Laster überwunden / sich keine Gewalt an-
thun wollen / damit sie auch denen kleinern
widerstehen / von welchen sie alle Tag Anstoß
leiden ; nach und nach vefasset sich ein sol-
cher zu grösseren Fällern und Ubertretungen /
wer da träg ist in Vermeidung der kleinsten
und allergeringsten Dingen ; dann die größ-
sere und äusserste Sünden jagen dem Mens-
schen

schen gleich im ersten Augenblick einen Schrecken ein / in die kleinere fallen wir viel leichter. Es pflegen die Menschen-Kinder nicht so nârrisch zu handeln / daß sie in einen einzigen Tag ihr Haab und Gut verthun und verschwenden wolten / aber nach und nach geschieht solches. Dieses sagen sie / ist eine schlechte Ausgab / wird das Erbgut nicht vermindern / wann auch etwas vom Hauffen genommen wird / bleibet der Schatz demnach ganz ; so schliessen und rechnen sie auch von anderen Ausgaben / biß endlich / was die einzelliche Ausgaben nicht vermöget haben / hernach alle zusamm ausmachen / daß derjenige welcher zuvor reich ware / nur ein Bettler sey. Also geschieht es auch im Gebrauch der Speiß und Trancks : dieses ist wenig / sagt man / es wird nicht schaden / das wird die Mässigkeit nicht brechen ; nichts destoweniger wird allgemach aus diesen kleinen und wenigen Dingen eine Zusammenhäuffung / biß wir den Magen mehr aufbürden als er vertragen kan / daß wir endlich in schwehre und unheilsame Kranckheiten verfallen. Vornehme / grosse und hohe Gelegenheiten Gott zu dienen / und heldenmässige Thaten der Tugend auszuüben / finden sich gar seltsam ein / die kleinern aber kommen uns schier alle Augenblick vors Angesicht ; darum sollen wir auf

auf die allermindeste Dinge acht haben / alle
und jede Bewegungen unsers Herzens be-
bachten / alle kleine Begierden überwinden /
dem eigenen Willen widerstreben / und die
schädliche Eigen-Lieb verjagen und verstören.
Niemand wird in einem Augenblick arg / son-
dern wie der weise Syrach redet: Eccl. 19. 1.
Wer ein geringes nicht achtet / der
wird allgemach dahin fallen. Aller
Trost / der von denen Geschöpfen eingenom-
men wird / obschon er sonst ganz klein und
unschuldig zu seyn scheint / schliesset doch al-
lezzeit die Göttliche Bertröstung aus; Dero-
wegen wer sich entziehet von der Gemein-
schafft guter Freunden / von eiteln Mitges-
sprächen / von allem äusserlichen Trost / und
ist allein mit Christo vergnügt (welcher auch
warhaftig allein genug ist) dieser genießet in
ihm / und durch ihn eine unaussprechliche
Freud und Ergözung. Gleichwie / wann
ein leibliches Ding aus einem Orth weicher /
gleich ein anders in dessen Stell tritt / damit
niemahls ein lehres Orthlein verbleibe / wie
die Naturkundiger reden; also wird die Seel/
welche alles Irdische und alle Eigen-Lieb
von sich ausgetrieben hat / gleichfalls mit
Gott gänzlich erfüllt / in welchem sie alles
und jedes findet / was sie sich nur wünschen
kan. Nichts destoweniger eine böse Gewohn-
heit/

heit / die wir von der Jugend auf angezogen
 diese häfftet uns denen irdischen Ergötzungen
 also an / weilen diese denen Sinnen gegen
 wärtig seyn / und diese ganz binden und ver
 blenden / daß sie nicht läßet das Gemüth
 Göttlichen und übernatürlichen Dingen er
 heben / alldieweilen diese von denen Sinnen
 entferret / und nicht als durch den Glaube
 erkennen werden. Darum welckeln wir uns
 im Fleisch und Blut / und kommen niemah
 auffer uns selber / seynd allezeit unruhig und
 unbeständig / biß wir endlich / nach völliger
 verworffenen allen irdischen Tröstungen / zu
 Gott allein ruhen / der da ist unser Friede
 und unsere Freud / auch das Ziel und We
 telpunct aller Dingen.

Du sündigst oft / und sagst: was ist
 daran gelegen?

Weist dennoch gar zu wohl / daß
 Tröpfel machen naß /

Oft von ein kleinen Dampf die
 Wolck bringt grossen Regen /

Viel kleine Stäubelein erfüllen auch
 das Faß.

✻ JO ✻

Das dritte Capitel.

Daß allen Christen Creutz und Trübsaal vonnöthen sey.

Das ganze Leben eines Christen soll nichts anders seyn als Creutz und Verlaugnung seiner selbst; niemand aber ist / welcher die Süsse und Lieblichkeit des Creuzes erkennet / als welcher das Creutz aus innerster Sinnlichkeit seines Gemüths verkostet hat. Die es erfahren haben / diese wissen es / wie es voll der Ergötzung ist; dann wann es ihnen nur eine kurze Zeit durch die Göttliche Anordnung entzogen worden / so werden sie traurig und betrübt / und verfallen in die bitterste Bitterkeiten. Die Welt haltet zwar / aus einem falschen Urtheil / die gerechte Menschen vor unglückselig / weilen sie arm / beträngt / und insgemein veracht seyn; diese aber entgegen schätzen sich vor seelig / und rühmen sich mit dem Creutz / weilen ihnen alles nach ihrem Wunsch ergeheth; seynd sie arm / dieses wollen sie haben / seynd sie beträngt / so erfreuet sie sich über ihre Beträngnus; werden sie von andern veracht / so wünschen sie sich veracht und verlacht zu werden; niemand ist aber glückseliger / als der da hat / was er ha-

L 2

ben

ben will. Die Gottlosen entgegen / die do
schändliche und unflätige Dinge verüben /
obschon sie in der irrigen Meinung des Pö
fels vor seelig gehalten werden / weilen
haben / was sie wollen / so seynd sie in der
Sach warhafftig recht mühselig / dann
was sie wollen / sollen sie niemahls wollen oder
begehren.

In Creuz und in der Verlaugnung
stehet am mehresten die Christliche Religion
oder Christenthum / derowegen / wer andere
die Lehr Christi annimmt / als mit dem vor
getragenen Geheimnus des Creuzes / der
ret sehr weit von dem Endzweck des Euan
gelii. Viel Sachen hat Christus denen A
posteln verborgen gehalten / welche sie do
mahls nicht haben ertragen können ; nichts
destoweniger hat er öffentlich und unverde
cket ihnen / obschon sie annoch schwach waren
und nicht gänzlich verstanden / was ihnen ge
sagt wurde / vorgesagt / daß er denen He
den werde übergeben werden / damit er ver
spottet und gecreuziget wurde. Der heilige
Paulus hat zwar denen Neubefehrten Milch
zum Tranck geben / keine harte Speiß / we
len ihnen diese nicht tauglich und ersprießlich
war ; nichts destoweniger / hat er gepred
get Christum den Gekreuzigten / welcher den
nen Juden zur Aergernus / denen Heyden

eine Thorheit ware ; und obschon er viel wuste / bekennet er dennoch / daß er nichts wisse / als Christum / und diesen den Ge-
kreuzigten. Die alte Kirch hat denen / die im Glauben unterwiesen wurden / viel Ge-
heimnissen des Glaubens hinterhalten / nie-
mahls aber das Creuz Christi : darum wird die Stirn eines Christen mit dem Creuz ge-
zeichnet / damit niemand wegen dessen Unbild sich schämen soll. Es sey fern von einem
Christen-Mensch / daß er sich in etwas an-
ders rühme / als in dem Creuz unsers H^Err-
en J^ES^U Christi / der da uns worden ist die Weisheit von G^Ott / die Gerechtigkeit /
und die Heiligung. Er hat uns durch das
Creuz erlöset / darum kan auch niemand den
Nutz der Erlösung genießen / als durch das
Creuz. Dannenhero ist eine unvermeidli-
che Nothwendigkeit entstanden / daß wir uns
selbsten verlaugnen müssen / welcher sich nun
dessen weigert / der kan nicht Christi Jün-
ger seyn / dann er selbst saget : Luc. 14.
26. So jemand zu mir kommt / und
hasset nicht seinen Vatter / und Mut-
ter / und Weib / und Kinder / und
Brüder / und Schwester / ja auch dar-
zu seine eigene Seel / der kan mein
Jünger nicht seyn ; Und wer sein
£ 3 Creuz

Creutz nicht traget / und mir nachfol-
 get / der kan mein Jünger nicht seyn
 Und ein anderer Evangelist / Matt. c. 16. 2.
 So mir jemand will nachfolgen / der
 verlaugne sich selbst / und nehme sein
 Creutz auf sich / und folge mir nach
 Dann wer seine Seel erhalten will / der
 wird sie verlohren / wer aber sein
 Seel verlohren will um meinet willen
 der wird sie finden. Er hat nicht
 gesprochen / daß wir nur allein sollen
 laugnen die Hoffarth / Fraß und Süllerey
 die Unzucht / die Reichthümer / Gütter und
 andere Dinge / welche außser uns seyn / we-
 ches alles leicht noch zu erdulden wäre ;
 Er hat aber über dieses anbefohlen / daß wir
 sollen selber verlaugnen / nemlich die eigen-
 Neigungen / und alles was uns der Geist
 des Adams eingiebt / und in uns wüchset
 Dieses alles sollen wir von uns abschneiden
 und wegwerffen / beynebens aber unser
 Fleisch mit allen Lastern und Begierlich-
 ten creuzigen ; und also das Leben Christi
 des Gekreuzigten in uns austrucken.
 Ist diese Red dem Fleisch und Blut / in dem
 sem aber bestehet unser Glaub / und unser
 Heyl.

Bist du ein wahrer Christ / so must
du können machen

Das Creutz / das geht zuvor in allz
und jeden Sachen ;

Das Creutz macht dich zum Christ /
das mus die Losung geben /

Aber versteh mich recht / du must im
Creutze leben.

Was sonst war das T, das ist
zum † geworden /

Du kommest nicht zum Heyl / du
seyst dann Creutzes-Orden.

Das vierte Capitel.

Der Grund des Christlichen Glaubens
ist die Ablaugnung.

Die Ablaugnung seiner selbst ist der
Grundstein / welcher zu dem geistli-
chen Gebäude geleyet wird. Was
helffen dann von Gott und denen Göttli-
chen Dingen hohe Betrachtungen / was süsse
Gespräch mit dem Allmächtigen / was die U-
bung vielfältiger Tugenden / wann wir uns
selbst in denen Dingen suchen / und von der
Hoffarth aufgeblasen / uns als einen Abgott
wollen verehret haben / beynebens aber ande-
re aus einem Pharisäischen Hochmuth ver-
achten? Der ist weiser als alle Weltweisen /

welcher sich glaubet einen Narren zu seyn /
dieser ist gloriwürdiger als alle Könige / wel-
cher sich aus allen / der geringste zu seyn er-
achtet. Unser Heyl / Tugend und Vollkom-
menheit bestehet nicht in der Hoheit der Re-
de / nicht in Zeichen und Wundern / sondern
in dem Creutz / Verwerffung und Schmach
Christi; darum ist niemand zu finden / wel-
cher sein eigen Heyl erlangen / oder einige
Tugend ausüben / oder auch vollkommen
seyn kan / es sey dann / er verlaugne sich selb-
sten / und nach abgeschnittenen allen Lastern
vergleiche sich dem Vorbild / welches Chri-
stus der Gekreuzigte uns vorgezeiget. Es
ist demnach anzumercken / daß / als wie der
Simon von Cyrenen das Creutz JESU
zwar nachgetragen / aber in demselben nicht
gestorben / also tragen viel das harteste und
schwereste Creutz / leben sich aber selbst
nach / und leiden mehr aus eigener Lieb / als
aus der Liebe Gottes. Wer wolte glauben /
daß die Eigen Lieb in dem Creutz Statt und
Platz finde / von welchem doch die Natur so
grosses Abscheuen traget? nichtsdestoweniger
werden nicht wenig gefunden / welche öftters
ein grosses Creutz umfassen / nur damit sie
sich mit ihren Peinen rühmen können und von
denen Menschen angesehen werden. Diese
tragen warhafftig zwar das Creutz / wollen
aber

aber nicht mit Christo gecreuziget werden / sie thun sich selbstn auspeinigen / haben aber keinen Verdienst darbey / ja was mehr ist / sie machen sich aller anderen guten Wercken verlustig / und schaden sich auf das höchste. Es pflegen zwar viel zu klagen / daß die äußerliche Dinge und Geschäfte sie verhindern / daß sie der innerlichen Ruhe und Friede nicht genießten können; aber warhafftig alles / was der innerlichen Vergnügenheit unsers Gemüths widerstrebet / kommet von uns selbstn her / dann / weiln wir einen Bund mit unseren Sinnen eingegangen / leiden wir nicht gerne / daß dieses Band aufgelöset wurde / und fliehen alles dieses / was unserem Eigennutz und Bequemlichkeit zu wider. Dieses ist der innerliche und stürmende Krieg / welcher zwischen der Vernunft und bösen Begierd allezeit seyn wird / biß der untere Theil dem oberen unterworffen / und gehorsam zu seyn / wird erlernen haben. Wann jemand einen innigsten Freund hätte / dessen Gegenwart er nicht einen einzigen Tag gerathen könnte / mit welchem er zu essen / zu schlaffen / und die Zeit zu vertreiben pfleget / von einem anderen glaubenswürdigen Mann aber vermahnet wurde / daß dieser ein Verräther sey / welcher ihm heimlich und listig nach dem Leben strebet / es wurde sich gewiß alle Lieb in einen Haß / und

in eine unversöhnliche Feindschafft verwandeln. Derowegen dieser Freund ist unser Fleisch / diesem schmeicheln wir / das halten wir lieb und werth / und folgen allen seinen Begierlichkeiten; unterdessen betriegeret es uns unter dem Schein der Freundschafft / und bemühet sich nicht allein das Leben / des ohnedem sterblichen Leibs / sondern auch der Seelen zu benehmen. Es ist nicht vonnöthen / das wir uns grosse Krieg und Strittigkeiten aussinnen mit denen Abwesenden / wir haben genug zu streiten mit unserem behausigen und innwohnenden Feind / welcher unserem Heil allezeit nachstellet. Ein jeder Mensch reißt sich selbst von sich / und er wird in dem Weeg seines Heyls keine Verhinderung haben.

In Trost und Süßigkeit / kennst du
dich selbst nicht Christ /
Das Creutze zeigt dir erst / wer du
im innern bist.
Ob Sand sey oder Stein / wo stehet
das Gebäu /
Und ob auch dein Gemüth von Un-
gewitter frey;
Wann toben stark die Wind / die
Wellen setzen an
Der Widerwärtigkeit / da kennt
man recht den Mann.

Das

Das fünffte Capitel.

Wie wir wider die Laster und böse
Neigungen streiten sollen?

Ir sollen vor allen am fleißigsten
acht haben auf uns / was wir lie-
ben / was wir fürchten / woher wir
uns erfreuen oder betrüben / dann unser
Herz ist ganz und gar von diesen vier Re-
gungen eingenommen / und alsdann bekehren
wir uns aus ganzem Herzen zu Gott / wann
wir nichts anders lieben als ihn / oder wegen
seiner; wann wir nichts fürchten als ihn / o-
der wegen ihn; wann wir uns nicht erfreuen
oder betrüben als nach ihm / und wegen ihm.
Diese Gemüths-Regungen / wann sie nicht
wohl regieret / und im Zaum gehalten wer-
den / machen uns gleich allen wilden Thieren /
so fern sie aber beherrschet werden / machen
sie uns sanftmüthig / und vergleichen uns
denen Engeln. Nemlich in dem bestehet das
glückselige Leben des Menschen / wann alle
dessen Neigungen der Vernunft und der
Wahrheit beystimmen / und diese werden als-
dann heilige Freuden und Liebe genennet;
stimmen sie aber nicht zusammen / so zerstreu-
en sie das Gemüth / und heissen nicht anders /
als böse Begierlichkeiten und Verwirrungen.
Abentheuer und böse Thier seynd diese / welche
nicht

nicht gezámet / noch überwunden können werden / es sey dann / daß wir allezeit wieder sie streitten. Es ist aber nicht genug / wann wir ins gemein / und gleichsam einen grossen Hauffen dergleichen Übungen erwecken / durch welche wir die Sitten zu bessern / und die böse Regungen zu bezwingen gesinnet seyn / dann in diesem allgemeinen Angrieff des Streitts / der Casteyung / der Ablaugnung und Entschliessung / oder Absönderung von allem Trost der Creaturen / findet unsere Natur / welche ohnedem zum Bösen geneigt ist / nichts Niedriges / was sie plage / obschon wir die Waffen wieder sie scheinen zu ergreifen ; und derowegen widerspricht sie auch solches Vornehmen nicht / ja was mehr ist / sie erlustiget sich gleichsam unter dem Schein / und Vorbild mit der Schönheit der Tugend / welches auch Unglaubige und die alte Weltweisen erfahren / welche um dessentwegen die Tugend geliebet / und gerühmet ; dahero werden viel betrogen / indem sie vermeinen / sie haben schon die Laster überwunden / und rühmen sich von der Victori / weilen sie nicht empfinden / daß die Natur denen guten Begierden widerstrebe. Nichts destoweniger / wann sie in besondern Streitt nicht alle insgemein / sondern ein jedes insonderheit bekriegen / und angreifen / wann sie eine besondere böse Mei-

Neigung / welche in ihnen entstehet / männlich
ausrotten wollen / so fern nur etwas / auch das
wenigste zu leiden ist / da zeiget es sich erstens /
wie schwach und eitel unsere Rathschläg und
Verfassungen gewesen. Derowegen müssen
wir alle / und jede / besondere und eigentli-
che Gelegenheiten / welche niemals erman-
geln / sich selbst zu verlaugnen / und die bö-
se Regungen zu dämpffen / genau in obacht
nehmen / und in denen sich tapfer erweisen;
dann auf diese Weis werden die Regungen
des Gemüths im Zaum / und unter der Her-
schung des Verstands gehalten / und ferner
die Laster ausgerottet. Dieses kan aber nicht
geschehen / ohne unermüdeten Streitt / krafft
welchen wir allezeit würcken / auch nicht ohne
fleißige Beobachtung / welche alles begreiffe /
und durchsuche bis auf die Wurzel; auch nicht
ohne Nothzwang und beständiger Gewalt-
thuung / durch welche wir die unserem Herz an-
gewachsene Neigung abreißen; dann die Be-
wegung unsers Willens gegen Gott / weilen
ste der Neigung unserer verderbten Natur zu
wieder / ist ihm widerspenstig / und gewalt-
thätig / darum / wann ihr keine neue Gewalt
entgegen gesetzet / und eingedrucket wird / so
verfallen wir gleich wiederum in uns selbst
durch die Bewegung / welche unserem schwä-
chen und kraanken Willen angebohren ist.

Derowegen

Derowegen als wie wir / obchon aus den
 Garten-Betten die unnütze / und schädliche
 Kräuter verhindern / daß sie nicht aufwach-
 sen / oder auch von der Wurzel ausreißen/
 dennoch nicht verhindern können / daß sie
 nicht von freyen Stücken wiederum ausschos-
 sen ; also geschiehet es auch uns / daß wir ei-
 ne Zeitlang unsere Regungen also beherrschen/
 als hätten wir die ganze Natur geändert ;
 nichts destoweniger / so viel als wir Sorg
 und Fleiß anwenden / so bringet doch allezeit
 in ihrer Wurzel die Grund-verderbte Natur
 wiederum neue unordentliche Regungen und
 Bewegungen hervor ; aus welchen zu schließ-
 fen ist / daß wir niemahls von dem Fleiß der ei-
 genen Abtödtung nachlassen sollen / die Waf-
 fen keinmal hinweg werffen müssen ; wann nur
 jemand mit der Hülff Gottes auch nur eine
 einzige heldenmäßige Übung einer Tugend
 recht verbringet / so ist auch diese allein ge-
 nug / alle Wiederstrebung der Natur ferner
 zu überwinden / und die wahre Freyheit des
 Gemüths zu erlangen. Etwelche heilige Män-
 ner haben auf ein einzigmal die Widerspen-
 stigkeit der Natur überwunden / als sie sich
 großmüthig entschlossen ein stinckendes Ge-
 schwär zu lecken / und auszusaugen / darum
 haben sie hernach alle Arten der Kranckheiten
 nicht allein ohne Eckel des Magens / sondern
 auch

auch mit frölichen / und zugeneigtem Gemüth
angreifen können. So viel ist es daran gele-
gen / sich auch ein einzigesmal heldenmüthig
überwinden.

Im Stier- und Thier-Gesecht must
du dich stättig üben /
Was seynd die Laster sonst als lau-
ter wilde Thier?
Drum siehe was du fürchtest / und
was du mehr thust lieben /
Was deine gröste Freud / was dich
zur Trauer führ?
Hast du nicht alle vier von Kampf-
Platz abgetrieben /
So halten sie den Platz / und wei-
sen dir die Thür.

Das sechste Capitel.

Von der Zucht / und Mäßigung der
äusserlichen Sinnen.

Aldieweilen durch die Augen denen La-
stern pfeget der Weg geöffnet zu
werden / so seynd wir schuldig diese
gleich abzuwenden von aller / auch augenblick-
licher Anschauung eines Dinges / welches uns
zum Sünden anreizen / oder von der Voll-
kommenheit abziehen kan / gleichsam mit einer
solchen

solchen Behutsamkeit/ und Geschwindigkeit/ als
 wie jemand von einem frantzlichen / und mit
 der Pest angesteckten Ort zu fliehen beginnt.
 Das Aug aber ist dreyerley / mit welchem wir
 die erschaffene Dinge beschauen. Das erste
 ist das lebendige und leibliche / wann der
 Mensch nur allein aus der sinnlichen Gestalt
 und Schönheit eines Dinges sich erlustiget
 also / daß er in der äußerlichen Gestalt ver-
 harret / und nichts anders betrachtet. Das
 andere ist das natürliche Aug / wann aus der
 Zusammensetzung und Schönheit der angesehen-
 nen Sach der Verstand erwecket wird / ihre Na-
 tur / und Eigenschafften zu erforschen. Das
 dritte Aug ist das Christliche / wann von An-
 schauen der Geschöpfen unser Gemüth sich zu
 dem Schöpffer erhebet / und in seiner Lieb-
 entzündet wird. Mit diesem Aug schauet ein
 Christglaubiger alle Dinge an / damit er
 durch diese sichtbare Ding / zu denen unsicht-
 baren aufsteige / der da die wahre Schönheit
 ist / von welchem / als von einem Brunnquell
 alle Bäche der erschaffenen Schönheit ent-
 spriessen und herfließen / dann er ist / der da
 warhafftig ist / und in welchem alle Ding
 warhafftig seyn / weilen sie in sich selbst nichts
 als Schatten seyn / zu Grund gehen und eigent-
 lich nichts seyn. Das Leben der Sinnen aber
 hanget allein von denen Dingen / welche ihnen
 in

in die Sinn fallen / und vorgetragen werden; also bestehet das Leben der Augen in der Anschauung der Dingen / das Leben der Ohren in des Klangs / und Gesanges Ubereinstimmung / wann nemlich das Angesicht sich in Anschauung eines schönen Dings erlustiget / oder das Gehör sich erfreuet in guter Vereinigung der Stimmen / und des Orgelklangs. Aus diesen folget nun / das der Sinnen Tod in nichts anders bestehe / und nichts anders sey / als eine Absönderung von allen diesen / in welchen ihr Leben bestellet ist. Nichts ist aber schädlicher einem Christen als das Leben der Sinnen / dann weilen die Eigenschaften der Seelen der Einbildung / diese aber denen Sinnen des Leibes unvermeidlich angebunden seyn / so wird gleich die Einbildung von denen Sinnen bewegt / diese verführt / und verändert die Würckung der Vernunft / und ziehet den Willen / damit er denen bösen Belustigungen beyfall gebe; welches Ubel anders nicht kan verhütet werden / es sey dann / daß die Sinn von denen schädlichen Wollüsten entzogen werden. Es kan ferner der Tod der Sinnen (von welchen die Red ist) auf zweyerley Weiß geschehen; nemlich : Natürlich / und sittlich; natürlicher Weiß geschiehet es / wann der Sinn völlig von seinem Entgegen Satz abgezogen wird /

M

gleich.

gleichwie wann die Augen von aller auch nicht
schädlichen Schönheit abgewendet werden / oder
die Ohren verschlossen werden / allen auch nicht
bösen Reden oder ergötzlichen Gesängern; s
lich / wann der Sinn nicht von der Sache selb
sten / sondern von dem Genuß derselben entzogen
wird / wann nemlich das Aug zwar siehet
das Ohr höret / aber von denen gesehenen
und gehörten Dingen alles Wohlgefallen ent
gezogen wird. Der erste Tod / oder die W
sönderung ist sicherer und leichter als der and
re / wann er mit Bescheidenheit vollbracht
wird; dann es ist leichter / alle Gelegenheit d
bösen Belustigung zu vermeiden / als die
Mäßigung in derselben beobachten. Der
andere ist einer grossen Gefahr unterworfen /
dann die Reizung der Sinnen haben eine gro
sse Gewalt / und wegen dem Beyfall / und Bey
stimmung der Seelen Kräfte tringen und un
terdrücken sie ganz leicht die Seele zu fleisch
lichen Wollüsten; beynebens weilen wir in
Jugend auf nicht unterlassen haben / dem
Sinnen zu schmeicheln / obschon wir hernach
erkennen / wie vergänglich und eitel ihre Be
lustigung seyn / und was vor einen grossen
Schaden sie der Seelen beybringen /
bleiben doch die von ihnen gefasste Meinun
gen / und fest eingedruckte Bildnissen /
sie endlich nach langer Übung der Betrac

tungen / und durch wiedrige Würckungen
 verschwinden / und statt diesen feste und be-
 ständige Grund- Satz des Christlichen Les-
 bens eingepflanzet werden. Gott ist ja ein
 Geist / und zwar der allerreinsten / zu wel-
 chem niemand einen Zutritt hat / es sey dann /
 daß die Wolcken der Einbildungen zerstöret
 werden / und bis der Leib und die Sinnen
 selbst durch einen unaufhörlichen Gebrauch
 der Casteyung / und Abtödtung gleichsam
 Geistlich / und in einen Geist verkehret wer-
 den.

Laß nicht die Sinne dein / und Aus-
 gen herum schießen /
 Auf lauter eitle Ding / die Fenster
 muß verschliessen /
 Sonst steigt der Tod hinein / und
 giebt in jungen Jahren /
 Der Seel / und Leib den Rest ; diß
 haben viel erfahren.



Das siebende Capitel.

Von dem Streitt wieder den Fraß
und das Fleisch.

Alle äusserliche Dinge / allen Pracht
der Welt / alle Wollust zu verle-
sen / und zu bezwingen / ist einem
Gottsföchtenden / und tugendhaften Men-
schen nicht allzuschwer / aber die Nahrung
dem Leib entziehen / kan niemand ; dann die-
ser muß mit Essen und Trincken ergötzet we-
den / weilen uns täglich die Nothwendigkeit
dazu treibet ; nun aber ist eben diese Noth
uns süß / und lieblich ; derowegen sollen wir
wieder diese streitten / damit nicht die Be-
gierlichkeit dahinter stecke / und dieses / was
wir der Gesundheit halber thun müssen /
nicht verbracht werde / wegen der Wollust
welche mehresten Theils pfleget vorzugehen /
wo sie doch erst sollte nachfolgen. Der nat-
ürlichen Nothdürfftigkeit ist ein wenig über-
genug / was aber dieser genug ist / das ist der
Wollust zu wenig. Wir wissen öffters nicht
ob die unvermeidliche Obsorg des Leibes eine
Hülff begehre / oder aber ob die betriegliche
Wollust was betriege ; nichts destoweniger
diesen erfreuet sich die unglückselige Seel / dar-
mit sie unter dem Vorschein der Gesund- und
Noth

Nothwendigkeit die Unmäßigkeit entschuldige. Diesen Versuchungen / weilen sie all täglich seyn / müssen wir auch alle Tag wiederstreben / und mit solcher Mäßigkeit den Leib nähren / das mit wir nicht die Maaß der nothwendigen Nahrung übersteigen. Nichts ist der Seel / und dem Leib gesunder und gedeylicher / als ein farger / mäßiger und sparsamer Tisck. Die böse Neigungen kan derselbe bald zähmen / der da durch Überfluß der Speis und Trancck ih- nen keinen Zunder giebt. Köstlicher Speis- sen / und Gastmahl begehren / von denen reden / und solche wünschen / oder hochachten thun solche Menschen / die nur auf irrdische Sa- chen sorgen / und deren Bauch ihr Gott ist; ein Christ aber / gleichwie es einem büßenden Menschen gebühret / gedencket nicht von der Speis / bis ihn die Noth darzu dringet. Her- nach aber soll er mit einer solchen Vorbereitung des Gemüths zum Tisck gehen / als wann er nur allein Brod geniessen und Wasser trincken wurde ; aus dem wird erfolgen / daß ihm sehr lieblich schmecken wird alles / was nebst diesen aufgesetzt wird. Dieses wird nun ein jeder leicht halten können / wann er nur der Hei- ligen grosses Fasten / und schier unglaublichen Abbruch zu Gemüth führet / und beynebens sich vornimmt Christo nachzufolgen / der da mit Gall und Eßig geträncket ist worden. Eine

Seele/ welche auf diese Dinge Obacht hat/ gedendet und beobachtet nicht die Speisen. Was aber den Streitt wieder das Fleisch betrifft/ so muß man vor allen alle Gelegenheit der Versuchung aus dem Weg raumen / also daß man alle Züchtigkeit / und Schärffe in Bewahrung unserer Sinnen genau halte. Hernach muß man fliehen die Gemeinschaft aller Weibs: Bilder / indem beyderley Geschlecht eine grosse Gewalt des Zunders ist / und ein jeder zu dem geneigt ist / zu welchen das Gesatz der Natur zieht / obschon der oberer Theil der Vernunft darwieder strebet. Dann dem Gemüth wird die leibliche Gestalt eingedrucket / und wann sie offt wiederkommt / fließet sie in das Herz/ und machet eine unheilbare Wunden. Es ist endlich zu verhüten/ damit uns das übrige Vertrauen / und die Eckerheit nicht betriege / dann wer sich nicht fürchtet/ der ist schon gefallen.

Kein besseres Gewürtz kan Orient
auch geben
Als ist die Mäßigkeit / die länger
dir das Leben /
Sie wird kein Podagra, kein Chiragra
erwecken
Du brauchst den Doctor nicht/ auch
keine Apoteken /

Drum

Drum liebe die Diæt, leb nach Sa-
lerni Lehren /
Doch mehr / weil diß von dir GOTT
und Natur begehren .

Das achte Capitel.

Von denen Mängeln der Zungen / und
Lob des Stillschweigens.

Es ist schwer mit wenigen zu erklären/
was vor grosse Ubel / und Schaden
von der Zunge herkommen. Des
heiligen Geistes Ausspruch ist / Prov. 10. 19.
Daß man in viel Reden der Sünd nicht
entgeht. Die Schwätzhaftigkeit ist ein
Brunn der Laster / ein Zeichen der Unwissen-
heit / ein Beweißthum der Narrheit / eine Er-
löschung des Eufers. Schier alle und jede
Rede kommt her von der Hoffart / dann wir
reden / damit wir andere lehren / damit wir uns
weiß / und vernünftig zeigen ; ein jeder ver-
meint / daß er viel kan / und darum schwäzet/
und plaudert er gern heraus / damit er vor
etwas gehalten werde. Gleich wie die an-
gesteckte Luft / wann sie einmahl angezo-
gen worden / auch den Leib anstecket /
also greiffet auch die Geschwätzigkeit die
Seel an / und benimmt ihr die Krafft.

Von dannen her entspringer die Ausgelassenheit und Ubertretung / vielfältiges Klagen Ehrabschneiden / Lügen / Handel / Leichtfertigkeiten und andere Ubel. Umsonst arbeit derjenige / damit er die Gab des Gebets oder den innerlichen Frieden erlange / welcher seinen Mund nicht im Zaum und in strenger Bewahrung haltet ; umsonst beflisset sich derjenige / seine eigene Fehler zu verbessern welcher anderer Leuthen Tadler ist. In diesen Fallstrick werden viel verwickelt / andere wissen sie zu schelten und zu straffen / sich selbst schmeicheln sie / andere unterdrücken sie / sich aber und das ihrige rühmen und erheben sie ; gar wenig seynd / welche diejem Laster absagen / wenig / welche ihr Leben all unsträfflich anstellen / daß sie des andern Anführung nicht verachten. So starck hat nemlich der Muthwillen und die Begierd dieß Ubelß die Gemüther der Menschen gefesselt / daß auch diejenige / welche von andern Lastern sich weit entfernet / dennoch in diesen gleichsam allerletzten Fallstrick des Teuffels verfallen. Ein grosser Mann hat mich gelehrt / daß er noch niemahls gesehen / daß ein geschwätziger Mensch in denen guten Wercken verharret hätte. Derowegen ist das stille Schweigen / oder die Verschwiegenheit eine grosse Sach / durch welche wir von der Gesellschaft

fellschafft der Menschen abweichen / und ler-
 nen mit Gott reden / dann alsdann ist das
 Schweigen der Zungen eitel / wann der Geist
 nicht mit Gott redet. Alles was wir leiden/
 Schmach / Verfolgungen / Kranckheiten / die
 Beschweruissen des Gemüths heiliget das
 Stillschweigen ; dann wer diese Ubel gedul-
 tet und schweiget / heiliget und opffert Gott
 seinen Leib / seine Seel / Ehr / und alles sein
 Haab und Gut ; er folget auch Christo nach /
 welcher als wie ein Lamm geschwiegen / vor
 dem / der es scheerete / und hat seinen Mund
 nicht aufgethan. Ein solcher ist endlich frey
 von aller Verwirrung / dann er genießet die
 Ruh in sanfter Besizung seiner selbst. Es
 ist zwar öfftermahls vonnöthen die eigene
 Verthädigung / aber in dieser ist eine grosse
 Bescheidenheit vonnöthen / damit wir nicht
 die Maas der Christlichen Ehrbarkeit und
 Demuth übersteigen. Aber gar selten ge-
 schieht ein solcher Fall / in welchem jemand
 seine eigene Ehr zu schützen und zu verthädi-
 gen schuldig wäre / es sey dann / wer ein of-
 fentliches Amt oder Gemein-Dienst hat / und
 solchem vorzustehen untauglich würde / wann
 sein guter Namen durch einigen Schmach
 oder Schandfleck verschwärzet wurde ; oder /
 wann einem ein Laster angedicht würde / wel-
 ches andern zu Schanden oder Schaden ge-
 reicht /

reicht / von denen muß es abgeleinet werden /
 oder wann jemand von seinem rechtmässigen
 Obern von der Wahrheit befraget wird. In
 übrigen Dingen ist es rathsamer / so wohl mit
 der Zung / als mit dem Gemüth schweigen.
 Dann die äusserliche Verschwiegenheit helfft
 gar nichts / wann innwendig die bewegte Ro-
 gungen unruhig und aufrührisch seyn. Ich
 bin erstummt / sagt der Königliche Pro-
 phet / und hab geschwiegen von guten
 Plal. 38. Wann wir von guten Reden bis-
 weilen uns enthalten / und abstehen sollen we-
 gen der Vortrefflichkeit des Stillschweigens /
 wie viel mehr von unnützlich- und schädlichen
 Dingen! der Weiseste ist dieser / der schwei-
 gen kan. Dann viel schwehret ist können
 schweigen als reden.

Die Zung das allerbeste ist / das alle-
 lerschlimmste auch /

Doch ist das allerschwehreste / daß
 man sie recht gebrauch /

Red also nur / was GOTTES Ehr /
 des Nächsten Lieb betrifft.

Und schweige wann ein anderer den
 guten Ruhm vergift /

Vernünfftig schweigen sicherlich ist
 wohl die gröste Kunst /

Stillschweigen macht vollkommene
 lich bey GOTT u. Menschen Kunst. Das

Das neundte Capitel.

Von der guten und bösen Belustigung/
und von der Unglückseligkeit deren/
welche verkehrter Weiß die Tu-
gend erwählen.

Nichts ist aus sich / und warhafftig
der vernünftigen Natur ergötzlich /
als das Leben nach der Tugend ;
dann alle Ding / welche insgemein liebreich
zu seyn scheinen / haben keine rechte und be-
ständige Vergnügenheit / weilen sie einander
selbst zuwider seyn / dann was einem gefallet/
das mißfallet dem andern / was einem süß
schmecket / das scheint dem andern bitter.
Auf solche Weiß erfreuet und ergötzet sich
ein Verschwender / in Verthuong und Ver-
schwendung des Gelds / ein Geiziger entge-
gen hat seine Freud in dessen genauer Ver-
wahrung. Derowegen seynd solche Ergö-
zungen nicht nach der Vernunfft / welche allen
gemein ist / sondern nach der verderbten Be-
gierlichkeit / welche von der Vernunfft abge-
wichen ist / als wie der Mund eines mit dem
Sieber behafften Menschen / kein gewieses
Urtheil fassen kan von dem Geschmack und
Gewürz der Speisen / also ist der Sinn ei-
nes böshafften Menschens nicht tauglich der-
jenigen Ergözung / welche von der Tugend
genom-

nien wird. Das sinnliche Gut gefallet zwar aus Antrieb der Natur allen und jeden / aber mit was vor einer Mässigung sie ihnen sich sollen gefallen lassen / und was in deren Gebrauch zu beobachten / unterscheiden sehr wenig. Zu grösseren Dingen ist der Mensch erschaffen / als daß er denen Wollüsten der Sinnen diene. Die Beschauung und Genießung des höchsten Guts ist sein Endzweck ; Die Wollust aber hat sich die vielsche Natur zum Ziel und End bestellet ; weilten aber der Mensch die Wahrheit nicht eigentlich betrachten kan / als durch die eingedructe Gestalten und Einbildungen / welche sie von denen Sinnen bekommen / weder die vernünfftige Kräfte der Seelen in einem unbel beschaffenen Leib ihr Amt recht verrichten können / darum erfordert es die vernünfftige Natur des Menschens / daß er seines Leibs eine weise und mässige Sorg trage / damit die leibliche Kräfte tauglicher und hurtiger werden / ihre Pflicht und Übungen zu verrichten. Wann nun jemand seinen Endzweck setzet in denen Dingen / welche zu dem Leib gehören / wann er nemlich sich speiset / und isset allein wegen der Wollust / dieser sündiget ohne Zweifel / weilten er die Ordnung der Natur verkehret / welche darum denen Speisen einen liebreichen und angenehmen

men Geschmack gegeben / damit sie durch diese die Menschen anreize die nothwendige Lebens-Nahrung zu nehmen / nicht aber / damit sie in diesen ihr Ziel und End setzen / gleichwie die unvernünfftige Thier zu thun pflegen. Es ist zwar war / daß der Mensch in diesem Leben nicht könne alle Wollust gerathen / dann entweder wird er mit himmlischen oder irdischen Lustbarkeiten ergötzet ; je mehr er aber die himmlische begehrt / desto grösseres Abscheuen empfindet er von denen irdischen. In allen beyden zugleich / und auf einmahl kan sich niemand erlustigen. Es seynd auch viel / welche sich mehr in dem Glantz und der Schönheit als in der Tugend selbst en erfreuen ; sie haben eine Begierd zu der Liebe Gottes / weilen sie hoch und erhoben ist / sie führen ein härteres Leben / weilen in diesen einige Gewalt und Tapfferkeit der Seelen vorscheinet / sie befeissen sich auf den innerlichen Frieden / indem sie von dessen Eissigkeit darzu gereizet werden / sie wollen mit Begierd wissen den Weeg des Heyls / aber nur darum / daß sie müssen ; sie durchgehen dessentwegen alle von diesen Dingen handlende Bücher / aber darum / daß sie nur ihren Fürwitz genug thun ; sie ergreifen den Weeg der Vollkommenheit / aber mit einem aufgeblasenen Geist / und aus einer Lieb der eigenen

Vor

Vortrefflichkeit; sie suchen die Erkenntnis
 und das Licht hoher Dingen / damit sie mit
 denselben sich selbst nutzen und erfreuen
 nicht aber in / und mit GOTT; sie wollen
 nur / was ihnen gefällt / nicht was GOTT
 will; und eben dieses / was GOTT will / wol-
 len sie darum / weil sie erfreulich seyn / und
 ergötzen / nicht weil sie GOTT will. Wie
 mit einem blinden Fehler betrogen / lieben sie
 mehr die Süßigkeit der Besizung / als die
 Sachen selbst / und wann solche am me-
 sten vermeinen / daß sie GOTT dienen / so fol-
 gen und dienen sie sich selbst / und nehmen
 auch in der Vollkommenheit nicht zu; derowe-
 gen werden sie auch endlich in ihren Händen
 nichts finden / als die Eigenlieb und die Hoff-
 farth. Derowegen sollen wir GOTT allein
 suchen in Geist der Wahrheit wegen seiner
 allein / nicht aber wegen der Ergötzlichkeit.
 Dieses Leben bestehet nur in der Arbeit
 Streitt und Finsternus / die Freude / Ruhe
 und das gänzliche Vergnügen werden auf
 das künfftige Leben vorbehalten.

Die Laster gehn bekleidt / die Tugenden
 stehet bloß

Die ist warhafftiglich / jene nur schein-
 nen groß /

Was

Was denckest du dir dann / O du
verkehrte Welt?

Daß doch der Schatten dir mehr
als der Glantz gefällt.

Die Wollust bald vergeht / verwelckt
wie eine Roß /

Die Tugend allzeit blüht / das Feld
allein erhält.

Das zehende Capitel.

Wie wir nach unserer Meinung und
Einbildung leben?

Es ist ein gemeines und beständiges
Urtheil / wie auch allen und jeden be-
kannter Spruch / daß wir nach der
Einbildung leben / und ganz und gar von un-
serer Meinung hangen / wie stark aber die
Gewalt der Meinung und Einbildung seye /
begreifen nicht alle. Diese verübet in denen
Menschen eine völlige Herrschung / ja viel
mehr eine Tyranney auf unterschiedliche und
wunderliche Weise. Sie macht glückselig
und mühselig / arme und reiche / gesunde und
francfe / nach ihrem wolgefallen. Dann nie-
mand ist selig / niemand reich / niemand ge-
sund / er vermeine dann also zu seyn. Die-
se Meinung und Einbildung bringet denen
Menschen Freud und Betrübnuß / wie sie
sich

sich

sichs nemlich einbilden; dann diese Regungen bestehen mehr in der Meinung / als in der gegenwärtigen Sachen Nutzen oder Schaden. Es pflegen sich die mehresten zu erfreuen / oder auch zu betrüben / aus einer vorgefaßten oder ausgesonnenen Güte / oder bevorstehendem Ubel eines zukünftigen Dinges / welche allezeit viel grösser in der Einbildung ist / als es wäre / wann es auch solte gegenwärtig seyn. Dann wir haben die Erfahrung / daß das Gute / was wir gehoffet / oder das Böse einer Sachen / wann es gegenwärtig ist / kein solches Vergnügen und Lieblichkeit bringe / auch nicht so viel Beschwerlichkeit mit sich führe / als wir vermeinet; indem es öftters gemindert / oder gar zu nichts wird. Es würcket die Meinung beynebens auch / daß das zukünftige Gut uns ganz gegenwärtig wird / ja was sonst in Theil getheilet / oder auf unterschiedene Zeiten erfolgen soll / nimmet sie auf einmahl zusammen / und übet also in einem Augenblick ihre ganze Krafft und Gewalt; Wer trucket also denen Menschen und ihren vorgenommenen Wercken ein die Ehr / das Lob / die Hochachtung / als eben die Meinung. Die Reichthümer und Bürden dieser Welt / wann sie auch alle und jede einem allein aufgetragen wurden / wären nicht genug / daß er mit diesen

zu frieden und vergnüget wäre / wann die eigene Meinung und Einbildung nicht darzu käme und einstimmete. Aman war der höchste / erste und vornehmste in dem Königreich und bey der Hoffstatt Astueri, er besasse unermessene Güter und Reichthumer / nichts destoweniger war er in seiner Einbildung und Meinung der unglückseligste Mensch / und vermeinte / er hätte gar nichts / weilen ein allda gefangener Mann (Mardochæus) als er in dem Pallast aus und eingieng / ihm nicht zu ehren aufgestanden. Es ist auch ein anders und sehr grosses Ubel der Meinung und Einbildung; dann diese verziehet die gegenwärtige Zeit also lang hinaus / als wann wir niemahls sterben würden; die unaufhörliche und immerwährende Ewigkeit entziehet sie aus Mangel der Betrachtung also zusammen / daß sie aus nichts die Ewigkeit / und die Ewigkeit gleichsam zu nichts machet; ja gar die Laster und Sünden nehmen wir nicht nach dem Verstand / sondern nach der eigenen Meinung; aus welchen erfolget / daß die mehresten / wann sie ein Laster vermeiden wollen / in das ihm gegen gesetzte und widrige verfallen; also geschiehet öftters / daß der den Geiz fliehet / ein Verschwender wird / und unruhig der / dessen Trägheit beschuldiget wird / jener wird gar zu forchtsam / der zuvor

N

allzu

allzuseck war. Es entspringet endlich aus der Meinung / daß wir von uns selbst nicht aus der Wahrheit / nicht aus einem aufrechten Zeugnis unsers Gewissen / sondern aus falschem Wahn deren Menschen urtheilen; so groß ist unsre Thorheit / daß wir mit dem Leben / wo wir in uns selbst sollten vernünftig seyn / nicht zu Frieden / ein unerhörtes gedichtetes und und leeres Leben suchen anzufangen / welches nur in der Vorbildung und Meinung anderer bestehet / welche uns öfters nicht kennen / weder lieben / und deren Urtheile wir selbst sehr oft verworffen haben. Auf solche Weiß vernachlässigen wir das warhafftige Leben / und befließen uns dieses auszuziehen und zu erhalten / welches nur von anderer Meinung hanget / also zwar / daß auch unsere Wissenschaft vor nichts gehalten wird / es sey dann / daß andere auch wissen / daß wir etwas kennen und wissen. Von diesen Irthumen / Fehlern und Betrug kan uns keine Sach abhelfen / als allein die Göttliche Gnad / wann sie unsern Gemüthern das wahre Licht der Erkenntnis ergießet / dann eine wahre oder falsche Meinung eines jedwedern kommet aus dem Licht / nachdem dieses nemlich wahr oder falsch dem Gemüth vorscheinet.

Bethörte Geister ihr! wie habt ihr so
 gefehlet /
 Daß ihr vor Wahrheit habt der Mens
 Wahn erwählet?
 Ihr lebet nur vom Wind / und eite-
 len geduncken /
 Und glaubet steiff / wann euch nur
 Protheus gewuncken.
 Durch eure Phantasey thut ihr euch
 selbst betrügen /
 Dann Meinen irren ist / Einbildung
 lauter Lügen.

Das eylffte Capitel.

Daß die Wissenschaft des Heyls die
 mehresten verachten.

Alle Wissenschaft ist gut / so fern sie
 der Wahrheit beystimmet / wer sich
 aber beflüssiget sein Heyl mit Furcht
 und Zittern zu würcken / der ist sorgfältig die-
 sen Dingen vor allen andern / und fleißigsten
 nachzuforschen / und diese Sachen zu wissen /
 welche näher seyn / sein Heyl zu erlangen;
 dann die Zeit ist kurz. Es nuget dem Men-
 schen nicht / wann er die Ordnung / und die
 Weiß der Wissenschaft vernachlässiget. Es
 ist des heiligen Apostels Jacobi Lehr: cap. 4.
 17. Wer da weiß guts zu thun / und
 N 2 thut

thuts nicht / dem ist's Sünd. Als wol
 er sagen: Wer die Speiß genießet / und kan
 sie nicht verdäuen / diese ist ihm schädlich /
 dann eine unverdäute Speiß nähret nicht /
 sondern schadet; also auch viele Wissenschaft
 wann sie ohne Unterschied der Seelen aufge
 bürdet wird / aber nicht mit dem Feuer der
 Lieb wohl ausgekocht / und in die Sitten be
 bergossen / verkehret sie sich in böse und schäd
 liche Feuchtigkeiten / und endet sich in die
 Verdammnis. Zwey Ding seynd / vor
 welche der Mensch / so lang er in dieser Welt
 wandert / sorgfältig seyn soll / damit er nem
 lich das Leben der Seel / welches in der Gnad
 Gottes bestehet / und das Leben des Leibes
 erhalte. Es geschicht aber / daß die mehre
 sten das Leben der Seelen verachten / und all
 ihr Wissen / Fleiß und Meinung dahin richt
 ten / daß sie nur das Leben des Leibes beför
 dern / lustig und vergnügt zugleich zubringen.
 Derowegen weilen sie mit vieler Unwissenheit
 und Finsternus verblindet seyn / eilen sie ihre
 Begierlichkeiten zu erfüllen suchen / und seynd
 zwar witzig in der Listigkeit des Fleisches / ha
 ben aber nicht die Weißheit der Gerechten.
 Wann / wie die Schrift redet / Eccl. 37. 23.
 Gott verhaßt ist / wer mit betrüglic
 hen Reden umgeheth / so seynd vielmehr
 solche Gott zuwider / welche betrüglich le
 bet

ben / und nicht allein in denen Wörtern / sondern auch in Wercken und ihrem Leben Lügner seyn. Die Wissenschaft Gottes / die sie aber nicht haben / zeigen sie zwar vor / und wollen seine Wege wissen / und thuen / als sucheten sie die Gerechtigkeit / von der sie doch weit entäuffert seyn ; anderer Mängel sehen sie / aber die ihrige nicht / andere bestraffen sie / nicht aber sich selbst / andere Ding beobachten sie / die ihre aber gar nicht / und obschon sie voll der Laster stecken / so loben und predigen sie nicht ohne sehr vermessener Gleichneren die Tugenden / welche sie nicht besitzen ; die Laster aber / die sie in Überfluß högen / wissen sie listig zu verbergen / sie können aber Gott nicht damit betrügen / dessen Licht klärer als die Sonn / welches die innersten Gemach des Herzens ergründet / und erleuchtet die verborgene Dertzer der Finsternissen / und alles / was in denen verborgen liegt / in dem Tüngsten Tag offenbaheen wird. Wolte Gott / es mögte ein jeder in diesem ewigen und scheinbahresten Licht alle seine Mängel und Unvollkommenheiten recht besehen / es wäre hernach ganz leicht solche auszuwaschen und zu verbessern. Wann wir unsere Fehler entweder in sich selbst / oder in der Finsternus unserer Erkenntnus / oder in dem Licht der Göttlichen Vollkommenen

menheiten beschauen / so ist die erste Erkenntnis
 gleich einem kalten und finstern Wintertag / die andere aber werden verglichen einem
 heißen und lichtesten Sommertag / welcher
 mit seinem Glanz die kleinste und schier un-
 begreifliche Mackel der Seelen entdeckt / und
 das Feuer entzündet / in welchem sie verbren-
 net werden. Dieses Licht aber kan keiner se-
 hen / und auch niemand kan zu Gott gehen /
 wer nicht von sich selbst abweicht und her-
 aus gehet. In GOTT allein ist die War-
 heit / und die eigentliche Wissenschaft; ausser
 ihm ist nichts / als ein eitel Gedicht / Lügen
 und Thorheit.

Christ! steig nicht allzu hoch / bild
 dir nichts übrigs ein.
 Befleiß vor allen dich auf rein und
 guts Gewissen /
 Die schönste Weißheit ist nicht gar
 zu weise seyn /
 Nur eins vonnöthen ist; was hilft
 dich vieles wissen?
 Such mit Maria nur den besten
 Theil allein /
 Laß Martha Martha seyn / wirff
 dich zu JESU süßen.

Das zwölffte Capitel.

Was der eigene Will vor Schaden bringe?

Nes / was wir hier in diesem Leben thun / aus eigenem Willen / dem Göttlichen Willen zu wider / ist nichts anders / als ein Holz / welches in dem andern Leben mit unauslöschlichem Feuer wird verbrennet werden. Dann die Höll ist nichts anders / als der eigene Will / welcher / wann er nicht wäre / so wäre keine Höll / kein Teufel. Derowegen entstehet alles Ubel und alle Peinigung der unglückseligen Verdammten aus dem eigenen Willen / welcher dem Göttlichen böshaffter Weis widerstrebet. Also ist es auch in dieser Welt / je weniger der Mensch dem eigenen Willen anhänget / destomehr entferneth er sich von der Höll / und nähert sich der ewigen Glückseligkeit. Darum wann etliche gefunden würden / die in diesem Leben am eigenen Willen keinen Theil hätten / diese könnten sich die Besizung des himmlischen Reichs mit sicherer Hoffnung versprechen. Wie aber der eigene Will soll abgethan werden / hat Christus der H^Erz mit wenigen Worten gelehrt / als er gesagt: Matth. 8. 22. Marc. 2. 14. Folge mir

N 4

nach

nach. Dann weilten er bezeiget hat / daß er in diese Welt kommen sey / damit er nicht seinen / sondern des Vatters Willen vollbringe / so müssen wir unseren Willen auch dahin neigen / damit derselbe von allen eigenen entzogen / das Kreuz Christi umfangen / welches der Natur zwar bitter / dem Geiste aber am aller süßesten ist. Dieses erfordert von uns die Christliche Glaubens Bekanntheit / damit wir nach dem Exempel Christi in allen Wercken und Begebenheiten sagen können: Nicht mein / sondern dein Will / O GOTT! geschehe. Dieses begehret von uns der höchste und ewige Will / welcher allen Willen erschaffen und erhaltet / damit wir ganz und gar allein zu seinem Dienst und Wohlgefallen alle unsere Werck / alle unsere Wörter und Gedancken richten. Dieser genießet die wahre Freyheit / welcher in allen aus Herzen und Gemüth sagen kan: Vater / weilten es vor dir ist wohlgefällig gewesen ; ich will nichts / als was GOTT will. Er verordnet alles weißlich / und seiner Anordnung will ich mich so wohl im Glück als Unglück überaus gerne unterwerffen / nicht meine / sondern seine Ehr suchen / in dem Stand zu frieden leben / in welchen mich seine Vorsichtigkeit von Ewigkeit bestellet.

Alle Verwirrung und Aengstigkeit der Menschen entstehet aus diesen / daß sie entweder den Göttlichen Willen nicht wissen / oder sich nicht demselben wollen unterwerffen. Aber eine grosse / und unleidentliche Pein und Straff ist es denen / die da nicht seyn wollen / was sie doch seyn.

Schweig Sünder! schreye nicht Adam / und Eva an /
 Daß sie so freventlich in Sünde seynd gefallen /
 Wären sie fromm gewesen / so hätst du selbst gethan /
 Gegessen von der Frucht vielleicht vor andern allen.
 Daß du gestochen wirst / dein Will ist schuldig dran /
 Wann du die Rosen brichst / nach deinem Wohlgefallen.

Das dreyzehende Capitel.

Von dem Nutzen der Einsamkeit.

DU Vereinigung des innerlichen und äußerlichen Menschen ist nichts Bornehmers als nach dem Leib / und Gemüth einsam seyn / und in der Stille seinem

N 5 Heyl

Weyl abwarten. Aus dieser Ursach fliehet
 weiser Mann die Gesellschaft der Menschen
 hasset das viel Reden / und allen Fürwitzigen
 schlüßet er die Augen und Ohren zu / er
 mischet sich nicht ein in viel Geschäfte / weil
 er zu Gemüth führet den Spruch jenes weiser
 Mannes : Eccl. 38. 25. Wer wenig zu
 schaffen hat / der wird die Weisheit be-
 greiffen. Gott ist ein einziger und allein
 also kan derselbe ihn nicht finden / der nicht al-
 lein ist. So fern es aber die Noth und die
 Ehr Gottes erfordert / daß ein weiser Mann
 mit äußerlichen Dingen beschäftiget wird /
 richtet sich der Geist dennoch auf die innerliche
 Versammlung / allwo er gleichsam auf sein
 Mittel-Punct ziehlet / also zwar / daß er
 mehr in diesen befunden wird / als in dem äußer-
 lichen Werck / weil er unter denen Sorgen
 der vielfältigen Geschäften seines Gemein-
 thes beständige Ruhe behaltet. Es ist ihm
 frey / welche Stund er will in sein Gemüth zu-
 gehen / in welchem er die höchste Ruh findet
 weil alles allda wohl still / und ruhig ist.
 Wer sich aber beschäftiget in Herumschwan-
 fung / und Gesellschaft der Geschöpfen / der
 wird zu seinem Mittel-Punct / welches Gott
 ist / niemahls gelangen. Denen Unerfahren-
 nen und Ungelehrten ist es eine schwereste Pein
 wann sie eine kurze Zeit / oder Stund sollen
 sich

sich allein leben / und beobachten ; derowegen wenden sie alle Sorg und Müh an / daß sie sich selbst vergessen / und die allerköstlichste Zeit unnütz anwenden ; dessen grösseren Theil behalten sich vor die Nothwendigkeiten unsers Lebens / was darüber ist / das plaget sie also / daß sie auf möglichste Weiß trachten / diese gänzlich zu verlihren ; sie fürchten sich nemlich / damit sie nicht / wann sie allein seyn / gezwungen werden von sich zu gedencen ; dann sie finden in sich nichts / was ihnen gefallen könnte / und indem sie sich von der ernstlichen Beobachtung ihrer selbst abwenden / suchen sie ihren Trost / und Ergözung in denen Geschöpfen / weilen sie in sich nichts finden / als Plag / Verdruß / und eine stättige Aengstigkeit. Derowegen fliehen sie vor sich selbst / weilen sie ihre Seel nicht so beschaffen finden / wie sie wohl begehreten / indem diese ganz bloß / abscheulich voller Mühseligkeit / von Sünden beladen ist. Darum müssen wir uns nicht wundern / daß wenig seyn / welche die Einsamkeit übertragen können / und warum schier alle nur die Menge des Volcks / die Geschäfte und viele Zusammenkunfften / und Gesellschafften suchen und lieben / und wann diese ermangeln / sich vor unglückselig halten ; wo sie doch entgegen die allerunglückseligste Menschen seyn werden /
bis

bis sie werden lernen mit sich selbst zu leben
 und in sich mit GOTT ruhen. Es hat
 der HERR gelehrt / daß wenig auserwähl
 seyn / obschon viel beruffen / damit wir
 durch lernen von vielen uns abzusondern /
 mit wenigen zu leben / nichts destoweniger
 müssen wir auch noch unter wenigen uns für
 ten / in was vor eine wenige und geringe Zahl
 die Auserwählten zusammen gezogen seyn.

Seelige Einsamkeit /
 Einsame Seeligkeit!
 Du bist allein mein Freud /
 Meine Vergnügenheit.
 Wann ich mit GOTT allein
 Bin in meinem Kämmerlein /
 Sprich ich im Hertzten mein:
 Du sollst mir lieber seyn /
 Als alles Gold / und Geld /
 Mehr als die ganze Welt /
 Schön ist das Sternenfeld /
 GOTT mir doch mehr gefällt.



Das vierzehende Capitel.

Wie schädlich die Reichthümer seyn /
und wie wir die Lieb gegen sie bes-
zwingen sollen?

Wie schädlich die Lieb zu denen Reich-
thümern / und wie sehr sie denen
Christlichen Sitten / und dem ewi-
gen Heyl widerstreben / hat Christus unser
Erlöser seine Jünger gelehret mit beygesetzem
Schwur / wie er in denen allergrösten Sas-
chen pflegen zu thun / da er spricht: Matth.
19. 23. Warlich sag ich euch / daß ein
Reicher schwerlich zum Himmelreich
wird eingehen. Und damit er diesen er-
schrocklichen Ausspruch desto tieffer in die Her-
zen der Zuhörer eindruckete / hat er die Be-
schwernuß noch vermehret / und hinzugesetzt:
Es ist leichter / daß ein Camel durch ein
Nadel-Ohr hindurch gehe / dann daß
ein Reicher zum Himmelreich eingehe.
Dann weilen die Pforten zum himmlischen
Vatterland sehr eng ist / so werden zu selber
nicht eingelassen / oder aufgenommen / welche
mit grossen Bürden der Reichthümer beladen
seyn. Derowegen sollen wir unsere Güter
und Reichthümer / Gut und Geld also lieben /
als wie der Krancke einen bitteren Tranc / von
dem

dem er sich zwar / weilen er bitter / abne-
 det / und ein Abscheuen vor demselben tragt
 nichts destoweniger / weilen er zu der vorigen
 Gesundheit gedenklich ist / liebet er denselben
 nun die Gesundheit / weilen sie das Ziel
 End ist / wird zwar wegen ihrer selbst
 ohne Maas geliebet / die Arzney aber
 nur bloß allein / und so viel geliebet / als
 vonnöthen ist die Gesundheit wiederum zu
 langen / darumen wird kein Krancker ge-
 den werden / welcher eine merkliche Wen-
 von der Arzney einzunehmen begehrete / so-
 dern gar wenig / oder nur einmahl / so es
 schehen kan / brauchet er dieselbe / ja / wann
 er ohne derselben kunte gesund werden / thut
 er sie gar hinweg werffen / oder unterlassen
 Auf gleiche Weiß soll ein jeder Christ auch be-
 schaffen seyn gegen denen Güttern und Reich-
 thümern / dann diese sollen uns nur allein Mit-
 tel unserer Pilgerfart seyn / nicht aber An-
 ker unserer Begierlichkeiten ; also zwar / daß
 ein jeder / so viel ihn anbetrifft / sich wünscht
 daß er ohne diesen leben könnte / dann wie
 heilige Apostel Paulus redet : 1. Timoth. 6.
 6. Es ist ein grosser Gewinn / Gott zu
 dienen / und sich begnügen lassen.
 spricht auch der heilige alte Tobias / als
 seinem Sohn Ermahnung seines Heyls gab
 Tob. 4. 23. Fürchte dich nicht mein
 Sohn

Sohn / wir führen zwar ein armes Leben / aber wir werden viel gutes haben / wann wir GOTT fürchten / und von aller Sünd abweichen / und Guts thun. Warhafftig reich ist derjenige / welcher sich Reichthum sammler von der Ewigkeit / der da nicht die Frucht der Güter / sondern der Tugenden aufhaltet. Die grosse Begehrlichkeit Gut und Geld zu sammeln / kan schier nicht ohne Sünd verübet werden / dann die Begierlichkeit der Augen / und die Hoffart des Lebens plagen den Menschen am allerheftigsten. Weilen wir nun wissen / daß dem Geld alles gehorche / und wir mit diesem alles erlangen / und behaupten können / was wir begehren / so entbrennet die Lieb der Reichthümer am allerstärckesten in uns / und reizet uns zu allerhand Laster / also zwar / daß wir nur dahin bedacht seyn / den Kasten mit Geld anzufüllen / es sey hernach mit Recht / oder Unrecht. Gleich wie die Kinder / wann sie um die Scherben / oder Schalen spielen / nicht also auf die Scherben / als auf das Spiel genaue obacht haben ; also sollen wir auch unsers Lebens bevor achtung haben / zu welchem die Güter dienlich / und vonnöthen seyn / diese aber fahren lassen / und unsere Neigung von ihnen entziehen ; dann wann das Gemüth ihnen anhänget / so wird es
der

der Erden angebunden / und unterdrucker / und
 verfallet ferner in die schändlichste Dienftbar-
 keit. Gleich wie auch die Kinder / wann Nuß-
 fen ausgeworffen werden / um solche sich eyfrig
 bewerben / auch sich um diese zanken und schla-
 gen / die Männer entgegen achten solche nicht
 und verachten sie ; auf gleiche Weiß thut ein
 gerechter und Gottsfürchtiger Mann alsdenn
 wann Gold und Silber / und Ehren-Stellen
 ausgetheilet werden / spricht er : Laß die Kin-
 der darum schlagen / mögen sie zuschauen
 diese alle Dinge seynd nichts / als leere / und
 teile Nußen / oder gar nichts ; so fern doch
 mand mir eine Nuß in den Busen werffere /
 vielleicht möchte ich sie nehmen / aufbrechen /
 und essen ; niemals will ich mich doch nicht da-
 rum biegen / und neigen / weder einen andern
 darum bringen / daß ich sie bekomme / oder auf-
 hebe / dann die Nuß ist ja nicht so viel wehrt.
 Und warhafftig / daß alle äußerliche Dinge
 nicht so viel wehrt seyn / damit sie unter
 rechtschaffene Gütter können gezehlet werden
 lehret uns der Glaub. Der Sohn Gottes
 als er Mensch worden / hat auf keine Weiß
 wollen einige Reichthümer haben / damit er
 uns anzeigete / wie wir sie auch verachten sol-
 len / derowegen die Welt-Kinder / welche sie
 nicht verachten wollen / verachten auch Christus
 selbst : entgegen die Kinder Gottes / die

se heben ihre Gütter auf / und verbergen sie all-
da/wo sie weder Rost/noch Motten ver-
derben / und da sie die Dieb nicht aus-
graben / noch stehlen. Dieser ist reich genug
in dieser Welt / dem das Brod nicht erman-
gelt.

Ihr geht mit grosser Bürd nicht
durch die Pfort/ihr Reichen/
Noch mit Geld = voller Hand / die
Himmels Leiter steigt /
Drum legt ab eure Säck / den Armen
thut brafreichen /
Dann so oft als ihr gebt / gleich sich
ein Armer neigt /
Der steht euch einen Bock / der andere
machts imgleichen /
Und also weiter fort / bis ihr zum
Himmel reicht.

Das funffzehende Capitel.

Von dem Gebrauch der Reichthümer.

Welches der eigentliche / billiche und
rechtschaffene Gebrauch der Güter
sey / beobachten sehr wenig ; sie
seynd nichts anders / als Hülf. Mittel des
Menschlichen Lebens / welche ein frommer
Mann ohne Unrecht eines andern sammlet /
ohne Lieb besizet / ohne Angst erhaltet / ohne
D Bes

Beschwärgnis ausspendet / und ehrbare
 nothwendigen Gebrauch anwendet. Die
 Nothwendigkeit aber eines jeden ist von dem
 Unterschied / und der Beschaffenheit seines ei-
 genen Standes abzufassen. Dann weilens
 liche Hohe und Obere seyn / andere Niedrige
 und Untergebene / etwelche Edel / andere Un-
 edel / so ist es recht und wohl / daß denen
 welche in einen höhern Staffel der Ehren be-
 stellet seyn / auch mehr Güter vonnöthen
 seyn / damit sie ihr Ambt ziehren / und in
 Ehren erhalten können ; andere aber können
 mit wenigeren zu frieden seyn. Alle und jede
 aber seynd ihrer Güter nur allein Verwalter /
 darum sollen sie deren also innerhalb der
 Schranken der Christlichen Eingezogenheit
 als treue Haushalter von sich gebrauchen / da-
 mit sie das Ubrige denen Armen und Bedürf-
 tigen mittheilen. Der wahre und eigentliche
 Herr unserer Güter und Sachen ist Gott
 der Herr / wir aber die Wirthschaffter ; in we-
 cher Beobachtung können wir auch in allen
 Ueberfluß der Reichthümer die freywillige Ge-
 muth nach dem Exempel der Heiligen gar wohl
 halten / wann wir erfüllen / was geschrieben ste-
 het : Wann euch Reichthum zufällt / so
 hendet das Hertz nicht daran. Die Natur
 hat das Gold verborgen in dem Zngeweid / und
 in der Tieffe / und in den beschwerlichen Bergen
 Wer

Wercken der Erden / und darum erheben die
Geizige / und die das Gold suchen und lieben /
ihre Augen niemahls in Himmel / sondern
seynd allezeit zur Erden geneigt / in welcher das
Gold verborgen lieget / also zwar / daß sie sich
niemahls von derselben ausschwingen können.
Ein weiser Mann aber / weiln er aller Dingen
einen baldigen Untergang / so wohl in seinen
Geist als Gemüth vorstehet / darum reisset er
sein Herz von denen niedrigen Dingen ab / und
wendet es zu den Himmlischen / wo allein wah-
re / und ewigwehrende Reichthümer seyn / er
will all dort verehret werden / wo kein Unwür-
diger verehret wird / all da will er regieren / wo er
nach erlangtem Reich nichts mehr zu fürchten
hat ; alles was er auf der Erden besitzet / opfert
er Gott auf / und ist bereit / dieses nicht zu ha-
ben / wann Gott also schaffet. Ferner : Daß
unser Herz entfernet sey von denen Reichthü-
mern / können wir leicht aus diesen Anzeichen
erkennen : Wann wir steiff glauben / daß sie
eine grosse Last seyn / und wann wir diese Bes-
chwärlichkeit von ihnen in uns empfinden /
wann sie uns verdrüßlich seyn / also / daß wir sie
leicht ohne Schmerzen gerathen können.
Wann wir von deren Besizung uns nicht rüh-
men / wann wir vor gewies halten / daß ein kost-
barer Hausrath / vornehme Häuser / und Pal-
läst / und dergleichen / welche unter die Gütter
D 2 gezehlet

gezehlet werden/nichts anders seyn/ als Siegel
 Zeichen der Menschlichen Eitelkeit/ und Ver-
 hindernüssen unsers Heyls. Nichts ist/was
 uns irren kan/wann wir frey seyn werden von
 aller Lieb/ und Neigung der zeitlichen Gütter.
 Der ist ja sicher genug / der nichts kan verlie-
 ren. Gleich wie es besser ist / in einem engen
 Zimmer gesund und wohl auf seyn/als in einem
 kostbahren Bett franck darnieder liegen; also
 ist es viel vornehmer/ in der Armuth vergnügt
 leben / als in vielen Güttern ängstig / und be-
 trübt seyn. Ein Gemüth / das mit seinem
 Stand zu frieden ist / ist allein seelig.

Was überflüssig ist / gehöret vor die
 Armen /

Wilst du nun seelig seyn / thu ihrer
 dich erbarmen / Ps. 40.

In jenem bösen Tag wird Gott dich
 starck behütten /

Das du nicht kommst zur Plag / die
 Armen werden bitten.

Reich Interesse bringt das Geld in
 andern Händen /

Wann du das Capital in d' andern
 Welt wirst senden.



D

Das sechszehende Capitel.

Welche die wahre Armen in Geist
seyen?

Die Besizung des Reichs Gottes hat
Christus in der Armuth des Geistes
bestellet / als er gesagt: Matth. 5.3.
Seelig seynd die Armen in Geist / dann
ihrer ist das Reich der Himmeln. War-
haftig aber in Geist arm ist derjenige / welcher
weder Reichthümer begehret / weder in diesen
seine Ruh und Frieden suchet / in dessen Bes-
itz und Begierden nichts ist / was ihm könnte
benommen werden ; wer sich mehr fürchtet
reich / als die Welt. Kinder arm zu werden ; wel-
cher über alle Dinge erhoben aus heldenmüthi-
gem Geist mit Wahrheit also sagen kan : Ich
bin reich durch die Gnad Gottes / und hab in
allen einen Überfluß / weil ich schon hab / was
ich begehre / und das / was ich hab / besitze ich
ohne einige Lieb / und Anhängung / ich kan
es auch ohne Schmerzen oder Schaden
gänzlich gerathen. Die unveränderliche
Wahrheit / welche in mir wohnet / die hat mir
unaussprechliche Reichthümer gezeiget / und
aus deren Besizung bin ich seelig ; in die-
ser Wahrheit werden alle Ding enthalten /
und neben diesen kan ich nichts begehren ;

alldorten sehe ich ganz klar / daß ich aus
 mir nichts hab / nichts bin / nichts vermag.
 Diese Wahrheit schreyet mit starcker Stimm /
 daß alle irrdische Dinge / welche von sich
 wahr und gut nicht seyn / sich auf keine
 Weiß mir zunähern sollen / oder meinen
 Seelen : Kräfften einige Bildnus ihrer bey
 mir entwerffen. In dieser Wahrheit erkenne
 und sehe ich / daß alles nichts ist / und mir nicht
 schaden kan / es sey dann die ewige War-
 heit lasse solches zu / diese ist nemlich die Vor-
 sichtigkeit des himmlischen Vatters selbst /
 welche mich nackend von Mutter Leib in die-
 se Welt geführet / und also wiederum dahin
 fordern wird in den Schoß der Erden zu be-
 graben / in seiner bestimmten Zeit. Dieses re-
 den / aus hoher Weisheit der Heiligen / welche
 sie von dem Thron des Allerhöchsten empfan-
 gen / warhafftig und von Herzen die rech-
 schaffene Arme in Geist / und darum hat
 Christus gesagt : Daß ihrer sey das Reich
 Gottes / dann in ihnen kan nichts / was nach
 der Erden schmecket / gefunden werden. Wolte
 Gott ! daß alle Christen diese Wahrheit
 wohl zu Gemüth nehmeten / alsdann liebe-
 te und suchete niemand die vergängliche
 Reichthümer dieser Welt ; allein gleich wie
 wenig Auserwöhlte seyn / also werden auch
 wenig

wenig Arme in Geist gefunden. Es sagt die Schrift / daß seelig derselbe sey / welcher dem Gold nicht nachgangen / und nicht gehoffet hat in Geld und Schätzen / und die weilen gar wenig diese Tugend haben / sezet sie hinzu: Eccl. 31. 8. Wer ist dieser / und wir wollen ihn loben / dann er hat wunder Ding in seinem Leben gethan. Es ist wahrhafftig recht wunderbarlich / daß man einen Menschen finden kan / welcher nichts von denen Dingen begehrete / was die Welt hochschäzet und bewundert / deme die Armuth Reichthümer wären / der dieser Hülfss: Mittel unsers menschlichen Lebens mit dieser Mässigkeit und Bescheidenheit brauchte / wie es das Göttliche Gesetz erfordert / und alle diese äußerliche Dinge also besizete / als wann sie sein eigen nicht wären. Dero wegen seynd wenig / welche zu dieser Vollkommenheit gelangen / weilen wenig seyn / welche dieses Leben und dessen Bequemlichkeiten / welche durch die Reichthümer befördert werden / verachten / oder auf die seit sezen; wenig / welche Christo glauben / als er gesagt / Matth. 6. Daß wir erstens sollen das Reich Gottes suchen / dann das andere wird uns alles zugeworffen werden. Darum hat uns eben dieser ermahnet / daß wir um Speiß und Trancß /

und um die Kleidung nicht sollen sorgfältig
 seyn / weilen der himmlische Vatter weiß
 daß wir aller dieser Dingen bedarffen. W
 rum glauben wir dann GOTT nicht? warum
 tragen wir ein Mißtrauen zu der Vorsichti
 keit GOTTES? Es stehen uns nemlich
 Weeg / daß wir nicht glauben / die Band
 unserer Begierlichkeit / darum schliessen wir
 die Ohren zu der Wahrheit / wir bleiben der
 Erden angebunden / daß wir unsere Augen
 nicht einmahl können in Himmel erheben. G
 ist warlich ein enger Weeg / durch welchen
 uns die Wahrheit in Himmel führet / die
 kan niemand wandeln / er sey dann ganz leicht
 und bloß / die Reichen aber seynd mit vielen
 und grossen Bürden / und Säcken beladen /
 darumen gehen sie durch die Pforten in dem
 Weeg des Todtes / welche sehr weit ist.
 Was hilfft es nun / wann man in allen Gü
 tern einen Überfluß hat / wann wir die
 Reichthümer nicht haben / die in Ewigkeit
 uns helffen können / und ewig verbleiben
 wir seynd allhier Auswärtige und Wander
 rer / die da in das Vatterland reisen / reisen
 aber durch enge und schwehre Weeg reisen
 dem soll man die Bürden und Verhinderun
 gen vermindern und nicht vermehren.

Der allerreichste GOTT ist aus die
Welt gekommen /
Weil er nicht finden kunt / in rei-
chen Überfluß /
Die Armuth / die er liebt; drum hat
er angenommen /
Sie in sein Eigenthum / daß er nicht
seinen Fuß /
Noch Haupt hinlegen kunt / was wär
gewest sein eigen /
Im Stall / zu Nazareth / zu Was-
ser und zu Land /
Die Armuth war Gesehrt / biß er sein
Haupt thät neigen /
Du solst Nachfolger seyn / in deinem
erwählten Stand.

S. Bernard. serm. de Nativit. Domini.

Das siebenzehende Capitel.

Ob und was vor eine Schuldigkeit
seye Almosen zu geben:

Die Reichthümer / welche nicht zu Un-
terhalt des Lebens / oder Standes
Gebühr halber vonnöthen seyn / kön-
nen ohne Gefahr des ewigen Heyls nicht auf-
behalten / oder an eitele und unnütze Dinge
angewendet werden / besonders jene / welche
von geistlichen Einkünfften gesamlet seynd;

25 son

sondern sie müssen entweder denen Armen
 oder zu Gottes Ehr angewendet werden
 Alles Lob und Güte des Gelds bestehet
 desselben Gebrauch / unnütz und schädlich
 es / wann es in dem Kasten aufbehalten
 verborgen wird / wann man nichts darvon
 in die himmlische Schatz aufzuheben giebt
 wann sie nur demselben dienen / der sie be-
 het / wann weder ein Armer eine Hülff / we-
 der ein Reisender einen Trost / weder andere
 Bedürfftige aus dem einen Beytrag bekom-
 men. Die Reichthümer / Haab und Gut
 Schätze / und andere dergleichen Dinge wer-
 den Güter von denen Menschen genennet /
 nicht darum / daß sie jemand gut machen /
 sondern weilen wir aus und mit diesen Gu-
 tes thun sollen / dann mit guter und milder
 Freygebigkeit wird die Gerechtigkeit vermeh-
 ret / wie geschrieben stehet : Ps. III. 9. Er
 hat ausgestreuet / und denen Armen ge-
 geben / seine Gerechtigkeit bleibet in E-
 wigkeit. Und Salomon saget : Prover-
 13. 8. Die Erlösung der Seelen eines
 Manns seynd die Reichthum / in einem
 andern Orth liest man : Eccl. 3. 33. Was
 fer löschet ein brennendes Feuer / und
 Almosen geben widerstehet denen
 Sünden. Gleichwie dem Christlichen
 Glauben und Frommheit nichts mehr gebüh-

ret / als der Armuth deren Bedürfftigen bey-
springen / und sich des eigenen Zustand in
der anderen Nothwendigkeiten erinnern; also
ist nichts grausamer und schädlicher / als die
nothwendige Nahrung / nicht allein denen
Bedürfftigen / sondern auch dem eigenen Leib
entziehen / nur damit man Geld und Guth
samlet / und denen Erben viel vorbehalten /
welche alles und jedes in kurzer Zeit verzeh-
ren werden. Aber noch über alles grösser
und mehr zu beweinen ist diese Thorheit /
seine Seel zu verlihren / damit andere sich
bereichern können. Wie nun / und wann
dieselbige eine schwehre Sünd begehen / wel-
che das Überflüssige und Ubrige nicht denen
Armen geben / will ich allhier nicht strittig
machen / dann dieses besonders zu schliessen
und auszumachen / ist nicht dem menschlichen
Verstand und Wissen / sondern der Christli-
chen Weißheit / und gesunden Vernunft zu
überlassen / krafft welcher der Mensch geleh-
ret wird mit der Gnad Gottes / was und
wie viel sich ein jeder entziehen soll / damit er
der schwehren / oder auch äussersten Noth ei-
nes Bedürfftigen zu hilff komme. Ferner /
welches eine grosse / und welches die äusserste
Noth zu nennen sey / frage ich hier auch
nicht / allein ich höre / daß Christus der H^{er}z
ohne Unterscheid anbefihlet : Luc. II. 41.

Was

Was übrig ist / gebet Almosen. Da
 höre auch den heiligen Johannem den Ean zu
 fer / welcher / als er die Buß predigte / un da
 von dem Volck gefraget wurde / was sie the T
 solten / so hat er geantwortet : Luc. 3. 11 in
 Wer zween Röck hat / der gebe dem ta
 der keinen hat / und wer Speiß hat ne
 der thue deßgleichen. Ich höre den de
 niglichen Propheten singen : Psal. 40. Se
 lig ist / der sich verständig annimm
 um den Dürfftigen und Armen / de
 wird der HErr am bösen Tag erret
 ten. Ich höre ferner den Propheete Isaiam
 als er sagt cap. 58. 7. Brich dem Hung
 rigen dein Brod / und die Dürfftige
 und Herberg-loße führe ein in dein
 Hauß / wann du einen Nackenden sie
 hest / so bedecke ihn / und verachte dein
 Sleicht nicht. Ich höre halt den heiligen
 alten Tobiam, als er seinen Sohn also un
 terrichtet / cap. 4. 7. Sieh Almosen vor
 deinem Guth / und wende dein Ang
 sicht nicht ab von einigen Armen / dan
 also wird geschehen / daß des HErrn
 Angesicht von dir auch nicht abgewen
 det werde ; Nach deinem Vermöge
 sey barmhertzig. Hast du viel / so ge
 reichlich / hast du wenig / so bestei
 dich auch das wenig gern mitzutheilen
 dann

dann du sammlest dir einen guten Lohn
 zum Schatz auf den Tag der Noth:
 dann Allmosen von der Sünd und von
 Tod erlöset / und wird die Seel nicht
 in die Finsternuß kommen lassen. Was
 kan mehr gesagt werden? Dann er vermah-
 net auch von wenigen Allmosen zu geben /
 damit unsere Seel von der Sünd und dem
 Tod erlöset werde; Hören wir auch nun den
 Apostel und Jünger / welchen Christus lieb
 hatte / wie er denen Glaubigen schreibet: 1.
 Joan. 3. 17. Wer dieser Welt Güther
 hat / und siehet seinen Bruder Noth
 leiden / und schliesset sein Hertz für ihm
 zu / wie bleibt in demselbigen die Lieb
 Gottes? So fern nun die Lieb Gottes
 in einem solchen nicht bleibet / so wird nichts
 in ihm seyn / als eine böse Begierlichkeit / und
 er wird sein Theil haben in der anderen Welt /
 mit jenem reichen Prasser / der sich mit Pur-
 pur und köstlicher Leinwand fleidete / und
 alle Tag herzliche Mahlzeit hielte / beynebens
 aber dem armen Bettler / mit Namen Lazarus /
 die Bröcklein / welche von seinem Tisch fiel-
 len / abschlug. Luc. 16. Es schreyet und ruf-
 fet mit grosser Stimm auf / den geizigen
 Reichen das Gewissen / und spricht: Wa-
 rum treibest du diesen hungrigen Armen hin-
 weg? hast du ihn nicht gespeiset / so hast du
 ihn

ihn

ihn getödtet. Das Brod / das deiner Noth
 durfft übrig ist / das ist des Armen und
 Hungerigen / die Kleider / welche bey dir
 modern und verderben / seynd des Nackenden
 des Bedürfftigen ist das Gold / welches
 in Kisten und Kästen verborgen und
 schlossen haltest. Christus der H^{er}z / wird
 die Bösen in dem letzten Gericht zum ewigen
 Feuer verdammen / weilen sie denen Armen
 und Bedürfftigen die Werck der Barmher-
 zigkeit abgeschlagen / dann er wird sagen
 Ich bin hungerig gewesen / und ihr
 habt mir nicht zu essen geben / ich bin
 durstig gewesen / und ihr habt mich
 nicht geträndt / ich bin nackend gewe-
 sen / und ihr habt mich nicht bekleidet.
 Matth. 25. 42. Bey welchen er gar keine
 Meldung der grossen und äussersten Noth
 machet. Dann es kommt öftermahlts kaum
 Lebenslang einer vor / welcher also von der
 Armuth getrucktet wäre / daß er nicht / ohne
 des andern besondern Beyhülff leben könnte
 oder daß keiner gefunden wurde / der ihn
 te oder könnte Hülff leisten / so viel wir wissen
 können ; Gar selten kommt ein solcher Fall
 mit allen Umständen / und wann man nur
 allein diese äusserste Dinge beobachten sollte
 so wäre schier kein Orth noch Zeit einiges
 Allmosen zu geben. Derowegen soll man
 Allmo

Allmosen geben allein darum / und aus dieser
 Ursach / daß man etwas überflüssig habe.
 Dann die Barmherzigkeit ist eine Wölle der
 Tugenden / darum müssen wir nicht / wie viel
 zu thun pflegen / die Freygebigkeit bis auf des
 Lebens End aufschieben ; dann bey GOTT
 seynd eines viel geringern Werths / was wir
 im letzten Willen oder Testament verlassen /
 als was ein jeder frisch und gesund aus eige-
 ner Willfährigkeit austheilet.

Du schättest dich vor reich / wann
 du viel Schätze hast /
 Deins Sammlens ist kein end / hast
 weder Ruh noch Rast /
 Ich sage dir es treu / wann du nicht
 alles laßt /
 Was schätzt die blinde Welt ; so
 machst dir nur mehr Last /
 Werff derowegen ab die Bürd /
 GOTT ist verhaßt /
 Der da das Geld und Guth / von
 Herzen nicht verlaßt.

✠ JO(✠

Das

Das achtzehende Capitel.

Die Nothwendigkeit der Gedult wird
beschrieben.

Unter andern Pflichten der Christlichen
Zucht / welche zur Christlichen Voll-
kommenheit / und zu Erlangung des
ewigen Lebens vonnöthen seyn / ist keine be-
sser / keine nützlicher / als die Gedult / durch
welche der Mensch Gottes Langmüthigkeit
nachähnet / als welcher von so viel Lasten
der Menschen zum billigen Zorn gereizet /
diese alle gedultigst überträgt / keinen von sei-
nen Gutthaten ausschliesset / und seine Gerech-
te aufgehen läßt über Gute und Böse / Ge-
rechte und Ungerechte. Die Gedult lindert
den Zorn / bezähmet die Zung / erhebet das
Gemüth / beschützt den Frieden / hintertrieb-
bet die Gewalt / löschet aus die Feindschaft
unterdruckt die Hoffart / überwindet die
Welt / bezähmet das Fleisch / machet demü-
thig im Glück / im Unglück stark / sanfft-
müthig in Verschmähungen / bestreitet die Ver-
suchungen / haltet beständig in Widerwärtig-
keiten / machet vollkommen / und crönet das
ganze Leben. Damit nichts Ubelß geschehen
ist sie allein vermöglich / also / daß in der
Welt kein Laster / kein Betrug wäre / wann
alle und jede mit dieser Tugend begabet wä-
ren.

ren. In diesen wird ein weiser und frommer Mann von denen Bösen und Unweisen unterschieden / weilen er eine unüberwindliche Gedult in sich hat / die andere am mindesten haben. Derowegen ist die Gedult eine große Tugend / welche allen Lastern und Begierlichkeiten entgegen gesetzet ist ; wegen dieser wird der Gerechte mit vielen Trübsahlen von Gott probiret / damit er lerne alles Ubel / welches ihm kan vorkommen / oder zustossen / mit bereitem Gemüth / willig und gedultig übertragen / und sich selbst beherzchen. Dann / weilen wir der Natur nicht widerstreben können / auch nicht verhindern / daß unser Gemüth / welches mit einer Schmach oder Unbild aufgereizet und erwecket worden / sich nicht bewege / so ist diese Tugend vonnöthen / welche das ungestümme / und hin und her schwankende Herz innen halte / damit es nicht ausbreche andern zu schaden / sondern in sich selbst verbleibe. Die alten Welt-Weisen selbst haben diese Tugend mit denen größten Lob- Sprüchen gezieret / indem sie den ganzen Pracht ihrer Weisheit aus ihr gezogen ; aber / gleichwie bey ihnen eine falsche Weisheit / also ware auch eine falsche Gedult : dann weilen sie Gott nicht erkannten / so waren sie so weit von der wahren Weisheit / als von dem Urheber selbst.

P

Wir

Wir aber seynd durch die Lehr Christi gelernet worden / und haben gelernet / daß wir durch viele Trübsaal sollen eingehen in das Reich der Himmeln. Darum bestehet unsere wahre Weißheit in dem / daß wir Christus wissen, den Gekreuzigten / sein Creutz lieben und mit Freuden tragen. Derowegen wollen das Leben eines Christen eine Nachahmung Christi des Leydenden seyn soll / so ist die warhafftig sein Christ / welcher dem Creutz widerstrebet. Niemand hoffe / daß er werde ohne Geißel leben / dann **GOTT** gewillet einen jeglichen Sohn / welchen er annimmt; niemand wird ausgenommen / auch nicht der einzig gebohrene Sohn / welcher doch allein ohne Sünd / dann er hat leiden müssen / und also in seine Herzlichkeit eingehen. Ein jeder aus denen Menschen wird mit vielen Ubeln und Peinen dieses Lebens geplaget / entweder wegen seiner Reue / oder wegen seiner Bekehrung. So viel aber jemand auf dieser Welt immer leiden / so wird er doch niemahls kommen auf die grosse Pein und Marter / auf den Schmach / auf das schmähtigste Creutz / welches Christus vor uns übertragen.

Es ist ein edles Kraut / wachst nicht
in jedem Garten /

Das eine Crone trägt / mit Namen
heißts Gedult /

Es blüht und riechet schön / die Früch-
te muß erwarten /

Wer leidet Bitterkeit / ob er gleich
nichts verschuld.

Das neunzehende Capitel.

Die Widerwärtigkeiten geben uns Ge-
legenheit die Tugend zu üben.

M unser Leben ist ein Weeg / durch wel-
chen wir in Himmel gehen; keine Bes-
dingnus des Weeges ermangelt dem-
selben. Man gehet öftermahls durch eben-
nen Weeg / ein anders mahl durch rauhen
Steg; es seynd lustige Derther / auch dors-
nichte / etliche gähling / andere / wo man gar
nicht hinkommen kan. Manches mahl trus-
cket uns die Menge der Leuthe / und gleicht
kommt man wiederum in die Einöde / es
seynd hin und her Gefahren von wilden Thie-
ren / oder auch von Dieben und Mördern;
jetzt regnet es / bald ist wiederum schön Wet-
ter; Gegensatz und Widerwärtigkeiten seynd
überall / und wird auch in der Ordnung der
Gnad beobachtet / der Spruch jenes Welts

Weisen: Daß alles muß strittig seyn
 Dann die Tugend begreiffet man nicht ohne
 Gegensatz / und weiß der Mensch nicht / wie
 viel er Kräfte hat zu widerstehen / wann
 keine Widerwärtigkeiten und Trübsaalen ihm
 entgegen stehen ; wann jemand nur von viel
 Schreyen und Stimmen der Narren / deren
 eine unzählbare Menge ist / im Himmel ge-
 hoben wurde / wann niemand ihm dürfte et-
 was zu wider reden / wann alle Tage ihm ein
 Tisch mit kostbarsten Speisen gedecket wur-
 de / wann sein Haus Weesen treu versorget /
 grossen Unkosten erträglich wäre / wann er
 ferner grosse Pallast zur Wohnung überka-
 me ; wann endlich alle Ehren / Würden und
 Reichthümer jemanden zufließen ; wer
 wurde nun so beredt / und wohlredend gefun-
 den werden / der denjenigen überreden konnte /
 daß alle diese Ding leer und eitel / daß diese
 Sachen / welche die Welt Kinder vor gut
 halten / böß / die böse Ding aber dieses Le-
 bens / lauter Gutthaten Gottes zu nennen
 seyn / durch welche er uns vorbereitet / und
 befördert zu Erlangung unsers ewigen Heyls
 dann derentwegen prüfet Gott seine Auser-
 wählte mit Widerwärtigkeiten / damit sie aus
 eigener Erfahrung lernen / wie unbeständig und
 gebrechlich / wie mühselig die Ding seyn /
 welche die Menschen doch vor gut und glück-
 selig

seelig halten; entgegen aber wie gut jene Dinge seynd / welche die bösen Menschen vor böß halten / als wann dieses das allerbeste Guth des Menschens wäre / wann er nichts leidet. Derowegen soll ein weiser Mann alle Widerwärtigkeiten / und was der Göttlichen Vorsichtigkeit zu widerstreben scheint / mit frölichem Gemüth übertragen / und sein Hertz in jenen Orth fest setzen / wo die Beschwärligkeiten dieses Lebens ihn nicht können betreffen. Es mögen die böse Menschen wüthen und toben wider die Guten / wie sie wollen und können / es mögen auch Hauffenweis die Trübsaalen zufallen : Es wird dem Gerechten nicht betrüben / was ihm auch wiederfähret. Prov. 12. 21. Einen solchen Menschen erweicht keine Glückseligkeit / und bricht keine Widerwärtigkeit / dann er spricht in allem Zufall: Jerem. 19. 10. Dieses ist allerdings meine Schwachheit / ich will sie auch tragen; Also mus es geschehen / so will ich / also geschehe es. Ein jedes Geschöpff / es mög nun wollen oder nicht / ist dem einigen Gott unterworffen; aber andere gehorsamen als Kinder / und thun was recht ist; andere leiden als Knechte / und geschicht mit ihnen was billig ist; niemand kan dem Gesäß und der Ordnung Gottes entgehen / entweders mus

der Mensch thun / was Gott befihlet /
 muß leiden / was er geordert.

Gedult der Zucker ist in Trübsaal
 Beschwerden.

Der alles bittere macht / süß wie
 nig: Gladen /

Wann dir das Tractament will
 zu sauer werden /

Nimm nur den Zucker ein so süß
 kein Schand noch Schaden.

Das zwanzigste Capitel.

Daß wir gedultig tragen sollen die
 Dinge / welche uns täglich vor
 fallen:

Es seynd viel / welche sich in die
 künfftige Zeit grosse Creuz und Trübsal
 saal aussinnen und vorbilden / und
 diese gedenccken sie ganz gedultig zu übertra-
 gen / vermeinen also / daß sie mit dieser leeren
 Einbildung betrogen / eine grosse Thar
 Gedult verübet haben / wo sie unterdessen
 die gegenwärtige viel kleine Creuzel auf
 Weisß fliehen und denen widerstreben. Dieser
 Irthum muß ihnen benommen werden
 dann sie müssen wohl beobachten / daß die
 Gelegenheit der Gedult in grossen Dingen
 gar selten / in kleinen aber gar offft sich

die Hand gebe / ja alle Tag könne geübet werden / als wann man anderer Bosheit übertraget / die eigene aber verbessert. Wir müssen allezeit lieber das Creutz auf uns nehmen / das uns Gott zuschicket / oder aufleget / dann jenes / welches wir aus eigenem Willen aufgenommen / ist nicht allezeit von Gott. Als wie sich die Krancken erfreuen / wann sie einen solchen erfahrenen Arzt antreffen / welcher ihre tödliche Kranckheit heilen will / und vermag ; also auch wir / wann wir mit Schmach / Unrecht und andern Beschwerden geplaget seyn / sollen wir frolocken / und uns erfreuen / daß jemand gefunden worden / durch dessen Behülff die Wunden unserer Seel geheilet werden / wir aber bey Gott grosse Schatz und Reichthum einsammleent können. Derowegen alles / was uns böses vorkommt / sollen wir gern und mit gefallen annehmen / dann / wem etwas gefällt / dessen Lieb gewinnet er auch / und dieses scheint nur uns niedrig zu seyn / was uns nicht beliebig oder gefällig ist ; wer da willig und gern leidet / der leidet weniger / und vermehret sich den Verdienst. Es schadet auch nicht die Widersetzlichkeit der widerstrebenden Natur / wann nur solche widrige Bewegung nicht zu dem obern Theil der Vernunft gereiche / allwo des Verdiensts und

der Ubertretung ihr Sitz ist / und wann
 auch geschehete / so fern nur dieser obere Ehr
 widerstreibet / und die Hülff Gottes m
 enffrigem Gebet ersuchet ; wann aber jeman
 über dieses / was ihm zufället / murret / wann
 er sich betrübet und bestürzet / wann er un
 terlässet / was seine Pflicht / Amt und Schu
 digkeit erfordert / so ist dieses ein Anzeichen
 einer willigen Widerspenstigkeit / welche ihn
 zu solchen Dingen antreibt / die da nicht
 als mit vorsetzlichem Gemüth und Meinung
 können vollbracht werden. Diese Tugenden
 welche in der Übung bestehen / können gar leicht
 verübet werden / welche aber in der Erdul
 tung / die seynd am allerschwehresten / we
 len der vorige Gebrauch außser uns ist / die
 aber in uns ; jenem stimmt die Natur bei /
 diesem aber ist sie zu wider. Im übrigen / das
 wir wegen Gott alles und jedes / was uns
 täglich beschwerliches vorkommet / mit einer Be
 zähmung und Gedult übertragen sollen ; die
 sen geben uns Exempel genug die Soldaten
 und Kriegs-Leuthe / dessen Erdultigung schier
 ungläublich ist ; dann was vor viele beschwe
 liche Reisen / was vor Kält / was vor Son
 nen-Hitz / was vor Noth / was vor Wunden
 und Gefahren leiden sie nicht ? und dieses
 alles mit einem frölichen Gemüth / damit sie
 wenige Tag ihres Alters in Ruh verbringen
 können

können / auf welche / ob sie noch gelangen
werden / sie annoch ungewiß seyn. Wie
aber werden wir dann vor die immerwähren-
de Ruh nicht gern einer kurzen Zeit Bes-
schwerlichkeit übertragen können? alles was
wir leiden / wird uns ganz leicht und leident-
lich werden / wann wir die Belohnung / wel-
che Gott versprochen hat / betrachten.

Was bildest du dir ein / zu viel thust
du dich wagen /

Du meinst in Calecut ein Martyrer
zu seyn /

Und in America zu leiden Plag und
Pein;

Kanst aber mit Gedult kein Muckens
Stich vertragen /

Die Tugend fanget an von dem erst /
was gering /

Hernach verrichtet sie viel hoch und
grosse Ding /

Sang du von kleinen an / darnach
laß wieder fragen.



Das ein und zwanzigste Capitel.
 Daß wir uns in Trübsaalen erfreuen
 sollen.

Wie in einem Gebäu ein Stein vor dem andern mehr Arbeit und Müh zu seiner Ausfertigung und Ausmachung erfodert / dieweilen der Baumeister diesen vor andern in ein höheres und vornehmers Orth zu stellen vermeinet; also sollen wir von Gott die Ursach begehren warum ein Mensch mehr / der andere weniger Widerwärtigkeiten ausstehen muß; dann einem jeden schicket Gott sein Creutz zu / welches zugleich seine Kräfte nicht übertreffet / dennoch aber gleichförmig ist der Glory und der Cron / welche von Gott einem jedern vorebereitet ist. Als wie nun der Marmelstein / wann er einigen Verstand hätte / die Mäsel und Eisen des Bildhauers gedultig trage / und darüber sich noch bedanckete; also sollen wir uns auch erfreuen / wann uns Gott mit vielen Trübsaalen / als mit einem Mäsel oder Laßeisen würdiget zu poliren und auszufertigen / damit wir in seinem Haus mit Ehren in einen höheren Orth können gesetzt werden. Er castet diejenige / welche er liebet / damit sie nicht von der Glückseligkeit dieser Welt betrogen / von dem Weeg des

Heyls abtreten. Derowegen seynd die böse
 Leuth denen guten sehr vonnöthen / damit sie
 durch diese / als Gesandte Gottes / geplag
 get / und zur Tugend mit unaufhörlichen Be-
 schwernissen erhärtet angetrieben werden.
 Weilten nun dieses allzumahr ist / so müssen
 wir gegen unsere Feind und Widersacher eine
 solche Meinung anlegen / welche der heilige
 König David gegen Semei, als er ihn ver-
 maledenhet / angezeigt hat / indem er gesagt:
 2. Reg. 16. 10. Der HErr hat ihm be-
 fohlen / daß er dem David fluchen sol-
 le / und wer ist / der sagen dörfte / was
 rum er solches gethan hab? Dann nie-
 mand ist / der uns etwas Übels thäte / wann
 Gott nicht wolte / oder solches zuließe; Er
 wolte aber / und ließe solches nicht zu / wann
 es nicht zu seiner grösseren Ehr / und unse-
 rem Heyl wäre. Nun aber in denen Be-
 schwerden / wo wir geplagt werden / sollen
 wir unseren Trost nicht bey denen Geschöpf-
 fen suchen / sondern bey Gott allein / der die
 erste Ursach deren ist / und uns diese zuschi-
 cket; dann die rechtschaffene und wahre Ver-
 tröstung kan nicht gefunden werden / als in der
 Wahrheit / die Gott selbst ist; diese lehret
 uns / daß uns die Trübsaal vonnöthen seyn /
 und daß wir solche annehmen sollen / als einen
 Pfandschilling / und Unterpfund der Göttli-
 chen

chen Liebe gegen uns. Meine liebe Br
 der / sagt der heilige Apostel Jacobus, cap
 I. 2. haltet es für lauter Freud / wann
 ihr in mancherley Versuchungen fall
 let / ihr wisset / daß die Bewehrung
 eures Glaubens Gedult findet / die Ge
 dult aber hat ein vollkommen Werth.
 Die Nachstellungen / Schmach, Wörter /
 Verfolgungen / und andere Ubel dieses Lebens
 seynd das größte Guth / und vor andern zu
 lieben; dann in ihnen nichts mehr lieben wür
 dig als der Willen und Wohlgefallen G
 tes / zu dem / als den ersten Ursprung / alles
 muß gerichtet werden / was dem Fleisch und
 Blut zu wider ist. Dem böshafften und
 falschen Richter Pilato, sagte Christus:
 Joan. 19. 11. Du hättest keine Gewalt
 über mich / wann sie dir nicht von o
 ben herab gegeben wäre worden.
 Wann wir nun in allen üblen Zufällen die
 sen oberen Gewalt erkennen / so erhalten wir
 ohne alle Beschwerus die stille Ruhe unser
 Gemüths; Alles was uns ängstiget / wann
 es auffer Gott betrachtet wird / erwecket in
 uns tausend falsche Einbildungen und Ver
 wirrungen; dann weilen diese Ding auffer ih
 ren Endzweck gezogen werden / fangen sie an
 schwehr zu seyn / und bringen der Einbildung
 viel bey / so wol vergangene / gegenwärtige /
 als

als zukünftige Dinge / welche doch niemahls
gewesen / noch seyn oder kommen werden.
Nun von dannerher entstehen Aengstigkeiten
des Herzen / un schlaffbahre Nächte / und
unheilbahre Sorgen. So fern sich aber je-
mand gewöhnet alles in **GOTT** zu beschauen
und auf ihn zu richten / der wird allezeit frö-
lich und unbewegt mit dem heiligen Job. cap.
1. 21. in allen Zufall sprechen: Wie es dem
HERRN gefallen hat / so ist es gesche-
hen / der **NAMEN** des **HERRN** sey ge-
benedeyet. **GOTT** / welcher mich läffet
plagen und unterdrucken / dieser haltet meiner
Sorg / aus unendlicher Lieb / er hat mich an
dieses Creutz angenagelt / in diesem will ich
beständig verbleiben / bis er mich selbst von
diesem wiederum abnehmen wird.

Ich weiß / daß wer da liebt **GOTT** /
geißle und casteye /
Der ist sein liebstes Kind / drum hab
ich guten Muth ;
In Widerwärtigkeit und Trübsaal
ich mich freue /
Süß ich gleich seine Hand / so küß
ich doch die Ruth !

✻) (✻

Das

Das zwen und zwanzigste Capitel.

Daß wir üble Nachreden gedultig
übertragen sollen.

WAnn wir uns mehr ängstigen um die
se Dinge / welche die Leuth vor
uns ins gemein reden / als um
unsere Sünden / welche uns einzig und allein
nur sollen zu Herzen gehen / so seynd wir
fentlich überwiesen / daß wir uns selbst mehr
lieben als Gott. Unendlich und grausam
seynd die Fluch und Laster-Reden / welche
von denen Menschen gegen Gott täglich
ausgegossen werden / und gleichwohl geduldet
sied der höchste Gott / und machet sie noch
aller seiner Guthaten theilhaftig ; wir aber
die wir doch voller Laster / und Abscheulich-
keit seyn / wann uns jemand das Böse / was
wir gethan / vorrucket / oder vorhaltet /
seynd wir gleich in Harnisch / erzürnen uns
und wollen von niemand etwas annehmen
oder verachtet werden. Es ist vielmehr zu
hütten / und zu fürchten / damit wir durch
übermäßiges Lob uns nicht erheben / damit
die übrige Glückseligkeit uns nicht von der
Gesellschaft des Creuzes / und ferner von
seiner Glori / entziehe. Wann in einer
Waag-Schaal sollten aufgehangen werden

alle Straffen / die wir durch unsere Sünd
verschuldet / und alles / was Christus vor
uns gelitten ; in der andern aber alle Peinen/
alles Unrecht / alle erdenckliche Schmahun-
gen aufgeleget wurden / so wurden warhafftig
alle diese Ubel vor jenen erstern ganz leicht / un-
ächtig / und von ganz keinem Gewicht seyn.
Beynebens sollen wir auch beobachten / daß
alles Ubel / welches uns von andern ange-
than worden / nicht von der Neigung des an-
dern / sondern von unserer eigenen Einbil-
dung leicht oder schwer vorkomme ; dann wer
solche Dinge verachtet / wer sie nicht zu Kopff
nimmt / wer sich nicht verwundet / oder be-
schädigt befindet / der leidet gar nichts / nicht
die Hand / welche den Pfeil abschiesset / machet
die Wunden / sondern der Leib / der da lei-
det / und die Wunden empfängt / darum
wann jemand einen Leib aus harten Adä-
mantstein hätte / wann er auch von tausend
Pfeilen beschossen wurde / wurde er doch nicht
verwundet ; also auch das Unrecht / böß Nach-
reden / und andere Ubel haben ihre Gewalt nicht
von der Thorheit leichtfertiger / und gottloser
Mäuler / sondern von der Schwachheit / der
solche nicht leiden / und übertragen kan. Seelig
ist zwar derselbe / welcher sein Leben also wohl
eingerichtet / daß man von ihm auch nichts
übelß dichten / und aussinnen könne / wann
nemlich

nemlich seine Verdienste und Tugenden
 groß seyn / daß sie die Bosheit der üblen
 Nachreden zu unterdrucken vermögen. Wie
 len aber wenig zu solcher Vollkommenheit ge-
 langen / müssen wir doch in unserm Lebens-
 Wandel diesen Fleiß anwenden / daß niemand
 Gelegenheit habe etwas Übels von uns zu re-
 den / sonst werden wir umsonst böß / und es
 zürnen uns ohne Ursach über die üble Nach-
 reder / wann wir ihnen selbstn Ursach darzu
 geben ; so fern wir aber allen Fleiß anwenden
 und ein ehrbares Leben führen / solche entge-
 gen nichts destoweniger in ihrer Bosheit fort-
 fahren / so muß uns trösten / und allezeit in
 unserm Gemüth verharren jener Spruch
 unsers Heylands / Matth. 5. 11. Selig
 seydt ihr / wann euch die Menschen
 schmähen und verfolgen / und alles bö-
 ses wider euch reden / und lügen um
 meinet willen. Halten die Leuth und sa-
 gen von uns / was sie wollen / so seynd wir
 doch selig / wann uns unser Gewissen bei
 Gott nicht anlaget / gar betrüglich und ver-
 änderlich seynd die Meinungen deren Men-
 schen / ihre Urtheil seynd sehr eitel / welche
 uns weder nutzen noch schaden können.
 Wann ich denen Menschen gefallete /
 sagte der heilige Apostel Paulus, Gal. 1. 10.
 so wäre ich Christi Diener nicht ; Allein

es kan auch nicht geschehen / daß jemand allen gefalle / dann ein jeder hat seinen Sinn / und ziehet alle eine unterschiedene / einen jedern aber besonders seine Wollust ; derowegen wer von einem gelobet wird / der wird von einem andern geschändet. Ein alter Welt-Weiser / als ihm gesaget wurde / daß ihn alle auslachten / antwortete : ich aber werde nicht ausgelacht : dann er erachtete / daß diese nicht könnten ausgelacht werden / welche sich dessen nicht annehmen / oder in das Lachen nicht kehren wollen.

Laß bellen nur die Hund / und laß
die Leuthe reden /

Wann du gerecht vor GOTT ; ein
Wort ist ja kein Pfeil ;

Schau an der höchste Herr / der
könnte alle tödten /

Die widerspenstig seyn / er nimmt
sich dennoch weil.

Sieht deinen Mängeln nach / ob
schon du oft verschuldet /

Daß er dich straffen solt / er hat doch
nicht in Eyl

Mit dir also gethan / hat güttlich
dich erduldet /

Seine Barmhertzigkeit ist allen
Sündern feil.

¶

Das

Das drey und zwanzigste Capitel.
 Daß wir die unsrige und anderer Fehler gleicher Weis übertragen sollen.

Ein besser Mittel ist in aller und jeder Beschwerus und Widerwärtigkeit als gleich von gegenwärtigen Beängstigung das Gemüth abwenden / und zu Gedenken / dann unsere gebrechliche Natur kan nicht lang einige Angst ansehen ohne güttige Bewegung gegen sich selbst; beynebens entstehet alle Peinigung und Beschwerus unsers Gemüths aus diesen / weilen wir die Sach / welche wir lieben / fürchten zu verlieren / darum ist das kräftigste Mittel wider alle solche Ubel / dieses Gut allein nur zu lieben / welches keiner Veränderung unterworfen / weder von einer erschaffenen Gewalt kan aufgehoben / oder verhindert werden; seynd wir nun von einem entweder mit Worten oder Wercken beleidiget worden / so seynd wir schuldig die Zung innen zu halten / damit sie nicht in Wörter ausbreche / die eine Bewegung des Gemüths verrathen können; dann gleichwie ein francker Magen nicht vermöglich ist harte Speiß zu verkochen / also schwach zeigt sich auch unser Gemüth / wann wir nicht können etwelche harte Wörter übertragen

tragen. Es sagte einmahl ein heiliger Mann / er hatte niemahls eine so grosse Widerwärtigkeit gehabt / welche er nicht mit Still-schweigen überwunden hätte / dann es sey / was es wolle / das uns plaget / wann es veracht und nicht geachtet wird / so vergehet es von sich selbst; wann wir uns aber über das gethane Unrecht erheben / so zeigen wir an / daß wir dieses verdienet und schuldig waren. Derselbe ist werth veracht zu werden / welcher sich der Verachtung halber betrübet. Es ist aber nicht genug / den Schmerzen inwendig verbeissen und schweigen / sondern wir müssen uns auch selbst innerlich straffen und schätzen / daß wir aller Verachtung schuldig seyn. Derowegen ein weiser Mann / welcher sich recht innerlich beschauet / der gibt nicht obacht / was er leidet / sondern er betrachtet nur / wie viel er zu leiden schuldig sey vor seine Sünd / mit welchen er Gott beleidiget hat; andere aber urtheilet er nicht / damit er sich selbst nicht verdamme / wie der heilige Apostel lehret: Rom. 2. 1. Du verdammeest dich selbst / O Mensch / in dem / darinn du einen andern richtest / dies weil du dasselbige thust / was du richtest. Er wird auch nicht geringert wegen einer kleinen Schuld des Nächsten / indem er sich selbst einen Schuldner von tausend

Talenten bekennet. Unweiß ist dieser / da /
 indem er selber in einer grösseren Krank-
 heit / nemlich in der Ungedult und Hoffar-
 darnieder liegt / einen andern sich unterfan-
 gen will zu heilen. Wer bist du nun / sag
 der heilige Apostel Paulus, Rom. 14. 4. Du
 du einen fremden Knecht richtest? es
 steht oder fällt seinem Herrn / oder wie
 kannst du deinem Bruder sagen / Bru-
 der laß mich den Splitter aus deinem
 Aug ziehen / des Balckens aber / der in
 deinem Aug ist / wirst du nicht gewar-
 Wie das Evangelium redet / Luc. 6. 42.
 Dieses gehöret Gott allein zu / anderer
 bertretungen zu urtheilen / dann er allein
 kan solche nach der Gerechtigkeit straffen /
 oder aus Barmherzigkeit hehlen; uns aber
 gebühret es / daß wir solche / wann wir könn-
 nen / verbessern oder verhindern / so fern aber
 nicht / gedultig übertragen; darum mißfal-
 let uns ein Laster / so müssen wir es in uns
 selbst zu erst verbessern / hernach erst in an-
 deren. Wie sich Gott gegen uns verhält
 indem er gedultig und barmherzig ist / so
 sollen wir auch uns gegen anderen auf-
 führen.

Ein

Ein Argus bist du wohl / kanst andre
steiff ansehen /
Von Fuß biß auf das Haupt; was
aber dich betrifft /
Das übersichst du leicht / als thät
dichs nicht angehen /
Dein Thun ist Hönigseim / des andern
lauter Gifft;
zeugst andern Splitter aus / dein
Balcken läßt du stehen /
Schau dich bey dem Licht nur an / was
du mehr hast gestifft?

Das vier und zwanzigste Capitel.
Heilsame Mittel wider die Unge-
dult.

Biel seynd Aemter und Geschäften /
welche wir verrichten / oder denen
wir vorstehen müssen / viel Zusam-
menkünfften und Gesellschaften / bey denen
wir müssen erscheinen / darum kan es schier
nicht geschehen / daß alles nach unseren Will-
führ und Meinung ergehen kan / und daß al-
le eines Sinnes mit uns seyn können. De-
rowegen müssen wir die gröste Obsorg tra-
gen / damit wir nicht aus Nachgelassenheit
des Gemüths von der Sanfftmuth in die
Ungedult verfallen. Dieses aber werden wir
erlan-

erlangen / wann wir unjer Gemüth zu vn
 starck beschützen mit Betrachtung deren Din
 gen / welche in jedwedern Geschäften / Aem
 tern und Zusammenkünfften pflegen vorzuge
 hen / und die weder von uns können verän
 dert oder verhindert werden ; dann wann
 schwehre / unlustige und verdrüßliche Dinge
 welche schier bey einer jeden Sach sich befin
 den / erstens vorgesehen seyn / und wir die
 mit fertigem und leichten Gemüth zu übertra
 gen bereit seyn / so werden wir leicht alle Be
 wegung und Schwachheit des Gemüths
 herwinden. Dieses ist das vornehmste Werk
 dem wir fleißigst vor allen obliegen sollen /
 daß wir nemlich deren äusserlichen Dingen
 also gebrauchen / wie es ihre Eigenschaft er
 fordert / ihre Eigenschaft der Natur aber
 bringet dieses mit sich / daß sie uns dienen sol
 len / nicht aber herrschen / damit sie / obgleich
 sie uns in vielen Zufällen schädlich seyn / dem
 noch unter unserer Gewalt stehen ; alsdann
 können sie einen weisen Mann / der da seinen
 Vorsatz beharrlich nachlebet / niemahls aus
 dem Stand eines unverrückten Gemüthes ab
 werffen. Wann ein solcher auch vom V
 terland hinweg geführet / Haab und Gut
 verlehrete / seiner Bürden beraubet / denen
 größten Peinen und Tod unterworffen wurde
 wird er gleichwohl nicht überwunden / er we

chet nicht / er wird keines weges verletzet ;
 weilen er lang zuvor erkennet / daß dieses al-
 les auffer ihm seyn / die Meinungen und Ein-
 bildungen verwirren und betrüben den Men-
 schen / nicht aber die Sachen selbst. Es
 wird sich niemand ängstigen / betrüben oder
 erschrecken / als der da etwas begehret oder
 fürchtet / was er sich einbildet. Die heiligen
 Martyrer Christi / als sie mit unterschiedli-
 chen Arthen der Peinen zerrissen und geplag-
 get worden / haben sie auch zu Ermüdung
 der Henckers- Knecht eine unüberwindliche
 Gedult beständig geübet und erhalten / ja so
 gar denen Kindern und Weibern / haben wes-
 der Ruthen noch Geißeln / noch die angezün-
 dete Feuer-Ofen einiges Seuffzen oder Klä-
 gen austrucken können / sie kunten zwar ges-
 schlagen und auch getödtet / aber nicht übers-
 wunden werden ; dann alles / was die Tyrann-
 nen ihnen geben oder nehmen kunten / verach-
 teten sie / als welches auffer ihnen war / und
 das sie nicht achteten ; die Tugend aber ih-
 res Gemüthes kunte ihnen niemand beneh-
 men / weilen diese auffer deren Königen / und
 aller Tyrannen Gewalt enthalten wird.

Gedult ist euch vonnöthen /
 So fern ihr Christum liebt /
 In Trübsaal und in Nöthen /
 Bleibet nur unbetrübt.

Gedult und Langmuth siegen /
 Dann Zorn und Raserey /
 Vor ihren Füßen liegen /
 Sie hält von Rachgier frey.

Das fünff und zwanzigste Capitel.

Daß die Demuth eine eigenthumliche
 Tugend der Christen sey.

Schreyet das ewige Wort Gottes / der Brunn aller Weisheit / der Lehrmeister aller Tugenden und spricht / Matth. II. 29. Lernet von mir. Wir werden ohne Zweifel etwas sehr groß hören / dann wer ist dieser / der da sagt / Lernet von mir ; derjenige ist's / der da Himmel und Erden erschaffen / der alles aus nichts hervorgebracht / der da befohlen / daß aus der Finsternus das Licht hervorgehe ; vielleicht wird er uns auch lehren dergleichen thun / und eine neue Welt erschaffen ? Aber dieses thut Gott ganz und gar allein. Derowegen sagt er / daß wir von ihm lernen sollen / dieses / was er vor uns worden ist. Welcher / ob er schon in Göttlicher Gestalt war / hat er sich selbst erniedriget / und die Gestalt eines Knechts angenommen / und ist anderen Menschen gleich worden / und im Wandel befunden worden.

worden wie ein Mensch. Phil. 2. Lernet von mir / sagt er / derohalben nicht Tode erwecken / nicht die Teuffel austreiben / nicht die Auffäzige reinigen / nicht die Blinde sehend / die Taube hörend zu machen; nicht auch mit truckenen Fuß über das Meer zu gehen / wie da viel gethan / denen ich diese Gnad verliehen / sondern lernet von mir / dann ich bin sanffmüthig / und demüthig vom Herzen. Er hat nichts lehren wollen / was er selbst nicht wäre gewesen / er hat auch nicht wollen gebieten / was er selbst nicht gethan. In diesem hat er alle die Schatz seiner Wissenschaft und Weißheit auf einmahl zusammen gezogen / indem er uns lehret / daß wir von ihm lernen sollen demüthig zu seyn. Es ist eine solche grosse und schwere Sach demüthig zu seyn / daß wir es nicht von einem andern lernen können / als von dem / welcher der allergröste ist. Dann die menschliche Hoffarth könte von der Geschwulst der Aufgeblasenheit nicht zu der geringen Demuth gereichen / wann sie nicht von dem geheilet wurde / Welcher / als er Gott ware / so hat er sich selbst erniedriget / und ist gehorsam worden bis zum Tod / und zwar zum Tod des Creutzes. Ib. Derowegen ist die Demuth die eigentliche und vornehmste Tugend deren

Q 5

Chri:

Ehrenten / denen hoffärtigen Weltweisen und
 bekannt / aber welche vor allen anderen Chri-
 stus mit Worten und Wercken gelehrt / da-
 mit wir in einem neuen Leben wandeln / zu
 der ewigen Belohnung ihm naheilen / und
 genau beobachten / wo wir hinreisen / wo wir
 hin verlangen / wie viel wir von dem Weg
 verbracht / was wir vor Mittel und Beschä-
 zung zu diesem vonnöthen haben. Dann
 warhafftig es seye dann / daß die Demuth
 alle die Dinge / welche wir thun / vorgehe-
 begleite und nachfolge / so werden wir nie-
 mahls zu unseren gewünschten Zweck gerei-
 chen. Darum wann wir uns von einem gu-
 ten Werck erfreuen / so stecket gleich die Hoff-
 fart an alles / was wir guts gethan / welche
 darum auch in denen guten Übungen zu mei-
 den ist / damit nicht / was wir lobwürdig ver-
 richtet haben / aus Begierd des eigenen Lobbs
 verlohren werde. Wann uns ja unsere Ge-
 dancken manchesmahl anleiten und anreizen
 wollen / daß wir uns einbilden / gleichwohl et-
 was zu seyn / siehe ! so ist die Erd gleich zu ge-
 gen / welche / so wir sie anschauen / uns un-
 sers Ursprungs erinnert. Wir seynd Er-
 den / und werden bald wiederum in die Erd
 verkehret werden. Über diesen Grund muß
 das Gebäu der anderen Tugenden gestellet
 werden ; Dann wann auch jemand die Gnad
 hätte

hätte Wunder zu würcken / also / daß er auch
die Berg übersezte / wann er auch mit der
Gab der Prophezeung begabet wäre / wann
er alle Unglaubige zu Gott befehren möchte /
wann er alles sein Haab und Guth denen Ar-
men wird ausgetheilet haben / so wird er doch
in der grösten Gefahr zum Fall seyn / daß
ihm nicht die Hoffart zu einen Wohlgefallen
reizet / deren Dingen / welche er lobwürdig
vollbracht hat / es seye dann / daß er allezeit
seiner Schwachheit ingedenck / den bevorste-
henden Untergang allezeit fürchte / auf sich
nicht baue und vertraue / sondern sein Heyl
mit Forcht und Schröcken würcke. Die war-
hafftige Weisheit deren Christen ist / daß sie
lernen demüthig seyn.

Ein Kräutlein schenck ich dir / mein
Christ / das heist Demuth /
Die Panacæa ist zu allen Sachen
gut.

Der es gepflanzet hat / hat es zuvor
gebraucht /

Und hat befunden wohl / daß es zu
allen taugt ;

Drum / weil er selbst ist / demüthig /
sanfft gewesen /

Schreibt er es allen vor / quia pro-
batum est.

Das

Das sechs und zwanzigste Capitel.

Weilen der Mensch durch die Hoffart
von Gott gewiechen / so muß er wie-
der durch die Demuth zu ihm
gehen.

Die Hoffart ist vor anderen ein ver-
fluchtes / abscheuliches und schädli-
ches Laster / welches alsdann seinen
Anfang genommen / als der hoffärtige En-
gel sich wider Gott erhoben / und nach ver-
lassenen Gott in sich selbst zurück kehrend
die Güter / welche er von seinem Erschaffer
bekommen / sich selbst zu eignet / als wäre
er der Brunn und Ursprung aller derselben;
dann sein eigen seynd die bey dem Propheten
Isaiam befindliche / abtrünnige / und einen
unerleidlichen Hochmuth / andeutende Wör-
ter : Isa. 14. 13. Ich will hinauf steigen
in den Himmel / und meinen Stuhl
über die Sternen Gottes erhöhen;
ich will hinauf fahren / über die Höhe
der Wolcken / und dem Allerhöchsten
gleich seyn. Dieses eben hat auch der
Mensch gethan / da er durch die Schlange
betrogen / seinem Erschaffer hat wollen gleich
seyn / indem er dieses mit Gott gleich haben
wolte / daß er von eigenen / und von sich selbst
reich genug wäre / darum stehet geschrieben /

Eccl.

Eccl. 10. 14. Von Gott abfallen ist ein Anfang der Hoffarth des Menschens / dann sein Hertz ist von dem abgewiechen / der ihn gemacht hat ; Derowegen als er in Höhe bestellet war / ist er erschrocklicher Weis hinabgestürzet worden. Es saget ferner die Schrift : Ibid. Daß die Hoffarth ein Anfang aller Sünd seye / diese haben wir gleichsam durch erbliches Recht von unserm ersten Vatter übernommen / daß wir nemlich unsere eigene Fürtrefflichkeit / als ein Ziel unserer Wercken und Gedancken / setzen / von Gott abweichen / und zu uns selber uns kehren. Damit wir nun zu dem wiederum kommen / von welchem wir uns durch die Hoffarth abgewendet / müssen wir ganz einen anderen und niedrigen Weeg vor die Hand nehmen / nemlich die Demuth ; der Untersatz aber und Grund / auf welchem die Demuth aufgebaut wird / ist die Erkantnus unserer eigenen Gebrechlichkeit und Mühseligkeit / damit nemlich ein jeder erkenne und bekenne / daß er aus sich nichts habe / nichts kan / nichts seye / und ihm nichts gebühre. Gott hat ja des ersten Menschen Leib aus einem Leim gemacht / und diesem die Seel / die er aus nicht erschaffen / eingegossen / er hat sie tauglich gemacht seiner Genießung / und mit denen vornehmsten Gaben seiner Gnaden geziehret /

ziehret /

ziehret / welcher sie aber durch die darüber erfolgte Sünd beraubet worden / indem sie sich also beflecket / daß dieser Mackel durch die natürlichen Kräfte nicht hat können ausgerissen werden ; nichts destoweniger ist sie durch die Gnad Christi unsers Erlösers zu der vorigen Schönheit wiederum gebracht worden / aber weil sie durch eigenen Willen von der Gerechtigkeit abgewichen / ist sie ganz schändlich / unscheinbar / und Gott durch die Sünd verhaßt worden ; Sie wurde auch also verbleiben / wann sie nicht der Vatter der Barmherzigkeit errettet / in die Freyheit und Zerde der Kinder Gottes aufnahmte. Dann es kan niemand aufstehen / es seye dann / daß er bekenne / daß es die Gnad Gottes seye / daß er aufstehe. Wer wird dann von dem Klumpen oder Teich der Verdammnis / einen unterscheiden kenne / daß er ein Gefäß zu Ehren werde / als die Gnad Gottes durch Jesum Christum ? Wann auch jemand eitel aufgeblasen sagete : es unterscheid mich mein Glaub / mein Gebett / meine Gerechtigkeit / so gehet solchem der heilige Apostel Paulus entgegen / da er spricht : 1. Cor. 4. 7. Was hast du / was du nicht empfangen hast / was berühmst du dich dann / als wann du es nicht empfangen hättest. Dieser sagt auch ferner : 2.

Cor. 3. 5. Nicht daß wir vermögen von
 uns / als von uns selbst zu gedencen /
 sondern unser Vermögen ist aus GOTT.
 Es spricht endlich unser Erlöser selbst:
 Joan. 15. 5. Ohne mich könnet ihr nichts
 thun; Damit sich nemlich in seinem Ange-
 sicht kein Fleisch berühme / sondern wie es
 geschrieben stehet: Wer sich rühmet / der
 rühme sich in dem HERN. Die Sünder
 können sich wohl nicht rühmen / dann sie ha-
 ben nichts / von welchem sie sich rühmen kön-
 nen / auch die Gerechte nicht / weilen sie kei-
 ne Glory und Ehr haben / als in diesem / dem
 sie singen mit David: Ps. 3. 4. O HERR du
 bist meine Ehre / und der mein Haupt
 erhebet. Möchte aber sich vielleicht jemand
 rühmen / daß er die Gutthaten GOTTES nicht
 verworffen habe? dieses wäre warhafftig die
 größte Thorheit / als wann sich jemand hof-
 färtig verlauten liesse / daß er hätte können
 mühselig seyn / und sich in einen Brunnen
 stürzen / hätte es gleichwohl nicht gethan.
 Obschon auch dieses der Barmherzigkeit
 GOTTES zu zuschreiben ist / welcher / wann er
 sein Licht / seine Hülffe entziehet / da erken-
 neten wir seine Gaben nicht / und wüsten sie
 auch nicht zu gebrauchen. Sollen wir also
 die Begierd der eiteln Ehr überwinden / mit
 der Lieb zu der Gerechtigkeit / also zwar / daß
 in

in denen Dingen / was wir gutes thun /
 Lieb des menschlichen Lobs / weiche der Lieb
 zu der Wahrheit. Dann in keinem Ding könn
 nen wir uns rühmen / weilen gar nichts un
 ser ist; und dieses ist der Grund aller Tugend
 den / wissen nemlich / und glauben / daß wir
 aus uns nichts können / nichts seyn / nicht
 haben. **GOTT** allein ist / welcher in uns
 würcket das Wollen und Thun; derowegen
 ist zu fürchten / daß die Gnad / welche dem
 Demüthigen gegeben wird / dem Hoffärtigen
 entzogen werde.

Der stolze Engel wolt dem höchsten
GOTT nicht weichen /
 Der aufgeblasne Mensch / denckt sich
 dem zu vergleichen /
 Drum fallen beyde tieff / weil beyde
 hoch gestiegen /
 Und alle Hoffart muß der Demuth
 unterliegen.
 Die Flügel fallen laß / machs wie die
 stolzen Pfauen /
 Wann sie die Fuß ansehen; nicht
 selbst auf dich thu bauen.

✻ 10 ✻

Das

Das sieben und zwanzigste Capitel.

Abzeichnung des Hoffärtigen.

Die Hoffart ist eine Erhebung / krafft
 welcher der Mensch sich über seine
 Wenigkeit erhöhet / und sich prächtig /
 und ruhmſichtig zumasset / was nicht sein ist.
 Solcher will alsdann seine Form und Bild
 nus / welche er sehr schön und hoch zu seyn
 sich einbildet / in andern Gemüthern ein
 trucken / er rühmet sein Geschlecht / Wür
 den / des Gemüths und Leibes Gaben / mit
 welchen er sich über andere ausmachtet / als
 wann er mit seiner Gewalt und Grösse alle
 übertreffen thäte. Noch einen höheren Geist
 und Ruhmsucht nimmet er an sich / wann noch
 darzu kommen eine grosse Menge der Be
 dienten / theures Geschirz / kostbare Kleider /
 glänzende Perl und Edelgestein / vornehme
 Palläste / Borrath und Geld auf viele Jahr
 gesammelt / und andere dergleichen Dinge
 mehr / welche der Ruhmsucht einen Zunder
 bringen / und eine Nahrung dem Übermuth.
 Darum wünschet er sich hohe Titeln / und des
 Volckes Lobgeschrey / dessen Urtheil er über
 alles schätzt / und sich daher berühmet / und
 in diesem ruhet / als in dem höchsten Gut die
 ses Lebens / also zwar / daß er von dem Ewi
 gen kein einzige Sorg traget. Dahero ent
 R steht

n / Die
 r Lie
 g kön
 ts un
 Euge
 is wir
 nicht
 n und
 wegen
 e dem
 rtigen
 hsten
 t sich
 eyde
 uth
 e die
 nicht
 Das

stehet der Haß und Neid / mit welchen ein
 der denen Dingen zu wider ist / was ihn
 unterdrucken und an Tag geben / daß die
 irgendwann andern niedriger seye; daher entspringt
 get auch der Verdruß und Betrübnuß / wann
 jemand in einer Sach ertappet wird / welche
 die eigene Vortrefflichkeit zu vermindern schre-
 net; alsdann erfolgt auch eine stettige Sorge
 und eine Aengstigkeit / welche bey allen Men-
 schen einschleicht / indem sie sich fürchten
 damit ihre angefangene Werck seinen unglück-
 lichen Ausgang haben mögen / dann alle
 jede wollen gerne gesehen und gelobet werden
 also zwar / daß von dieser Schwachheit auch
 die schlechtesten und verächtlichsten Leute
 und welche die allergeringste Kunst oder Hand-
 thierung üben / nicht ausgenommen werden /
 dann auch diese erheben sich / ziehen sich vor /
 bey ihres gleichen / und wollen bessere Erfolge
 nus ihrer Kunst vorzeigen. Die alten Weis-
 weisen selbst / welche viel von Verachtung
 der eitlen Ehr geschrieben / seynd doch der
 Hoffart nicht entgangen / und / obschon
 dieser in mehresten zu wider zu seyn schei-
 ten / haben sie doch in der Sach sie gesucht
 was sie anderen mit vielen Wörtern ver-
 sen. Sintemahlen dieses Gift ganz heim-
 lich kriechet / und obschon auch der böse Baum
 mit samt der Wurzel ausgerottet würde /

überbleiben dennoch die zarteste Fäseln / welche kaum von denen heiligsten Menschen können genugsam beobachtet werden. Derowegen müssen wir alle Bewegungen der Hoffart am genauesten in acht nehmen / und mit der Forcht Gottes niederdrucken ; Vor allen aber uns mehr mit der Wahrheit / als in dem eitlen Lob der Menschen ergötzen. Der Rauch / wann er aus dem Feuer = Ofen hervor bricht / erhebet sich in die Höhe / und verfinstert auch den Schein der hellleuchtenden Sonnen ; dieweilen er aber in sich keine Festigkeit hat / so verschwindet er gleich wiederum / und vergehet in der Luft ; also geschieht es auch mit denen Hoffärtigen / welche sich zwar eitel in die Höh schwingen / dieweilen sie aber auf keinem Grund der Tugend befestiget seyn / jemehr sie sich erhöhen / desto geringer werden sie / und je grössern Umschweiff sie machen wollen / desto eher und leichter nehmen sie ab / also daß sie gar nicht mehr erscheinen / oder zu sehen seyn. Wie der Psalmist redet : Psal. 36. 35. Ich hab gesehen / daß der Gottlose sehr erhöht war / und hoch aufgewachsen / wie der Ceder = Baum am Libano ; darnach bin ich vorüber gangen / und siehe ! er war nicht vorhanden.

Da kommt ein Feder = Hansß ganz
 prächtig hergetreten /
 Und pochet allzuviel nur auf sein
 Wappen = Schild /
 Von allen will er seyn geehrt / und
 angebetten /
 Das macht sein Stamm = Hausß /
 und ein berauchtes Bild.
 Ach! laß doch Aulice, laß deiner
 Hochmuth sincken /
 Leb selbst Ritterlich / und halt dich
 nach Gebühr /
 Weil dir die Ahnen nur aus deinem
 Halße sincken /
 Der erste Vatter war mir so gemein /
 wie dir.

Das acht und zwanzigte Capitel.
 Beweg = Ursachen zu der Demuth.

Auf allen Seiten werden wir von der
 Neigung / als von einem Gewicht
 der verderbten Natur / unterdrückt
 und können keinen sicheren Fuß setzen / indem
 wir im Schlüpfrigen stehen / es sey dann / die
 starcke Hand Gottes thue uns gnädigt
 halten. Wann wir uns von grossen Sün-
 den enthalten / so geschicht dieses zweifels oh-
 ne durch die Hülff Gottes / welcher alle Ge-
 legenheit zu sündigen uns barmherzig ent-
 het / dann wir habens ja durch eigene Er-
 fahr

fahrnus / was wir vor gebrechliche Menschen seyn. Wann wir in der nächsten Gefahr / zu sündigen bestellet seyn / wann etwas gutes in uns zu finden ist / so ist dieses sehr gering und unvollkommen / alldieweil aber das Gute soll ganz und gar gut seyn / ohne Vermischung auch des allerwenigsten Bösen ; Wer ist / wer da gewiß und warhafftig wird sagen können / daß er ein einziges Werk verrichtet und vollbracht habe / welches da gänzlich gut / und Gott angenehm / und nicht vielmehr mit unzehligen Unvollkommenheiten vermischet wäre ? Wer suchet so sorgfältig sein Heil / oder wer beflisset sich mit einem solchen Eyffer auf die Vollkommenheit / als wie die Kinder dieser Welt / die Reichthümer und Ehrenstellen pflegen zu suchen ? ferner seynd wir sicher / daß wir viel der grösten Sünden begangen / von deren Nachlassung wir doch unsicher seyn / und nicht wissen / ob wir Haß- oder Liebwürdig seyn / und wann wir auch hoffen / daß wir die Gnad von Gott wiederum erlanget haben / seynd wir doch annoch von der Verharrung in guten nicht versichert / sondern alles wird ins künfftige vorbehalten. Wann nun jemand dieses reiff überleget / wer wird sich nun in etwas rühmen / oder was eignes sich zuschreiben / oder auch einiges Vertrauen

auf sich selbst setzen können? ja viel mehr/
 wer ist / der sich nicht fürchten wird? wer
 wird nicht öffentlich und aus Herzen bekennen/
 daß er nichts sey und nichts vermag?
 Gleichwie die Luft trüb und finster wird /
 wann die Sonn sich verberget / und mit ihrem
 Glantz weicher; also auch unsere Seel/
 wann Gott sein Licht und seine Hülff entziehet/
 sie suchet nichts und vermag gar nichts.
 Wann nun jemand diesen Wahrheits-Grund
 recht begreifen wird / so wird er auch wünschen
 von anderen also erkannt zu werden /
 und wann er warhafftig und aus ganzem
 Herzen sich schätzen wird / daß er aller Verachtung /
 Schmach und Schand wehrt seye /
 so wird er auch von andern selbst begehren
 veracht / und vor nichts gehalten zu werden.
 Dann / wann er darwider handlete / thäte er
 der erkannten Wahrheit widerstreben. Die
 Wahrheit ist eine stättige und unabgesönderte
 Gefährtin der Demuth / derowegen je mehr
 die Seel in Erkenntnis der Wahrheit zunimmt /
 desto klärer siehet sie / daß sie nichts
 ist / und nichts vermag.

Du weißt ja / wer erhebt / auf hohen
 Felsen wohnet /
 Wird angeblasen stark / von Winden
 nicht verschonet;

In

In Thürne die gar hoch thun in die
Lüfften steigen /

Schlagt oft der Donner ein / drum
thu dich lieber neigen /

Bleib sicher in der Tieff ; in hoher
Würd und Ehren /

Lebst du nicht so vergnügt / must
manche Freud entbehren.

Das neun und zwanzigste Capitel.

Daß nichts gutes in dem Menschen
sey / der die Demuth nicht hat.

S In einem jeden Zustand der Kranck-
heit könnte jemand bald wiederum ge-
nesen und aufstehen / wann er gleich
von Anfang den Arzten beruffete. Es seynd
aber die meisten von der Hoffart also verblen-
det / daß sie entweders ihre Schwachheit
nicht erkennen / oder sich freventlich selbst
zu helfen vermeinen. Dieses ist die Ursach /
warum viel / nachdem sie gefallen seyn / nicht
wiederum aufstehen / sondern in ihrer Unsaub-
rigkeit verfaulen / weilen sie nicht zu Gott
fliehen / und hangen nicht von seiner Gnad /
wie sie sollen / indem sie sich selbst ein Mit-
tel ihrer Kranckheiten versprechen / aus wel-
chen folget / daß die Arzney selber zur Kranck-
heit werde ; kein sterblicher Mensch aber ist

unglückseenger als derjenige / wer da blind ist
 dennoch vermeinet / daß er alles klar sehen
 könne ; dann weilen er bey keinem andern
 Mittel sucht / so ist kein Orth / an welchem er
 nicht fallen könne. Zener alte Spruch
 Kenne dich selbst / (der warhafftig vom
 Himmel herab kommen) ermahnet den Men-
 schen / daß er nichts seye / nichts vermöge
 aus sich selbst / mit GOTT aber könne und
 vermöge er alles. Aus dieser Ursach lassen
 viel den Muth sincken / und unterliegen ihren
 Schwachheiten / weilen sie nemlich die Hülff
 GOTTES nicht anruffen / weder auf ihn allein
 hoffen / wo doch der Apostel sagt : Phil. 4. 13.
 Ich kan alles in dem / der mich stärcket.
 Und der Psalmist : Ps. 17. 30. In meinem
 GOTT werd ich die Mauer übersteigen.
 Keine wahre Demuth kan genennet werden /
 welche nicht großmüthig ist / und zu hohen
 Dingen aufsteigen will / sie muß auf dessen
 Hülff gesteyffet seyn / der da vor uns ist
 Mensch worden / damit er uns seiner Gött-
 lichen Natur theilhaftig machte. Gleichwie
 das glüende Eysen kein Feuer ist / sondern
 nur von dem Feuer brennet und glühet / we-
 ches in ihm enthalten wird ; also brennet auch
 der Mensch nicht von sich selbst / sondern von
 der Lieb GOTTES / welche ihm von oben her
 ab gegeben / und in ihm wircket / er leidet

auch nicht von sich / sondern von dem Licht
der Weißheit und der Wahrheit / mit welchem
er von dem Vatter der Lichter bescheinet
worden ; als wie auch ein Werck-oder Künst-
zeug sich nicht durch eigene Krafft beweget /
sondern durch die Hand des Künstlers / wel-
cher mit diesem arbeitet ; also würcket auch
der Mensch mit Gottes Hülff und Bey-
stand / der ihm gibt / das er will und voll-
bringe / und der da alle Werck in uns mit-
würcket. Wann die Lieb / die Weißheit und
das Licht von dem Menschen entzogen wird /
so greiffet ihn gleich eine starcke Kält an / es
überfället ihn die Unwissenheit / und eine fin-
stere Dunsterheit / und der Mensch wird un-
nütz und untauglich zu allen Gebrauch / als
wie ein Werckzeug ohne dem Künstler. Weis-
len nun der Mensch aus sich nichts ist / nichts
vermag / nichts hat / so muß er in seinem
nichts / als in seinem Zweck verbleiben ; dann
in Gott wird er alles vermögen / wann er
recht erkennen wird / daß er gar nichts seye /
nichts vermöge.

Die Ehren = Titel seynd ja wie ein
Rauch so eitel /
Auch wie der Staub verschwind /
ein reich gespielter Beutel /

Geschwind als wie der Wind / das
 Leben selbst vergehet /
 Der wird warhafftig blind / der
 Staub und Rauch nachgeheth.

Das drenßigste Capitel.

Wer da recht demüthig ist / der gibet
 auf sich / nicht aber auf andere
 acht.

Die Demuth ist eine Tugend / vermög
 welcher der Mensch durch warhafftige
 Erkantnuß seiner selbst sich ge-
 ring achtet; die Erforschung aber über sich
 selbstem verrathet sich dem Menschen / dann
 das Buch des Gewissens wird eröffnet / die
 Zeit des mühseligen Lebens wird überschla-
 gen / die Vernunft wird erleichtet / und die
 Seel wird gezwungen / daß sie sich vor ihren
 eigenen Rathstul stelle / und von sich selbstem
 geurtheilet werde. Wann eine solche Seel
 sich selbst also urtheilen wird / so wird sie
 nicht geurtheilet werden. Weh derselben
 Seelen / welche in wunderlichen Dingen sich
 selbst über sich erhebet / und indem sie sich
 auf die äußerliche Dinge ausgießet / den in-
 nerlichen Schaden nicht empfindet. Darum
 sagt Isaias cap. 46. 8. Daß die Ubertretter
 sollen in ihr Hertz eingehen / damit sie / was
 innen-

inwendig verborgen lieget / genau durchsuchen / und erkennen ihre Mühseligkeit / entgegen aber von anderer Schätzung und Urtheil sich enthalten. Dieses verabsäumen dennoch die mehresten / und was zu betauern / und niemals genug zu beweinen ist / indem sie selbst die allermühseligsten / und mit dicker Finsternus verwickelte Menschen seyn / daß sie ihre eigene Laster und Sünden nicht genugsam betrachten / suchen sie nichts desto weniger auch die kleine Übertretungen und Fehler anderer Leuthen hervor / und tadeln solche mit heftigsten und spitzfindigsten Urtheil. Dieses ist die Eigenschaft aller Unvollkommenen / daß sie / weil sie sich selbst nicht kennen / in Tadelung anderer Unvollkommenheiten allezeit beschäftigt seyn ; Nachdem sie sich aber innerlichst beflissen zuerkennen / je mehr sie in dieser Erkenntnus ihrer selbst zunehmen / desto unvollkommener bekennen sie sich zu seyn / weil sie mit grösserem Licht bescheinet allezeit klarer sehen / wie weit sie von der wahren Heiligkeit und Vollkommenheit entfernt seyn. Derowegen geben sie auf andere nicht obacht / es sey dann / daß es ihr Amt erfordert / und obliegen nur diesem Geschäft allein / daß sie ihre Unvollkommenheiten verbessern. Die wahre

re

re Zucht der Heiligen ist / ein Enffer gegen sich selbst zu zeigen / die Sünder aber und Ubertreter geduldig übertragen. Sintemahlen dieses ein Anzeichen einer grossen Schwachheit ist / die Schwachen und Unvollkommenen nicht können vertragen. Gleichwie GOTT im Lauff der Natur alles aus nichts erschaffen; also hat er auch in der Gnaden-Wahl alle Zierde der Tugenden aus nichts gemacht / nemlich aus derselben Seele welche innerlich glaubet und bekennet / daß sie nichts seye. Eine recht kräftige Tugend ist jene / welche mit Verspottung / Verachtung / Unrecht und stättiger Übung der Demuth probiret ist; wann diese ermangelt / es scheine nun was vor eine Tugend hervor / so ist es doch keine Tugend / sondern Betrug und Gleisnerey / und ein leeres Grabmahl der Tugend. Der traget den Staub in Wind / welcher ohne die Demuth Tugenden zu sammeln gedencket.

Sey scharff vor dich / dem andern
mild /

Wann du mit Fried regieren wilt /
Wer nicht verbeissen etwas kan /
Nehm sich ums Regiment nicht an.

Schau

Schau/ GOTT nachseheth zimmlich
viel/

Und haltet seiner Straff ein Ziel.
Wer mit dem Kopff will oben naus,
Der thut viel Schad / und richt
nichts aus.

Das ein und dreyßigste Capitel.

Beschreibung eines wahren demüthi-
gen Menschen.

Warhaftig demüthig ist derjenige / wel-
chem alle Erhebung zu groß / und
alle Unterdrückung / und Erniedri-
gung zu gering scheint; der da in einem ho-
hen Staffel bestellet über angetragene Eh-
ren / und Lobreden sich nicht erhöhet / son-
dern sich niederlässet und steiff einbildet / daß
ihm niemals so grosse Verachtung / Schmach
und Spott angethan kan werden / er hätte
dann viel mehr Übels noch verschuldet. War-
haftig demüthig ist auch jener / welcher vor
nichts will geachtet werden / und der da nicht
demüthig / sondern schlecht und gering in an-
derer Meinung zu seyn begehret / also / daß
alle andere meinen sollen / daß er die Wider-
wärtigkeiten nicht aus einer Tugend gedulrig
übertrage / sondern aus einer Noth / weiln
er nemlich solche nicht entfliehen oder vermei-
den

den

den kan. Wann es geschieht / daß er mit ei-
nem Wort oder Werck strauchle / so schä-
met er sich nicht vor denen / welche gegen-
wärtig gewesen / öffentliche Abbittung zu
thun / besonders / wann et etwann eine Lüg-
gen gesagt / oder von einem andern aus Ge-
brechlichkeit etwas ungebührliches geredet hät-
te ; daß aber diese Sache eine Arth eines
Marter-Tods seye / hat mich ein grosser Mann
Gottes gelehret. Auf gleiche Weiß thut
auch ein rechtschaffener demüthiger Mensch /
wann er etwas gesagt oder gethan / was sein
Ansehen bey andern verletzen oder vermin-
dern kan / traget er zwar leid / weilen dieses
eine Beleidigung Gottes in sich enthaltet /
erfreuet sich aber entgegen / wegen der Be-
schämung und Verachtung / welche daraus
entstehet ; er umpfanget alle solche Gelegen-
heiten mit bereiten Gemüth / obschon er wis-
sentlich und vorsehlich nichts thun wird / wo-
durch er verächtlich werde. Wann seine
Wörter / die er ganz unschuldig vorgetragen /
in einem anderen und bösen Verstand ange-
zogen werden ; wann diese / welche er liebet /
und denen er sich gänzlich vertrauet / die er mit
Wolthaten überhäuffet / ihm widersprechen /
verfolgen / und seine Gesellschaft fliehen / und
wann er nach viel Müh und Arbeit / nicht
allein keine Vergeltung / sondern noch
Schmach

Schmach und Spott überkommet / beklagt sich ein solcher dennoch nicht / weiln er seine Dinge vor nichts schätzt / und die Verachtung seiner selbstn viel enffriger umfanget / als andre nach Ehr und Ruhm streben; Wann er von allen verlassen ist / fliehet er zu Gott / in dem findet er alle Freud und alles gutes. Alles / was ihn betrifft / übergeheth er mit stillschweigen / zu aller Schmach und Verspottung hat er ein bereit und fertiges Gemüth / als wie ein Todter oder Begrabener / dessen keine Gedächtnus mehr ist; er unterwirffet sich nicht allein denen Obern und Gleichen / sondern auch denen Untern und Jüngern in denen innerlichen Übungen / in denen äusserlichen aber / wie es die Umstände / und der Stand oder Würde etwann erfordern. Er glaubet sicherlich / daß er der allerärgste unter denen Menschen seye / weiln er seine Ubel gegen anderer Güte anziehet und rechnet / darum betrachtet er sich selbstn nur nach denen Dingen / was er aus sich hat / andere aber urtheilet er nach denen Gaben Gottes. Er wünschet sich ganz verborgen zu seyn / und allen ein Gedicht und Spiel zu werden / und vermeinet nicht allein / daß er aller Ehr und Bequemlichkeit / sondern auch der Speis und Trancß / und aller Menschen Gesellschaft unwürdig sey; und wann

wann

wann er etwann andern vorgezogen wird / so fürchtet er und schämet sich / wird betrübt / und haltet sich vor untüchtig / und zu einem jeden Dienst oder Amt untauglich. Dieses ist die Bildnuß eines wahren Demüthigen / mit schlechten Farben gegeben / aus welchem ein Christen-Mensch ersehen kan / wie weiter er von dieser Tugend entfernet / welche Christus seinen Nachfolgern also hoch anbefohlen / der da vor uns worden ist eine Verschmähung der Menschen und Verwerffung des Volcks. In Übung aber dieser Tugend ist keine Gefahr / daß sich jemand weniger schätze / als er ist ; entgegen ist es ein grosses Ubel und grausame Gefährlichkeit / sich auch nur ein klein wenig über die Maas erheben / oder grösser achten als man ist. Gleichwie derjenige / welcher durch eine Thür gehen will / die eine niedrige Oberschwelle hat / wann er sich recht tieff neiget / so stoffet er an solche auf keine Weis an / so fern er sich nur etwann einen qveren Finger höher machet / als die Thürschwel ist / stofft er gleich an / und bekommt einen zerquetschten oder blutigen Kopff ; also kan auch der Seelen niemahls schaden / eine auch tieffeste Erniedrigung / entgegen aber bringet den grösten Schaden auch die allerkleinste Erhöhung ; darum soll sich nicht allein niemand vorsezen / sondern auch

auf keine Weiß jemand vergleichen; ein jeder/
der da will alle Gefahr der Hoffart vermei-
den; alsdann werden wir Christo dem H^Era-
ren nachfolgen / der / als er G^Ottes Sohn
war / die Gestalt eines Knechts angenommen
hat / damit er uns die Weiß lehrete demü-
thig zu seyn.

Sieh diese Bildnus an / so solst du
seyn beschaffen /

Wann du wie G^Ottes Sohn / wilst
recht demüthig seyn /

Nach Pharisäer Wahn / solst ande-
re nicht begaffen /

Steh mit dem Publican im Winckel
ganz allein /

Wann andre aufs Tapet vorbrin-
gen ihre Thaten /

Und dir aufrücken viel / du fürchte
G^Ott / thu recht!

Scheu niemand / deine Werck muß
du jetzt nicht verrathen /

Sprich du nur allezeit / bin ein uns-
nützer Knecht.

— ❧ —) (❧ —

S

Das

Das zwen und drenzigste Capitel.
 Daß der menschliche Will dem Göttlichen soll unterthänig und gleichförmig seyn.

Ein angenehmeres Geschenk / kein höheres Opffer können wir Gott thun / als wann wir uns selbst den Göttlichen Willen ganz und gar in allen unterwerffen und vergleichen. Dann nichts anders erfordert diese grosse Herzlichkeit und Majestät von dem Menschen / als daß dieser sich erzeige ein lebendiges Opffer / das da heilig und angenehm / welches / wann jemand wird rechtschaffen vollbracht haben / so hat er warhafftig fromm und geistreich gehandelt. Sintemahlen wir durch diese Gleichförmigkeit und Unterthänigkeit nicht die äußerliche Dinge / nicht eine besondere Sach / sondern unsern eigenen Willen / das eigene Urtheil / und den ganzen Menschen / als durch ein vollkommenes Schlacht-Opffer überreichen / also / daß kein Ding ausgenommen / kein Ort / keine Zeit vorbehalten werde. So oft sich nun etwas unsers / oder Eigenthümliches in uns befindet / so oft müssen wir aus uns selber gehen und uns verlassen / biß Gott allein in uns wohnet / und wir zu allen und jeden / was seine Göttliche Vorsichtigkeit von unsertwegen

wegen angeordnet hat / bereit und fertig befunden werden / alles und jedes ohne Bedencken oder Widerred von der Hand Gottes anzunehmen; alldieweilen GOTT sonst sein Wohlgefallen in uns nicht vollbringen wird / so lang noch etwas in uns befunden wird / was ihm widerstrebe oder zu wider ist. Das ganze Herz erfordert er / und wer sich ihm nicht ganz und gar ergibt / der gibt ihm nichts. Es wird zwar der menschlichen Gebrechlichkeit ein eigne Willkühr und dessen Gebrauch gelassen / wir müssen diesen aber gleich über uns erheben / und diesem anhängen / der über alles herrschet. Er ist der Schöpffer / wir die Geschöpf / er ist der Herr / wir die Diener / er ist Allmächtig / wir seynd schwach. Derowegen müssen wir unsern Willen verbessern / dem seinigen unterwerffen / und sagen: Nicht wie ich will / sondern wie du willst / soll es geschehen. Matth. 26. 39. Diese seynd die Wörter Christi des Herren / als er den Vatter gebetten / und uns in sich vorbildet / daß wir von ihm lernen sollen / damit wir nicht anders wollen / als was Gott will; dann was hat sonst Christus anders können wollen / als was nach des Vatters Willen ware? deren eine Gottheit ist / muß auch nothwendig

dig ein Willen seyn. Derowegen hat er uns
betten lernen / Dein Will geschehe wie
im Himmel / also auch auf Erden.
Matth. 6. 10. Gleichwie die Engel seinen
Willen thun / also thun wir ihn auch / und
folgen seinen Geboten. Alsdann thun die
Menschen ihren Willen und nicht Gottes/
wann sie thun was sie wollen / nicht aber
was Gott will. Last uns den Streit und
Zand einmahl abthun / von welchem der hei-
lige Apostel Paulus redet : Gal. 5. 17. Das
Fleisch gelüst wider den Geist / dem
Geist aber gelüst wider das Fleisch.
So dann wird der Willen Gottes erfüllet
werden / wann das Fleisch mit dem Geist zu-
sammen stimmt / also daß keine fleischliche
Begierden in uns verbleiben / mit welchen
der Geist zu streitten habe ; es soll nichts
mehr in unserem Leib seyn / welches dem
Geist widerstrebe / und alle Begierlichkeit
soll sich verwandeln in die Lieb / dann dieses
ist der Will Gottes / unsere Heiligung. Es
ist ein Gott / und wer ihm anhänget / der ist
mit ihm ein Geist / ein Will.

Die ganze Welt ist nichts / du hast
nicht viel veracht /
Wann du gleich hast die Welt / aus
deinen Sinn gebracht ;

Du

Du selber must aus dir / und GOTTes
Will umfassen /

Dann schätz ich dich / daß du erst
etwas hast verlassen.

Das beste Mittel ist / wann dich /
mein Freund / was fränckt /

Was nicht zu ändern steht / daß man
nicht dran gedenckt.

Das drey und dreyßigste Capitel.

Daß wir alles von der Hand GOTTes
annehmen sollen.

Wenn dem bestehet das Hauptwesen der
gänzlichen Vollkommenheit / damit
wir alles / was uns vorfallet / mit
bereitem Gemüth von der Hand GOTTes an-
nehmen / und alle Sorg auf ihn werffen /
weilen er Sorgfalt vor uns träget. 1. Pet. 5.
6. Alles was die Welt vor Ubel hält (die
Sünd ausgenommen / welche allein und war-
haftig nur ein Ubel ist) das kommet von
GOTT her / wie die Schrift bezeuget: Eccl.
11. 14. Gutes und Böses / Leben und
Tod / Armuth und Reichthum kom-
met von GOTT her. Und in einem anderen
Orth: Isa. 45. 7. Ich bin der HERR /
und ist sonst keiner mehr. Ich war
das Licht / und schaffe die Finsternus /

Ich mache Fried / und schaffe auch das
 Böse / Ich bin der Herr / der dieses
 alles thut. Alldieweil nun aus dem Wil-
 len Gottes / und unveränderlichen Anord-
 nung seines geheimnesten Rathes / bey ihm
 selbstem alles so bestellet ist / daß alles auf die-
 se Weiß in dieser Welt geschehen soll; dero-
 wegen ist es billich / daß wir alle und jede
 Ding / welche uns wiederfahren / sie seyen
 nun hart und scharff wie sie wollen / als be-
 sondere Zeichen der Wohlgeogenheit / von
 seiner Hand annehmen / seiner Vorsichtigkeit
 anhängen / nicht aber unsere Meinung / wel-
 che allezeit forchtsam und ungewiß ist / und
 die Wirkung Gottes in uns verderbet /
 folgen. Alle Schmachreden / Betrug /
 Diebstahl / Raubereyen / Nachstellungen /
 Krieg / Empörung / Kranckheiten / Schaden /
 Pestilenz / Mißwachs / theure Zeiten / und
 dergleichen andere gemeine oder besondere
 Mühseligkeiten / diese werden entweder zu
 Verbesserung oder Bestraffung deren Lasten
 denen Bösen / denen Frommen aber zu einer
 Züchtigung oder Prob von Gott zugeschickt
 oder zugelassen / wann uns nun eines aus die-
 sen plaget / sollen wir gleich den Spruch des
 allgedultigsten Propheten gebrauchen / der
 als er mit allerley Ubeln beleget worden / ge-
 sprochen: Job. 1. 21. Der Herr hats ge-
 geben

geben / der **H**Erz hats genommen / wie es dem **H**Erren gefallen hat / so ist es geschehen / der **N**amen des **H**Erzn sey gebenedeyet. Denen treuen Dienern befehlen ihre Herren und **G**ewalthaber zwar alles an / was zu thun ist / doch mit diesem **B**eding / daß sie ihnen nicht wollen wissen lassen / was das **Z**iel / **A**bsehen / und die **U**rsach ihres **V**orhabens sey ; also seynd wir auch unterworffen der **G**öttlichen **V**orsichtigkeit / als unnütze und doch gehorsame **K**necht / darum sollen wir ohne **S**org leben / was er mit uns oder mit anderen schaffen und machen will ; wir müssen allezeit gedencken / daß uns von dem **H**Erren gesaget werde / was er einsmahls **P**etro gesagt : **J**oan. 21. **W**as gehts dich an / folge du mir nach. **W**ann nun auch die gute **W**erck / welche wir einmahl angefangen haben / entweder durch eine **K**ranckheit oder eine andere **W**iderwärtigkeit solten verhindert werden / sollen wir uns nicht darüber betrüben : **S**intemahlen **G**ott wohl weiß / was uns ersprießlicher ist. **A**lsdann werden wir eines beständigen **F**rieden / und innerlichen **Z**ufriedenheit gewärtig seyn / dann die **W**arheit wird allen und jeden **B**erwirrungen zuschreiben : daß sie nicht auf dieses **O**rth kommen sollen / wo der **G**OTT des **F**riedens seine **W**ohnung hält.

Nimm vor lieb mit deinem Leiden/
 Suche nicht besreyt zu seyn/
 Mancher will die Funcken meiden/
 Und fällt in das Feur hinein/
 Du hast noch nicht widerstanden/
 Biß aufs Blut und offne Schand
 Wärest du auch in eysnen Banden/
 Küß doch GOTTES milde Hand.

Das vier und drenzigste Capitel.

Daß wir der Göttlichen Vorsichtig-
 keit in allen Dingen nachleben
 sollen.

Es ist zwar gut / wann wir uns wü-
 schen von GOTT heimgesuchet zu
 werden / und viel vor ihn zu leiden /
 nichts bestoweniger ist noch viel besser seiner
 Anordnung und höchstem Wohlgefallen in
 allen beystimmen / geruhen und bitten / damit
 er uns hinführe / wohin es ihm beliebt. Die-
 ses natürliche Leben verrathet / und gibt sich
 an Tag durch die Bewegung der Sinnen;
 Das übernatürliche aber durch Aufhörungs
 und Ermanglung aller Sinnen und Bewe-
 gungen / dann wer sich verlasset / und alle
 Bewegungen seines Gemüths auf GOTT
 wirfft / der lebet das Leben der Gnad / und

ist von sich selbst also abgefertiget / als wann er von sich nichts wüßte / als wie ein Kind / das einen einzigen Tag auf dieser Erden lebet. Alles was ihm widerfähret / schauet er nicht in sich an / sondern in dem Göttlichen Willen und Vorsichtigkeit ; nichts auf dieser ganzen Welt eignet er sich zu / als was Gott will / in dessen Hand er ist / gleichwie ein Werkzeug in der Hand des Künstlers / welches er zu allen und jeden Werck gebrauchen kan ; er ist nicht fürwitzig in Erforschung der Göttlichen Rathschlüsse / sondern betet sie demüthigst an / und glaubet festiglich / daß diese allezeit gerecht / obschon sie öffters ganz verborgen seyn. Er will alles / was Gott will / und auf einerley Weiß / und aus einerley Ursach / wegen welcher er also will. Seinen Willen vergleicht er gänzlich dem Göttlichen / was so wohl alle Gaben der Natur / der Gnad und der Glory betrifft ; also zwar / daß er sich seiner Würckung und seiner Freyheit / so viel als möglich ist / beraube / damit nur allein der Willen Gottes in ihm lebe und würcke. Dann weilen der Willen aus Mangel der verderbten Natur sich selbst sehr liebet / und sich gleichsam in Beherrschung seiner Würckung ergötzet / obschon er alsdann die Ehre Gottes suchet / so will er solche doch aus eigener Anmuthung / und gefallet

sich in demselben / als in seinem eigenen Gut
 aus welchen erfolget / daß / wann er sich die
 Würckung des Eigenwillens / und die daraus
 entspringende Freud ganz und gar benimmt
 alsdann beruhet der Will warhafftig und
 vollkommen in dem Göttlichen Wohlgefallen
 und übergiebt seinen Willen ganz rein in dem
 Göttlichen mit Vergessung seiner selbst und
 aller andern Geschöpfen. Es ist vonnöthen
 daß vor allen der Willen Gottes geschehe
 dann alles was Gott hat thun wollen / das
 hat er gemacht / und ist niemand / der seinem
 Willen könnte widerstreben ; da geschicht es
 aber am besten / wann in uns / und von uns
 sein Willen erfüllet wird.

Der eine schlägt den Krug entzwey/
 Der andere muß büßen /
 So bleiben oft die Raben frey /
 Die Tauben leiden müssen.
 Du bist doch nicht gar ohne Schuld /
 Wann du auch jetzt nichts gessen /
 So hast du sonst oft verschuld /
 Gott hat nicht drauff vergessen.



Das fünff und drenzigste Capitel.

Daß wir uns nur allein wünschen sol-
len Gottes Wohlgefallen zu voll-
bringen.

In den Willen Gottes muß unser
Fried und Vergnügen gestellet seyn.
Wann wir gesündigt haben / wann
wir andere zum sündigen angereizet / wann
wegen unsrer Ubertrettung viel Ubel erfol-
get seyn; sollen wir solche Ubel zwar bereuen/
wie auch mit grossen Leyd und Castey-
ung die Sünden abbüssen / nichts destoweni-
ger müssen wir dabey die Verwirrung und
Unruh des Gemüths verhüten / und mit
Frieden der Besserung uns befleissen / zugleich
auch die Barmherzigkeit Gottes anrufen /
die uns darum hat fallen lassen / damit wir
lernen nichts hohes von uns zgedencken /
sondern in der Forcht leben / und ferner nicht
vermeinen aus uns etwas zu seyn / wo doch
alles gutes von Gott ist; derohalben wer-
den wir von ihm Gnad und Nachlassung un-
serer Sünden in Geist der Demuth und in
einem zerfnirschten Herzen erwarten / gleich-
wie ein Diener die Ankunfft seines Herren
ganz gedultigst erwartet / dann er ist der
Herz / er wird schon kommen / wann er wird
wollen. Ein treuer und vernünfftiger Die-
ner

ner suchet und wünschet nichts anders / als
 das Wohlgefallen seines Herrns / darum
 spricht er in allem Zufall aus dem innersten sei-
 nes Herrns : Matth. 11. 26. Ibid. 6. 10.
 Ja Vatter / dann so ist's wohlgefällig
 gewesen vor dir ; dein Will geschehe
 Zu allen auch einzigen Wincken und Anzei-
 chen bin ich fertig und bereit. Willst du / daß
 ich gesund oder krank sey ? willst du mich ei-
 niger Süßigkeit genießten lassen / oder daß ich
 in der Finsternus und stättiger Trockenheit
 verbleibe ? willst du / daß ich Überfluß habe /
 oder Nothdurfft leide ? daß will ich / was du
 willst / mach mit mir / was dir gefällt. Diese
 Vorbereitung zu allen Dingen / was Gott
 will / machet den Menschen zu allen vorfal-
 lenden Ubeln unerschrocken / unverletzlich / und
 höher als alle Trübseeligkeit seyn kan / also /
 daß er ohne alle Sorg und Aengstigkeit leben
 kan. Sintemahlen wann Christus verbot-
 ten hat / daß wir vor die Speiß / Kleidung /
 und andern Nothwendigkeiten dieses Lebens
 keine Sorg tragen sollen / wie viel mehr sol-
 len wir die überflüssige und unnütze Sorgen
 weg werffen ? der Fried des Gemüths selbst
 wann er ängstig gesucht wird / gehet alsdann
 verlohren / derowegen sollen wir alle Sorgen
 beyseits legen / und allein in dem Göttlichen
 Willen beruhen. Der Fürwitz und die Nach-
 forschung

forschung / wann wir uns sorgen / was aus
uns werden / oder was mit uns geschehen
wird / deutet an / daß unsere Natur sich selbst
liebe / und fürchte sich etwas zu leiden. **G**ott
erkennet und weiß es am besten / da er von
der Höhe seiner Vorsichtigkeit ersiehet und
erkieset / was uns am allerersprißlichsten ist /
dieser / weilen er lieblich und starck zugleich
alle und jede Ding verordnet / nimmet beson-
derlich die Sorg des Menschen auf sich /
wann er siehet / daß der Mensch entgegen
alle seine Gedancken auf ihn wirfft.

Der hat das Ziel erreicht / der alles
leidt und dultet /

Was / wie / und weil **G**ott will / ob
er gleich nichts verschuldet /

Der krank / veracht / gesund / reich /
arm und schlecht kan leben /

Mit allem ist zu fried / was **G**ott
will selber geben.



Das

Das sechs und drenzigste Capitel.

Daß wir die Hoffnung unsers Heyls
auf GOTT setzen sollen.

In Mensch / welcher in der Christli-
chen Weißheit wohl unterwiesen und
gelehret worden / der überläßet nicht
allein der Göttlichen Vorsichtigkeit und An-
ordnung alles dieses / was die Hülffs-Mittel
dieses gegenwärtigen Lebens anbetrifft / also /
daß er wie Christus befohlen / nicht vor den mor-
gigen Tag einige Sorgen traget / sondern er
setzet auch die Hoffnung seines Heyls in den
Willen Gottes / der da niemahl verläßet /
welche in ihn hoffen / in dieser Hoffnung
und Gleichförmigkeit seines Willens mit dem
Göttlichen bestellet / würcket er sein Heyl mit
Furcht und Zittern / und singet dem H. Ge-
ren mit David die Barmherzigkeit und das
Gericht / dann es wäre eine grosse Vermes-
senheit / in dem geheimen und tieffesten Ab-
grund / der Urtheilen Gottes hinunter zu
steigen. Es ist zwar gewiß / daß niemand in
diesem Leben / ohne besondere Offenbarung
Gottes / könne seines ewigen Heyls Sicher-
heit haben ; nichts destoweniger soll diese
Thorheit weit von einem Christlichen Men-
schen entfernet seyn / daß er von derselben
verzweiffle. Dieses thun nur diejenige / wel-
che

We aus hartneckigen Willen in ihrem Unflat
 zu verfaulen / und in ihren Sünden zu ver-
 harren beschloffen haben ; wer sich aber erin-
 nert / daß er durch das Blut Christi erlöset/
 und durch das Sacrament der heiligen Tauf
 ein Kind Gottes worden / der hat kein Miß-
 trauen von der gütigen Barmherzigkeit
 Gottes / er ruffet auch seine Hülff innstän-
 digst und unaufhörlich an / und hat eine sichere
 Zuflucht zu dem / der da niemand / welche
 seine Gnad mit Zähren begehret / und seine
 Sünd mit zerknirschem Herzen bereuet / sol-
 che abgeschlagen. Diese seynd die grosse und
 heilsamste Rathschlag Gottes des Herren /
 also / nach seinen Willen gerichtet / und weiß-
 lich ausgesonnen / weilen er unsere Gnaden-
 wahl uns verborgen hat halten wollen / das
 mit die Sicherheit derselben uns nicht in die
 Hoffarth stürze oder Nachlässigkeit / dann
 wie der Apostel sagt : 1. Cor. 10. 13. Wenn
 es duncket / daß er stehe / der sehe zu /
 daß er nicht falle. Alldieweilen nun aber
 wenig auserwählt seyn / so muß ein frommer
 Mensch mit wenigen heilig leben / damit er
 sicher mache seinen Beruff / und in dem End
 mit wenigen möge gecrönet werden : Eng
 ist die Pfort / und schmal ist der Weeg
 der zum Leben führet / und ihrer seynd
 wenig die ihn finden : Matth. 7. 14.
 wie

wie Christus unser Erlöser lehret. Dero wegen müssen wir durch den engen Weeg gehen / und allezeit fürchten / ob schon es uns scheinee / daß wir gut lauffen und wandeln / von der Gab der Beharrung und Beständigkeit in guten ist niemand vergewiset; nichts destoweniger sollen wir den Muth nicht sinken lassen / sondern unsere Hoffnug in Gott setzen / und seinen Wohlgefallen unserem Willen unterwerffen / in der Zeit / und in der Ewigkeit. Es mögte aber jemand sagen: der Willen Gottes von mir ist mir unbekannt / was heist dann diß? ist dann dem Willen von dir selbstem gewiß und bekant? warhafftig nicht. Weilen nun beyder Willen ungewiß / warum übergibst du deine Hoffnug nicht lieber dem Willen Gottes / als dem deinigen? Dieser ist der Hoffärtigste und unglückseligste Mensch / welcher auf sich selbst das Vertrauen setzt / nicht aber auf Gott; der ist aber selig / der auf den Herren bauet und vertrauet / dessen Verheißung sicher und unveränderlich ist / in welchen alle welche auf ihn gehoffet haben / niemahls seyn zu schanden worden.

Wie sich Wald / Berg und Feld im
Grünen frisch ergötzt /
So geht im Frühlings Kleid / wer
auf Gott Hoffnug setzt / Hoff-

Das sieben und dreyßigste Capitel

Hoffnung ist grün bekleidt / was erstens grün gestanden /
Bringt dir ein reife Garb / Hoffnung macht nicht zu schanden.
Willst du gut sammeln ein / auf den allein nur bau /
Der Heyl und Seegen gibt / GOTT ewig dich vertrau.

Das sieben und dreyßigste Capitel.

Daß der Geist und die Vollkommensheit des Christlichen Wandels in der Lieb bestehe.

Schon wir durch den Glaub und die Tauff Christen genennet werden und seyn / so ist doch die Lieb allein / in welcher der Geist und die Seel der Christlichen Religion enthalten wird / weilen wir durch diese Christlich leben können. Gleichwie GOTT wegen seiner grossen Liebe / mit welcher er uns geliebt / seinen Sohn in diese Welt geschicket / damit er uns mit seinem Blut erlösete; also sollen wir ihn lieben aus ganzem Herzen / aus ganzen Kräfften / und den Nächsten wie uns selbst; in dem bestehet die Lieb / nicht als wann wir GOTT geliebet hätten / sondern er hat uns zu erst und förderist geliebet / und seinen Sohn geschicket

schicket zur Versöhnung vor unsere Sünden.
 Dieses ist nun das allergröste Gebott / in
 welchem das ganze Gesetz hanget und die
 Propheten; dieses ist der Grund unser
 Glaubens / wissen und erkennen die Lieb
 Gottes / weiln wir / da wir Feind waren /
 durch Christum wiederum versöhnet worden;
 dieses ist das Feuer / welches unser Erlöser
 selbst kommen ist zu senden auf diese Erden
 und will nichts anders / als daß es angezünd
 et werde; dieses ist der Geist der ersten
 Christen gewesen / deren ein Hertz und
 eine Seele war / Luc. 12. 49. Dann die
 Lieb ist gleichwie eine Seel / welche den Leib
 der Kirchen beseelet / und lebendig macht.
 Dieses Anzeichen und Losung hat Christus
 uns hinterlassen / durch welche er seine Nach
 folger von allen andern hat wollen unter
 scheiden / als er gesaget: Joan. 13. 35. Dar
 bey wird jedermann erkennen / daß ihr
 meine Jünger seyet / wann ihr die
 Liebe untereinander haben werdet. In
 dieser Liebe Gottes und des Nächsten bestet
 het die Vollkommenheit des Christlichen Le
 bens / weiln durch solche die Seel mit Gott
 vereiniget wird. Die Vollkommenheit aber
 ist ein Werk der Göttlichen Gnad / und
 eben darum / sollen wir nicht auf unsere
 Kräfte / oder auch auf unseren Fleiß und
 Willen

Willen ein Vertrauen setzen / sondern alles
 unser Vertrauen müssen wir auf **G**ott se-
 zen / und seine Hülff beständig anrufen / das
 mit er uns von dem Ubel erlöse / zu dem wir
 geneigt seyn / und damit er uns errette von
 denen Versuchungen der Feinden / deren Be-
 trug und Nachstellungen nicht genug zu er-
 zehlen seyn. Wann wir ja auch übermahls
 fallen / nach dem Fall aber das Gemüth sin-
 cken lassen / so ist es ein unfehlbares Zeichen /
 daß unsere Hoffnung auf uns selber / nicht
 aber auf **G**ott gegründet gewesen. Dann
 wer sich mißtrauet / erkennet seine Schwach-
 heit / und ruffet **G**ott desto eyferiger an /
 streitet auch viel tapferer. Die Begierd nun
 der Vollkommenheit muß recht kräftig seyn /
 und alle Tag wachsen / also zwar / damit sie
 zur Würckung antreibe / und niemahls ge-
 mindert werde. Es ist nicht genug die Voll-
 kommenheit loben / andern anbefehlen / son-
 dern man muß die Hand zum Werck anle-
 gen / damit wir nicht unter diese gezehlt wer-
 den / welche vor anderer Unvollkommenhei-
 ten und Sünde ein Abscheuen tragen / und
 sie verfluchen / die ihrige aber nicht ansehen.
 Alsdann nun wird der Mensch vollkommen
 seyn / wann er seine Seele **G**ott wird weisen
 und zeigen können ganz rein / bloß / einfältig
 ohne Bosheit / ohne Unmuthung / und Neiz-

gung zu denen Geschöpffen / und entzogen von
 aller irrdischen Ergözung.

Da kommt die Königin der Tugenden
 gegangen /

Den höchsten König hat sie adelich
 gefangen ;

Daß Er aus lauter Lieb sein Sohn zu
 uns gesendet /

Wer Ihn nicht wieder liebt / der ist
 warhafft verblindet ;

Die Lieb ist selbsten GOTT / es lebet
 alls durch Liebe /

Wie seelig wär der Geist / der stäts in
 ihm verbliebe.

Das acht und drensigste Capitel.

Von der Ordnung der Lieb.

Dieser lebet gerecht und heilig / welcher
 die Dinge schäzet / wie sie in sich seyn /
 und in der Lieb diese Ordnung mit
 Aufmercksamkeit haltet / daß er nemlich nichts
 liebe / was nicht zu lieben wäre / oder entge-
 gen nicht unterlasse zu lieben / was er lieben
 sollte / oder auch in gleicher maß liebe / wel-
 ches entweders mehr oder weniger soll gelie-
 bet werden. Darum haben die Gelehrte und
 Weise insgemein beschloffen / daß die Tugend
 nichts

nichts anders / als eine Ordnung der Lieb /
 als wie entgegen die Sünd / eine Unordnung
 der Lieb seye. Es seynd zwar auch andere
 Würckungen / aber sie entspringen alle von
 der Lieb / als einem Ursprung / und da-
 rum / wann eine Ordnung in der Lieb ist / so
 seynd die Neigungen alle ordentlich / so fern
 aber in der Lieb die Ordnung nicht gehalten
 wird / so ist auch unter ihnen keine Ordnung /
 sondern lauter Verkehrung und Verwirrung.
 Sintemahlen in diesem Leben keine andere Zu-
 gend ist / als ordentlich lieben / was zu lieben
 ist. Dieses aber zu erwöhlen / gehöret zu der
 Klugheit ; damit wir von dieser durch keine
 Beschwehrlichkeiten abgezogen werden / ma-
 chet die Starckmüthigkeit / daß wir durch kei-
 ne Wollust von der Lieb ablassen / verursachet
 die Mäßigkeit / wider die Hoffart ist die Ge-
 rechtigkeit. Nun führet die Lieb ihre Ordnung
 nach denen Dingen / die zu lieben seyn / also /
 daß wir vor allen / und über alle Dinge Gott
 lieben sollen / weilen nichts bessers / nichts hö-
 hers als Er ist / weder gefunden / weder er-
 dacht kan werden. Wann wir Ihn lieben /
 so verbessern wir unsere Sitten / damit wir
 Ihm rein anhängen / weilen Er der Allerrei-
 neste ist ; unsere Sitten werden nur nach dem
 verurtheilet / was sie lieben / dann diese macht
 einzig und allein gut oder böß / die gute oder
 böse

böse Lieb. Alsdann haltet die Seel eine Ordnung der Lieb / wann sie aus ganzen Kräfften liebet / was über sie ist / das ist Gott: andere Seelen aber als ihre Gefellen / als wie sich selbst. Dieses ist das Gesetz der Lieb / damit der Mensch Gott liebe / und den Nächsten wie sich selbst. Es ist aber kein Gebott gegeben worden / daß wir uns selbst lieben sollen / weilen niemand / so er sich selbst liebet / in der Lieb eine Ordnung haltet / er liebe dann zuvor Gott / von welchem die Krafft und die Weiß zu lieben muß genommen werden. Als wie wir die Menschen lieben sollen / entweder weilen sie gerecht seyn / oder damit sie gerecht werden. Also soll sich ein jeder selbst lieben / entweder / weilen er gerecht ist / oder damit er gerecht sey; Welcher sich anders liebet / der liebt sich unrecht / weilen er sich liebet / damit er unrecht sey / wer aber die Bosheit liebet / hasset seine Seel. Derowegen soll niemand sich lieben / wegen sich selbst / sondern wegen dem / der aller Dingen das letzte Ziel und Gut ist / dem wir mit ganzer Gemüths-Neigung anhängen sollen. Dann / wann jemand sich liebet wegen sich selbst / so richtet er sich nicht zu Gott / sondern fehret sich von dem unendlichen Gut ab / und gemisset seiner selbst / übertrettet also die Richtschnur der Lieb / welche Gott gesetzt.

Wir

Wir haben ja das Gebott überkommen / daß wir Gott aus ganzem Herzen / aus ganzer Seel / aus ganzem Gemüth lieben sollen / daß wir all unser Leben und Verstand / alle unsere Anmuthungen und Neigungen der Göttlichen Lieb anwenden sollen / und wann etwas anders liebwerthes in Sinn kommet / soll man dieses auch dahin richten / wohin der ganze Trieb der Lieb geleitet ist ; Den Nächsten aber soll ein jeder wie sich selbst lieben / und so wohl seine eigene / und des andern Lieb zu Gott richten / damit auch der Nächste Gott liebe aus ganzem Herzen / aus ganzer Seel / aus ganzem Gemüth. Alldieweilen nun in allen die Lieb Gottes den Vorzug hat / also / daß alle andere liebenswürdige Ding in ihm / als einem Ursprung / zusammen fließen / so muß dieser vor allen / und über alles geliebet werden / die andere Ding aber in ihm / und wegen ihm / damit unsere Lieb ordentlich sey.

Lieb / was zu lieben ist / doch liebe nur
auch recht /

Das höchste Gut bevor / als Kind /
Freund / nicht als Knecht /

Die Knechte fürchten Gott / die
Freunde lieben ihn /

Die Kinder geben ihm das Herz /
Gemüth und Sinn.

Das neun und drenzigste Capitel.

Von der Lieb des Nächsten.

Weder Gott kan ohne dem Nächsten/
weder der Nächste ohne Gott geliebet werden. Dann das Gebot haben wir von Gott / daß wer da Gott / auch seinen Bruder soll lieben. So jemand sagt / ich hab Gott lieb / und hasset seinen Bruder / der ist ein Lügner / dann wer seinen Bruder nicht lieb hat / den er siehet / wie kan der Gott lieb haben / welchen er nicht siehet. 1. Joan. 4. 20. Gott nun / der da befiehlt / daß wir den Nächsten lieben sollen / nimmt keinen Menschen aus / er sey nun lasterhaft / er sey arm / er sey ein Auswärtiger und Fremdling / er sey ein Feind; alle sollen wir aufrichtig lieben / sie seyen / was vor Stands sie wollen: Aus einem reinen Herzen / und einem guten Gewissen / und ungefärbten Glauben. 1. Timoth. 1. 5. Nicht mit dem Wort / und mit der Zung / sondern im Werk / und in der Wahrheit. 1. Joan. 3. 18. Dann die Prüfung der Lieb ist die Erweisung des Wercks. Gleichwie Christus uns geliebet hat / und hat sich selbst vor uns dargegeben / nicht zwar weilten

weilen er in uns etwas liebenswürdiges gefunden/ sondern wegen der Lieb / mit welcher er den Vatter geliebet ; also sollen wir auch in Gott/ und wegen Gott/ alle lieben / und zwar in dieser Reinigkeit / als wie wir einander in dem Himmel lieben werden/ ohne Unterschied der Güter / welche in ihnen befunden werden / es sey dann so weit / als weilen sie von Gott herkommen/ und zu ihm geordnet werden. Die gerechten Menschen seynd mit solcher Lieb einander verbunden / daß / wann einer etwas in sich nicht hat / er sich doch erfreue / weil er es in dem andern findet / so fern er aber etwas mehrers vor andern besitzt/ das theilet er am willigsten denen andern mit. Gleichwie wir durch die Krafft / mit welcher wir Gott lieben / Gott anhängen/ und ein Geist mit ihm werden ; also werden wir durch die Lieb Gottes zusammen eins / damit das besondere Guth allein und jeden gemein werde / und was jemand in sich nicht hat/ in dem andern besitze. Also haltet man alle Geboth / also wird erfüllet alle Gerechtigkeit. Sintemahlen die Lieb die wahrhaftigste/ allervolteste / und vollkommneste Gerechtigkeit ist / eine angefangene Lieb / ist eine angefangene Gerechtigkeit / eine zunehmende Lieb / ist eine zunehmende Gerechtigkeit / die vollkommene Lieb ist endlich eine vollkommene

mene Gerechtigkeit/ welche alsdann in diesem Leben am allergrösten ist / wann das Leben ihretwegen verachtet wird.

Willst du geliebet seyn / so wirst du angetrieben/

Daß du als wie dich selbst solst andere gleich lieben /

Denckstu in GOTTES-Volck die Freunde zu erfragen/

So schau nur/ welche Lieb im Herz und Händen tragen.

Der liebste Jünger strafft ja alle solche Lügen /

Die wollen lieben GOTT/ den Nächsten doch betrügen.

Das vierzigste Capitel.

Was vor eine Weiß seye der Brüderlichen Liebe.

Die Weiß/ den Nächsten zu lieben/ wird in zweyen Geboten enthalten : Du solst dem andern thun/ was du willst/ das dir soll gethan werden/ und was du willst/ daß dir nicht wiederfahren soll / sollst du andern auch nicht thun. Derowegen soll ein jeder ernstlich vor GOTTES Angesicht ersuchen / was dann dasjenige seye / was er von andern

ändern will / daß ihm geschehen / oder nicht geschehen soll / und wann er befinden wird / daß er von niemand wollte veracht werden / daß andere mit ihm ein Mitleyden tragen / und seine Mängel gedultig übertragen / und von ihm alles Gutes reden sollen / soll er auch dergleichen Dienst gegen andere bezeugen. Dieses ist ein Anzeichen eines böshafften und verkehrten Herzens / wann wir dieses ändern thun / was wir selbst nicht leiden wollen. Ein wahrer Nachfolger Christi forschet nicht nach anderer Thun und Wandel / sondern überlafset die Untersuchung demselben / dem der Himmlische Vatter alles Gericht und Urtheil übergeben. Er ist mehr beschäftiget / seine eigene Ubel zu erkennen / und beflisset sich diese auszurotten ; er urtheilet sich allein am allerscharffesten / und glaubet sich aus allen Menschen den ärgsten zu seyn ; er ist allezeit eines ruhigen Gemüths / er mög hören oder sehen / was er will / dann ist das jenige gut / so lobet er Gott / ist es aber böß / so deutet und wendet er es zum Guten / wendet sein Herz von diesem ab / und wendet es zu Gott / und dieses zwar ganz friedlich / ohne alle Aengstigung oder Bewegung / er haltet in Verbesserung anderer Schwachheit einen mitleydigen Cyfer / dann der Lieb ist zuwider alle strenge Bitterkeit und Betrübnuß ; er entschuldiget /

get /

get/ wann etwann etwas nicht allerdings recht
 von andern geschicht / und enthaltet sich von
 bösem Urtheil/und Schätzung/ weilen er weiß/
 alle menschliche Handlungen einer solchen Be-
 schaffenheit zu seyn/ daß nichts also heilig sey/
 welches nicht auf einiger Seiten könnte geta-
 delt / oder verdammet werden / wann der
 Mensch seiner Schätzung und Urtheil will
 den Zaum lassen / und gleich was nur vor-
 fallet/ übel ausdeuten/ und anders auslegen;
 Die Laster wohnen/ wo Menschen seynd/ von
 denen/ wann man die höchste Vollkommenheit
 erfordern will/ so ist es nichts anders als unter
 den Schein des Eufers der eignen Ungedult
 schmickeln/ welche da nichts unordentliches/
 oder beschwehrliches in andern gedulden kan.
 Dieser wird niemahls in Guten zunehmen/ der
 sich beschafftiget/ anderer Leben zu tadlen.

Thu andern/ was du willst/ daß dir auch
 soll geschehen /
 Denck/ wie es dir gefällt/ wanns widrig
 sollte gehen /
 Ein anderen Ego dein Brudern muß du
 nennen /
 Tren seyn in Rath und That/ auch gerne
 helfen können /
 Ich kan nicht/ muß ich stäts von dir zur
 Antwort haben/
 Du willst nicht/ lieber Freund / da liegt
 der Hund begraben.

Das

Das ein und vierzigste Capitel.

Welches die wahre Freundschaft
seye?

Es bestehet die wahre Freundschaft in Mittheilung und Gemeinschaft der Güter auf beyden Seiten / aus welchen folget / daß eine solche Freundschaft seye / wie die Güter / welche die Freunde mit einander theilen. Nun aber seynd keine wahre Güter / als die ewigen und übernatürlichen / in deren Gemeinschaft und Mittheilung die wahre und beständige Freundschaft gegründet wird ; Die fleischliche Freundschaft wird bald aufgelöset / dann der Geist kan dem Sinn nicht angebunden seyn ; Die geistliche aber trennet sich niemahls / wann auch unter denen Freunden bißweilen eine Anreizung der Widerwärtigkeit sich ereignet / so überwindet und verzehret die Lieb Gottes mit ihrer Süßigkeit alle Herbigkeit des Zancks und Haders. Ferner ist sehr schädlich und zu fliehen jene Freundschaft / welche mit ganzem Gemüth der geliebten Persohn anhänget / derowegen müssen die erste Bewegungen solcher Lieb als sobald ausgelöschet und gedämpffet werden / damit sie nicht mit solchem süßen Giffte die Seel anstecken. Dessen aber kan man leichte Erfahrung haben aus diesen / wann alle unsere

seie

fere Gedanken und Neigungen in diesen/ welchen wir lieben / stättig beschäftiget seyn; wann in demjenigen / als in einem Zweck unser Herz ruhet / und wir demselben als ein Abgott alle Wirkungen opffern und schencken. Es ist auch nicht darwider / daß eine solche Freundschaft nicht sündlich und böß / sondern rein / und unschädlich zu seyn scheine; Dann obschon sie gut angefangen / so erweichet sie doch nach und nach das Herz / und höret mitten in dem Fleisch auf. Fromme Männer und Christen-Menschen seynd allezeit weiß / ansehnlich von Sitten / und eingezogen / gegen alle gütig / niemand lieblosend / und wenigen gemein / in ihrem Wandel leuchtet vor die Erbarkeit der Vernunft / die Schärffe und Gerechtigkeit / ihr Leben ist ganz innerlich / darum lassen sie sich nicht viel außwärts / oder in viele Übungen ein; weilen es dennoch vonnöthen ist / manchemahl mit dem Neben-Menschen umzugehen / so schliessen sie / was sie gehöret / oder gesehen / gleich wiederum von ihrem Gemüth aus / und vereinigen sich mit ihrem Gott. Mit denen handeln sie listig / welche einen andern Weeg wandeln / und ein anders Ziehl / wie auch ganz unterschiedene Grundsatz führen / dann / weilen sie unterschiedene Bekanntnuß hegen / seynd sie auch in ihren Neigungen ganz widerspenstig /

stig/ und darum können nicht zusammen tref-
 fen ein irrdischer und ein himmlischer Mensch/
 alldieweilen keiner des andern Sprach verste-
 het. Gleichwie diejenige / welche von der
 Pest angestecket seyn/ auch mit ihrem Athem
 anstecken/ diejenige / welche mit ihnen reden;
 also lieget auch in denen fleischlichen Men-
 schen eine ansteckende Seuch verborgen/ wel-
 che die Herumstehende anfallet/ wann sie sich
 nicht weit von ihnen entfernen. Kein Kran-
 cker ist geheylet worden/ weilen er sich zu dem
 Gesunden gemachet hat. Die Gesunden aber/
 wann sie sich denen mit der Pest behafften an-
 hängen / werden eben mit dieser Seuch be-
 flecket.

Dis ist ein rechter Freund / der mit
 dir insgemein /
 Will tragen Freud und Leyd / Angst /
 Trübsaal / oder Pein /
 Der sich ein Diener nennt / wo nichts
 zu dienen ist /
 Sprech lieber : Ewiglich gelobt sey
 JESUS Christ.



Das

Das zwen und vierzigste Capitel.

Was vor Dienste zur Freundschaft erfordert werden?

Alle und jede Menschen begehren aus einem natürlichen Antrieb andern zu gefallen / und von ihnen geliebet zu werden / derowegen wenden sie dahin allen Fleiß an / damit sie unterschiedlicher Menschen Freundschaft und Wohlgewogenheit erhalten. Diese aber ist niemahls beständig / und wird auch kein mahl aufrichtig seyn / wann nicht zugleich die Liebe Gottes die Gemüther zusammen füget. Diese Freundschaft / welche nur durch menschliche Mittel und Dienste verschaffet wird / gleichet einer Handthierung / oder Handelschaft / welche so lang währet / so lang man daraus einen Nutzen zu nehmen oder zu hoffen hat. Die Freundlichkeit oder Höflichkeit / die wir mit grosser Schärffe von unsern Freunden erfordern / ist nur ein Spiel der Wörter / Eitelkeit und lauter Betrug. Dann eben diese / welche leichter und zierlicher solche Dienste hervor bringen / versprechen zwar viel / wann aber etwas von ihnen begehret wird / da zeigt sich erst / wie lähr der Kram vieler Wörter gewesen / weilen in allen diesen nichts wahrhaftiges / nichts beständiges / nichts aufrichtiges befunden wird. Wann

Wann die Menschen Gott aus ganzem Herzen liebten / so liebten sie auch den Nächsten mit einer nicht erdichteten Lieb; es wäre unter ihnen der höchste Fried / kein Zanck und Hader / keine Zertheilung der Gemüther / kein Zwietracht; Niemand hieng an seinem eigenen Willen an / sondern nur allein dem Göttlichen / dessen Lieb / wo sie sich befindet / also die Gemüther zusammen füget und verbindet / damit / was ein jeder will / das will der andere auch / alle aber zugleich / was Gott will. Sintemahlen / weilen alle unsere Begierden zu diesem Ding / welches vor andern am mehresten geliebet wird / als zu einem Endzweck ziehlen / wann nun in allem Gottes Lieb herrschete / so wäre auch in allem nur ein Will / eine Lieb / eine verknüpffte Einigkeit; Alldieweilen aber ein jeder sich selbst thut lieben / und seinen Eigennutz und Anmuthungen nachfolget / (dann ein jeder Mensch hat sein besonders Ziehl und Absehen /) daher geschicht es / daß niemand des Nächsten Gut und Vortrefflichkeit schätze / wann ihm dieses oder jenes keinen Nutzen bringet. Seye nun jemand ein scharffsinnigster Weltweiser / oder in denen Mathematischen Künsten erfahren / und beynebens mit aller Gelehrtheit und Tugend vortrefflich geziehret / es werden wenig genug seyn / die ihn lieben / ist

er aber reich von Gütern / und verthut sie verschwenderisch / so werden gleich alle ihm nachlauffen / weilen nehmlich wenig zu finden / welche die Tugend und Wissenschaft liebten / alle aber haben das Geld lieb. Daher entstehen die Krieg / Mißhelligkeiten / Feindschaften / weilen jeder des andern Güter verhasset und verneidet / als welche den Eigennutz zuwider seyn. Niemand liebet sich selbst als ein Mensch / welcher mit andern die Menschheit gemein hat / sondern er schauet nur auf sich allein / und sondert sich von andern ab / kommet also nicht mit denen übrigen Menschen / sondern mit sich selbst nur übereins ; und weilen er seine Lieb nicht auf andere kehret / so werden sie derselben nicht theilhaftig / als so viel sie ihm nutzen und dienlich seyn. Wann dieses ein weiser Mann betrachtet / obschon er nichts wissentlich begehret / durch welche er mit Recht könnte bey andern einen Haß verursachen / scheuet er sich doch von denen eitlen Freundschaften deren Menschen ; die Einsamkeit ist ihm über alles angenehm / das Stillschweigen lieblich / übersüß das Gespräch mit Gott / in welchen allein er alle Freud / alle Ergötzlichkeit / und alle Vertröstung findet.

Ach ach die Lieb ist todt! wie ist sie
dann gestorben?

Für Frost ist sie erstarrt / weil sie
niemand geacht /

Wo Haß nimmt überhand / da ist die
Lieb verdorben /

Wann Mißgunst führt den Stab /
so ist die Lieb verdacht.

Refrigescet charitas multorum. Matth. 24. 12.

Das drey und vierzigste Capitel.

Was vor Gelegenheiten seyn / die Lieb
gegen den Nächsten zu üben?

Demahlß ermangelt es an Gelegen-
heit / die Lieb gegen den Nächsten zu
üben ; dann es seynd bey denen
Menschen so viel / so wohl leibliche / als geist-
liche Mühseligkeiten und Beschwerden / daß
wir kaum einen Schritt thun / oder die Augen
eröffnen dörrffen / wo uns nicht gleich viel ent-
gegen kämen / die unserer Hülff bedarffen.
Erstens brauchen unsere Hülff (nehmlich un-
ser Gebett) die Gerechten / damit sie in der
Gerechtigkeit verharren / indem wir viel Exem-
pel grosser Männer haben / welche durch eine
leichte Versuchung verführet / von der Gnad
Gottes / und Hoffnung des ewigen Lebens
mit Erbarmungs-würdigen Untergang entfal-

len seyn; Dann so groß ist die Gebrechlichkeit
 unserer schwachen Natur/ so arg der Grimm
 des Teuffels/ so widerspenstig das aufrührer-
 sche Fleisch/ eine so grosse Gewalt deren bösen
 Gewohnheiten/ die Welt also verderbt/ daß
 niemand sicher vorm Fall seyn kan. Es brau-
 chen hernach auch unserer Hülff und Bey-
 stand die in denen Sünden-Banden verwi-
 ckelt seyn/ vor welche wir Gott bitten/ und
 betten müssen/ damit sie in ihrer Bosheit
 nicht verharren und verfaulen/ weiln sie
 nicht erwecket/ oder aufstehen können aus ei-
 genen Kräfften/ wann Gott der Allmächtige
 nicht von der hohen Himmels-Wohne herab
 schauet/ und ihnen seine Hülff-reiche Hand
 darreicht. Mit eben diesem Ubel seynd bele-
 get alle Unglaubige/ deren eine unzahlbare
 Menge täglich zur Höllen fahret. Die Müh-
 seeligkeiten/ welche den Leib betreffen/ seynd
 schier unendlich; viel werden mit Hunger/
 Durst/ mit der Blöse/ Schuld-Last/ Stri-
 tigkeiten und Kranckheiten gedruet; andere
 mit Feindschafften/ Verfolgungen/ Spott
 und Schmach/ Verlust ihrer Güter/ mit
 Kercker/ Gefängnuß/ und andern mehrern
 Trübseeligkeiten geplaget. Nicht weniger ist
 die Plag deren jenigen/ welche unter Hoff-
 nung und Furcht mit dem Tod ringen/ und
 bestellet seyn/ in jenen forchtsamen Augen-
 blick/

blick/ an welchem die Ewigkeit hanget. Endlich seynd auch in der grösten Noth die Seelen deren Verstorbenen / welche mit unaussprechlichen Peinen geplaget/ ihre ganze Hoffnung auf die Beyhülff der Lebendigen setzen. Auf alle diese sollen wir die Übungen der Lieb und Barmherzigkeit / so viel als GOTT verleyhet / ergehen lassen / damit wir ihnen mit Almosen/ Rath und That/ mit dem Gebett/ und anderen Mitteln/ und heilsamen Diensten zu Hülff kommen. Christus der HERR nimmit vor sich an alle Wohlthaten / welche wir ihnen erwiesen / und wird uns am Jüngsten Tag darvor eine grosse Belohnung geben.

Ein jedem Hülffe bring in Unfall /
Noth und Pein /
Der Nächste soll dir gleich so lieb /
als Bruder seyn /
Des Armen lache nicht / er kan noch
weiter fliegen /
Ist doch wohl mancher Zeit ein Armer
hoch gestiegen /
Kein Geld wird angewend / so höhern
Wucher trägt /
Als wann man wenig auch in Armer
Hände legt.

Das vier und vierzigste Capitel.

Daß wir die Feinde lieben sollen.

Ine Helden-mäßige Tugend / in welcher die Vollkommenheit des Christlichen Gesäzes enthalten wird / ist die Lieb deren Feinden / welches Christus der Herr anbefohlen / als er gesprochen: Ich aber sage euch / liebet euere Feind / thut Guts denen jenigen / die euch hassen / und bittet vor die / die euch verfolgen und beleydigen / auf daß ihr Kinder seyd euers Vatters / der im Himmel ist / der seine Sonn über die Guten und Bösen aufgehen lasset / und Regen giebt über die Gerechten und Ungerechten. Matth. 5. 44. Dieses Geboth kommet schwer dem Fleisch und Blut / derowegen erhebet der Gesäzgeber die Gemüther zu den Himmlischen / sprechend: Daß ihr Kinder seyd euers Vatters / der im Himmel ist / damit wir nehmlich mit Hindansetzung der fleischlichen Geburth nach derjenigen leben / krafft welcher wir in Christo wiedergeboren seyn. Er erfordert aber nicht allein von uns / daß wir unsere Feind sollen lieben / sondern daß wir ihnen noch darüber sollen auch Gutthaten erzeigen / allezeit gut von ihnen gedencken und reden / und vor sie bitten; sonst wird uns
der

der Himmlische Vatter auch nicht unsere Sünden nachlassen / wie er Matthæi 6. 15. betrohet / und der Heil. Apostel Paulus saget auch: Wann dein Feind Hunger hat / so speiß ihn / wann er Durst hat / so gieb ihm zu trincken. Und sezet ferner hinzu: Laß dich das Böse nicht überwinden / sondern überwinde du das Böse mit Guten. Damit wir von denen Menschen nicht überwunden werden / stehet öffters nicht in unserer Gewalt / daß wir aber von Bösen nicht überwunden werden / das ist an uns gelegen. Von den Bösen nun werden wir überwunden / wann wir diese / welche uns Ubel angethan / verhasßen; entgegen alsdann überwindet man in dem Guten das Böse / wann wir diese aufrichtig / und aus Herzen / als unsere vornehme Gutthäter lieben / und so fern ihnen ein Ubel zustosset / mit ihnen ein Mitlendenden haben / ihren Nothdürfftigkeiten frölich und freygebzig beybringen. Diese Wahrheit zeigt die Lieb selbst viel mehr und leichter / als viel hohe Beweißthüme der Weisen. Derowegen sollen wir nicht fürchten alle und jede Ubel / welche uns von anderen Menschen können angethan werden / entweder in Worten oder in Wercken; sondern wir müssen uns vielmehr von diesen Ubeln scheuen / welche wir uns selbst auf den Hals ziehen durch den Haß / Unge-

Dult und Rachgier gegen andere. Die Lieb allein machet uns unüberwindlich/ und höher als alles Ubel seyn kan. Viel Wasser haben die Lieb nicht auslöschten können/ und die Wasser-Ströhm werden sie nicht dämpffen. Cant. 8. 7. Dieses muß warhafftig eine grosse Feuers-Brunst seyn/welches einer so grossen Wasserfluth widerstretet.

Vergelt nicht Böß mit Böß / dein
Feind auch Gutes thu/

So überwindst du dich / und deinen
Feind darzu ;

Verübe deine Rach mit Schencken /
Treu und Huld /

Das heisset nicht geschendct / du zahlst
nur deine Schuld.

Zu fürchten ist kein Feind / der aussen
dich bekriegt /

Mehr Übels würcket der / so dir im
Busen liegt.

Das fünff und vierzigste Capitel.

Daß wir das wahre Gut lieben sollen.

Gott ist uns das allerhöchste Gut / den wir verpflichtet seyn / zu lieben aus ganzem Herzen / aus ganzem Gemüth / aus ganzen Kräfften ; und dahin sollen wir
allein

allein ziehen/ und nichts anders als dieses zu-
 chen; dahin sollen alle unsere Rathschläge ge-
 richt werden. Dann die Liebe des höchsten
 Guts begreiffet in sich alle Tugend; Derowegen
 ist die Mäßigkeit auch die Lieb/ welche
 dem Menschen in Gott ganz und unverfehrt
 erhaltet; Die Stärck ist die Lieb/ welche alles
 wegen Gott starck und beständig überträgt;
 Die Gerechtigkeit ist die Lieb/ als welche Gott
 allein dienet/ über die andere Dinge aber/ wel-
 che unter Gott seyn/ gut zu herrschen weiß;
 Die Klugheit ist endlich die Lieb/ welche wohl
 unterscheidet die Mittel/ durch welche ihr ge-
 holffen wird/ damit sie zu Gott komme/ von
 denen Verhindernüssen/ welche jemand von
 Erlangung des Heyls verhindern können.
 Nun aber muß das höchste Gut nicht in An-
 sehung der Belohnung/ oder des Eigennutz/
 sondern wegen sich selbst geliebet werden/
 und wegen seiner Güte/ nebst welcher nichts
 bessers kan gefunden werden/ indem sie un-
 endlich ist/ und der Endzweck aller Dingen.
 Derowegen wird alsdann die Lieb Gottes vor
 vollkommen gehalten/ wann aller Güter/ und
 gute Dinge wegen desselben geliebet werden/
 von welchen/ und durch welches sie allein gut
 seyn/ und gut können genennet werden;
 Wann dieses Gut ohne Maß geliebet wird/
 also/ daß unser Will/ obschon er es nicht ganz

umgreiffe / doch sich beflisse zu erlangen / so viel möglich ist / dessen hohe und unermessene Güte / indem derselbe kein Ziehl und Maß in derselben Lieb findet. Endlich wann dieses Gut über alles geliebet wird / weilen alle Ding dem höchsten Gut verglichen / als nichts zu achten seyn. Vor allen aber muß man verhüten / damit nicht aus dem Gebrauch der sinnlichen Güter / und Gewohnheit des Willens die Krafft und Würckung in der Lieb Gottes nach und nach abnehme ; Sintemahlen zu denen ewigen und vernünftigen Dingen / weilen sie von denen Sinnen entfernt seyn / unsere Anmuthungen und Neigungen viel langsamer seyn / zu denen sinnlichen aber geschwinder / obschon jene viel mehr zu schätzen seyn ; hernach suchet die Natur sich selbst / und weilen diese sehr listig ist / so erfindet sie so viel Betrug und Winkel / wo sie sich verborgen hält. Gleichwie ein volles Faß nicht abnehmen kan / was es nicht in sich halt / es sey dann / daß man zuvor ausgieße / was ersten darinnen war ; Also muß erstens die böse Lieb der Welt von uns ausgegossen und ausgeschlossen werden / damit wir mit der guten Lieb Gottes erfüllet werden. Habt nicht lieb die Welt / sagte der Apostel / den Jesus liebte / noch das jenig / was in der Welt ist. 1. Joan. 2. 15.
Durch

Durch diese Wort wird uns verboten / daß wir diese Dinge / welche Gott erschaffen / nicht also lieben sollen / daß wir des Schöpfers vergessen. Schön seynd zwar diese Dinge / aber wie viel mehr schöner ist dieser / der sie alle gemacht hat? Diese hat uns Gott übergeben / damit wir sie wegen seiner gebrauchen / ihm selbstem aber hier und ewig geniessen. Wer da außser Gott sein Gut und Wohlfeyn suchet / wird solches niemahls finden. Wer aber Gott über alles liebet / wird ingleichen von ihm geliebet: Wann nun er uns liebet / was Gutes kan uns alsdann ermangeln? Nun aber wird er uns allezeit lieben / wann wir von seiner Lieb nicht nachlassen.

Die Gottheit ist ein Brunn / aus ihr
 kommt alles her /
 Und laufft auch wieder hin / drum
 ist sie auch ein Meer.
 Sie ist das höchste Gut / diß liebe
 nur allein /
 Der Brunn ist übergut / vor Lieb
 dich stürzte drein.
 Gott liebt sich nicht / als sich nur
 als das höchste Gut /
 Drum schau / daß er auch selbst / was
 er befiehet / thut.

Das

Das sechs und vierzigste Capitel.

In was die Lieb Gottes bestehe?

In diesen zeigt sich am allermehresten die Lieb Gottes / wann wir viel von ihm mit frölichem Gemüth leyden und erdulden ; Dann Lieben ist Leyden / und der Liebet mehr / der da mehr leydet. Die heilige Apostel giengen freudig von dem Angesicht der Versammlung / weilen sie seyn würdig befunden worden / vor den Nahmen JESU Schmach zu leyden. Die zarten Anmuthungen gegen Gott / und die daraus entspringende Zäher seynd nur Wirkungen der Natur / welche zu dergleichen Neigungen geneigt ist ; Die wahrhaffte Tugenden / und beständige Freuden / diese entstehen von der üblichen und gehorsamen Liebe. Dann wer da mit verbundenen Gemüth / und höchster Ergözung liebt / der folget auch in allen demselben / den er liebt / nicht zwar aus Furcht der Straff / sondern aus Lieb der Gerechtigkeit ; und wann ihm auch etwas schwehres / was denen Sinnen zuwider / gebotten wird / dieses machet die Lieb ganz leicht und angenehm. Derowegen bezeuget die Schrift 1. Joan. 5. 3. aus keiner andern Ursach / daß die Gebot Gottes nicht schwehr seyn / als darum / damit diejenige Seel /
welcher

welcher solche schwehr zu seyn geduncken/ ver-
 stehe/ daß sie noch nicht vollkommen liebe/ und
 von Gott die Gnad begehre / damit solche
 leicht und lieblich werden. Es arbeiten viel in
 Haltung der Geboten Gottes/ nehmlich die
 jenige / welche allein durch die Forcht / was
 recht und billich ist/ würcken; aber die vollen-
 kommene Lieb treibet die Forcht aus /
 1. Joan. 4. 18. und machet ganz leicht die Bür-
 de des Gesetzes/ also zwar/ daß sie nicht allein
 nicht drucke / sondern auch wie federleicht in
 die Höhe erhebe. Ein treuer Diener/ der sei-
 nen Herren liebet / der folget denen Geboten
 seines Herrns am allerfleißigsten/ und je mehr
 etwas schwehrliches und beschwehrlicheres an-
 geschaffet wird/ desto lieber gehorchet er / ob-
 schon auch die allerärgsten Dienste zu übertra-
 gen seynd / weilen nehmlich einem liebenden
 nichts schwehr oder unmöglich fallen kan; ent-
 gegen aber ein schalckhafter Knecht / welcher
 seinen Herren nicht liebet / sondern allein
 fürchtet / der achtet seinen Befehl nicht viel /
 und beflisset sich mit vielen Vorscheinen /
 Verdeckungen / und mancherley Entschuldia-
 gung/ von denen Diensten seines Herrns sich
 zu entziehen / und seine Gebot zu verspotten.
 Auf gleiche Weiß wird überwiesen derjenige/
 daß er Gott nicht liebe/ welcher mit viel na-
 türlichen Beweis-Gründen behaupten will /
 daß

daß er von der Schuldigkeit des Gesetzes be-
 freyhet seye/ der da weitläufftigere Meinungen
 vorschuet/ und denen Lehrern/ welche nur die
 Ohren jucken/ nachfolget/ welche/ damit sie
 der schädlichen Freyheit genug thun/ die Ge-
 bot Gottes/ und der Kirchen mit so viel Ver-
 kürzungen und schädlichen Auslegungen zu-
 samm ziehen/ daß kaum mehr etwas von dem
 Gebot überbleibet. Derohalben leben die
 Menschen-Kinder nicht/ wie sie sollen/ son-
 dern wie sie wollen/ dann es seynd schon von
 denen menschlichen Übungen so viel Meinun-
 gen/ daß alles schier erlaubet ist/ was nur be-
 liebet. Vor dem erschrocklichen Gericht Got-
 tes werden wir nicht nach denen Meinungen
 der Menschen/ sondern nach den Gesatz Got-
 tes/ und nach der Wahrheit geurtheilet wer-
 den/ da wird keine Meinung seyn/ sondern die
 bloffe Wahrheit. Ich weiß zwar/ daß nicht
 alle Meinung und Gutachtung zu verwerffen
 seye/ ich fürchte aber/ damit dieses/ was vielen
 vor glaublich/ und der Wahrheit gleich gehal-
 ten wird/ in dem Jüngsten Gericht vor falsch
 befunden werde/ ich fürchte/ damit nicht die
 allzugemeine Freyheit der Meinungen in das
 Verderben führe. Dieses aber verstehet nie-
 mand als derjenige/ welcher Gott aus eyfri-
 ger Lieb liebet/ und allezeit bereit ist/ ihm zu ge-
 horsamen/ dann die Seel übergießet sich gänzt-
 lich

lich durch die Lieb in GOTT/ den sie liebet/ und wird aus ihn/ und aus der liebenden Seel ein Geist/ und ein Will/ wie die Schrift redet: GOTT ist die Lieb/ und wer in der Lieb bleibet/ der bleibet in GOTT/ und GOTT in ihm. 1. Joan. 4. 16. Von dieser Vereini- gung entspringet die wahre Freud/ durch wel- che die Seel der wahren Ergözung genießet / und besitzet dasjenige Gut/ was sie liebet/ und derowegen sie sich bey ihm und seinen Geboten unverrückt und unveränderlich haltet; Dann von ihm/ und durch ihm/ und in ihm/ kommet alles her/ was man begehren kan. Durch dies- ses Anzeichen aber wird der Mensch erkennen/ daß er GOTT anhänge / und mit ihm ver- knüpfft seye/ wann alle seine Beflissenheit/ alle seine Begierd / alles sein Vornehmen / alles was es siehet/ hoffet/ redet/ und verstehet/ nur allein GOTT ist.

Lieben und Leyden hier kommen zusam-
men /

Wie die Sonn schimmert durch Sterne
und Flammen /

Willst du dein Bräutigam folgen zum
Freuden /

Muß du ihn folgentlich lieben und ley-
den.

Starck wie der Tod die Lieb wird über-
winden /

Und dir ein Lorbeer- Kranz zur Krone
binden.

Das

Das sieben und vierzigste Capitel.

Welches die Weiß der vollkommenen
Lieb seye?

Allen Menschen ist angebohren / eine
Begierd zur Wissenschaft / also zwar /
daß / je mehr einer weiß / desto mehr
wachset die Begierd / mehr zu wissen ; wann
nun ein Mensch zu diesem Gipffel kommet /
daß er vermeinet / als wann er alles verstehete /
und die höchste Ding von Gott begriffen ha-
be / alsdann wird er mit einer übermäßigen
Freud und Wollust übergossen / und liebet die-
se Wissenschaft als das allerbeste Ding / wei-
len sie dieser Ergözung eine Ursach ist ; Aber
eben daher geschicht es / daß er diese Erkennt-
nuß mehr liebe / als das / was er erkennet ; Aus
dieser Ursach haben die Welt-Weisen / nach-
dem sie Gott erkennet / nicht als Gott geeh-
ret / sondern seynd eitel worden in ihren Ge-
dancken / weilen sie sich selbst / und ihre Wis-
senschaft geliebet haben / nicht aber Gott.
Auf gleiche Weiß seynd unter denen Christen
viel / welche die Wissenschaft / und die Lieb
Gottes sehr hochschätzen / aber diese lieben sie
mehr als Gott selbst und sein Wohlgefallen.
Es ist zwar schwehr / daß man in einen schönen
Spiegel schaue / und sich darinnen selbst
nicht besehen solle ; nichts desto weniger wann
wir

wir **G**ott als den allerklaresten Spiegel betrachten / obschon es nicht geschehen kan / daß wir uns nicht selbst auch in denselben erschehen / der da alles sihet / so müssen wir doch in der Lieb der Göttlichen Schönheit stehen bleiben ; **G**ott ist ja ein Geist / und ein allerreinstes Ding / derowegen müssen wir ihn in den Geist / und in der Wahrheit anbetten / und lieben / welches alsdann recht und rein vollbracht wird / wann wir ihn allein und besonders wegen seiner selbst / und wegen seiner Güte lieben / auf keine Weiß aber auf unsern Eigenen . Nutz oder Wollust acht haben.

Wer **G**ott recht lieben will / der halt kein Maß noch Ziehl /

Mach nur die erste Prob / es wird dir schon gelingen /

Er ist so süß und gut / man liebt Ihm nie zu viel /

Drum lieb Ihn immer mehr ; du mußt aufs höchste bringen.

Modus diligendi DEum, est amare sine modo. S. Bernardus

Das acht und vierzigste Capitel.

Daß die übliche Wissenschaft / und die Erfahrung mehr beybringe zu der Lieb / als die Beschaulichkeit.

Bleichwie ein gemeiner Bauers-Mann / obschon er aller Wissenschaft und Gelehrheit entbehret ist / indem er die

E

Sonn

Sonn täglich siehet / und ihres Lichts und der Wärme genießet / die Sonne mehr und heftiger liebt / als ein Blinder / obschon dieser mit vieler Wissenschaft begabt von dem Licht / deren Ursachen und Würckungen der Sonnen nach der Weltweisen Meinung viel zu sagen weiß ; also liebet Gott mehr ein frommer und einfältiger Mensch aus der Erkenntnis des Glaubens / als der scharffsinnige Gottesgelehrte allein aus der Betrachtung. Ingleichen als wie ein gelehrter Mann in denen Mitternächtigen Nord-Ländern / in welchen keine Weinstöck wachsen / und kein Wein getruncken wird / von Verpflügung des Weingartens / von des Weines Krafft / Würckung und Eigenschaften viel und spitzfindig reden kan / weil er aber selbst keinen Wein verkostet hat / so wird er doch üblich und durch die Erfahrung nicht wissen / was der Wein seye / wie er des Menschens Hertz erfreue / wie er auch kan truncken machen ; er wird auch diese Erkenntnis des Weins niemahls überkommen / welche anderwärts ein einfältiger Weiner hat / der alle Tag Wein trincket ; also geschicht es auch / daß jemand von dem gemeinen Pöbel / welcher weder lesen noch schreiben kan / höher von Gott und denen Göttlichen Dingen durch die übliche Wissenschaft und Erfahrung reden wird / als mancher Mann auch sonst von grossen Nah-

Mahmen / der da seine ganze Lebens-Zeit in
 Besessenheit der Gottes-Gelehrheit zuge-
 bracht. Dann die Erfahrung übertrifft die Be-
 schaulichkeit und Betrachtung / die Lieb aber
 übersteiget die Wissenschaft / und man kommt
 viel leichter zu Gott durch die Anmuthung
 und Zuneigung / als durch die Erkenntnus.
 Derowegen sollen wir alle Kräfte der Seelen
 vielmehr der Neigung und dem Gebett / als der
 Gelehrheit anwenden / wann wir die innbrün-
 stige Lieb Gottes desto eher erlangen wollen.
 Durch die Lieb werden wir viel ehender / als
 durch die Wissenschaft / die Erkenntnus und
 hohe Kundschafft Gottes erlangen / weilen die
 Lieb selbst die Erkenntnus ist / und durch das
 Lieben werden wir mehr zu der Beschaulichkeit
 verbunden / weilen wir durch diese klärer und
 scheinbarer Gott beschauen. Wann wir Ihn
 lieben / so haben wir viel Arbeit erspahrt / und
 folgen Ihm leichter; alldieweilen die Erkennt-
 nus / welche wir von Ihm überkommen kön-
 nen / in diesen Leben mit gewissen und engen
 Schranken eingeschlossen ist; lieben entgegen
 können wir / so viel wir wollen / so viel nemlich /
 als Gott geben wird / welcher ohne alles Zihl
 und End begehrt geliebet zu werden / und der
 Lieb keinen Endzweck gesetzt hat. Es seynd
 doch viel mit einer solchen nährischen Einbil-
 dung betrogen / daß sie lieber wollen allezeit

Gott suchen / und niemahls finden / als dem
selben durch die Lieb besitzen.

Lieb ist der Weisen Stein ; wer ihn hat
einst gefunden

Der machet nichts zu was / und bleibt al-
lein verbunden /

Den der ihm vor geliebt / drumb seine
Lieb geniessen /

Ist besser als viel Ding ohn seine Liebe
wissen.

Das neun und vierzigste Capitel.

Daß die wahre Heiligkeit in der Liebe
Gottes bestehe.

Ihr haben dieses Gebott von Gott
bekommen / daß wir sollen heilig seyn /
dann er sagt : Ihr sollet heilig
seyn / dann ich bin heilig. Levit. 11. v. 45.
Es ist aber die Heiligkeit nichts anders / als
eine von allen Macklen freye / und vollkom-
mene allersits unbefleckte Reinigkeit. Sinte-
mahlen / gleichwie alle Dinge durch Vermisch-
ung eines schlimmeren oder geringeren Unflath
anziehet / und verdorben wird / als wie das Sil-
ber mit Vermischung des Bleyes / oder das
Kleid / welches von Roth besprizet worden ;
also wird die Seel unrein und befleckt / wann
sie denen untern und irdischen Dingen anhäng-
get / sie kan auch nicht rein und heilig seyn / es
sey dann / daß sie sich von allen erschaffenen
Ding

Dingen entziehe. Derowegen bestehet die Hei-
 ligkeit in einer gänzlichen Reinigkeit / und in ei-
 ner unbeweglichen Verknüpfung mit GOTT /
 welche durch das stärckste Band der Lieb voll-
 bracht wird; nachdem nemlich die Seel gerei-
 niget von allen Kost der irrdischen Neigungen /
 und erhöht über alle untere Dinge / jene Voll-
 kommenheit der Gerechtigkeit erlanget hat / daß
 sie sicher / und mit Wahrheit sagen kan mit dem
 H. Apostel Paulo : Rom. 8. 35. Wer will
 uns dann scheiden von der Lieb Christi?
 Trübsaal oder Angst / Hunger oder
 Blöse / Gefahr / Verfolgung / oder
 Schwerdt? ich bin gewiß / daß weder
 Tod noch Leben / noch Engel / noch
 Fürstenthum / noch die Kräfte / noch
 was gegenwärtig ist / noch was künff-
 tig ist / noch Stärck / noch Höh / noch
 Tieff / noch einige andere Creatur uns
 wird scheiden können von der Lieb
 GOTTES / welche ist in Christo Iesu un-
 seren H. Erren. Das Fasten / Almosenge-
 ben / die Casteyung des Fleisches / und andere
 dergleichen Übungen / helfen sehr viel zu der
 Heiligkeit / aber ohne die Lieb nutzen sie
 wenig. Es kan auch in andern Tugenden
 bisweilen einige Nachlassung / Befreyung /
 oder Entschuldigung Platz haben / also wer-
 den die Krancken von der Fasten / die Armen

von Allmosengeben / die Schwachen von Er-
 steyung des Leibs öffters entschuldiget / befreyet
 und ausgenommen; Aber von den Gebot der
 Liebe / welche ein Ziehl aller Geboten ist / und
 die Bülle des Christlichen Gesäzes / ist nie-
 mand befreyet / niemand kan / es sey nun was
 vor eine Gewalt oder Noth vor oder darwider
 stehe / verhindert / oder entschuldiget seyn / daß
 er nicht GOTT lieben könne / und stättigst zu
 ihm sich wende. Die Armuth / Kranckheit /
 und andere Verhindernussen / welche der
 Übung anderer Tugenden in Weg stehen / die
 bringen der Lieb ihre Nahrung. Inwendig
 im Herz / in den Willen ist die Lieb / und was
 über alles GOTT von uns erfordert / hat er in
 uns selbst bestellet. Dieses ist das eine und
 einzige / welches allein vonnöthen / und auch
 allein genug ist / daß wir heilig seyn. Dieses ist
 das gröste und erste Geboth / welches doch vor
 allen anderen lieblicher und leichter ist; Dann
 was kan dann liebreicher seyn / als lieben? und
 wer ist dieser / der da sagen kan / oder dörrft / ich
 kan nicht lieben? wer nun GOTT liebet / wel-
 cher einzig und allein ein GOTT ist; der liebet
 alles in einem / und eins in allen; und der etwas
 anderes liebet als in einen / und wegen einen /
 der liebet GOTT nicht / weil er etwas liebet / was
 GOTT nicht ist. Nichts ist / was höher wäre /
 als GOTT / Ihm ist auch nichts gleich;
 Darum

Darum kan unser Hertz von ihm nicht abgewendet werden/ es sey dann/ daß es sich zu den irdischen und sündlichen Dingen wende/ von welchen es sich nicht wiederum wird können erheben/ es entschlage sich dann von allen unteren Dingen/ welche die Seel beschwehren/ und kehre sich zu dem/ von dem sie sich unglückselig abgewendet hat. Damit wir nun heilig seynd/ so ist vonnöthen/ daß wir von uns selbstn ausgehen/ und von allen anderen Dingen/ welche auffer Gott seyn; Wir müssen wiederum zu dem Ursprung kehren / wo wir entsprungen seyn/ und demselben mit ganzen Kräfte anhängen; Dann alldorten werden wir eins mit ihm seyn/ und leben/ ein Geist/ eine Glückseligkeit.

Willst du nun heilig seyn / sieh ! da der
letzte Trieb /

Der heilig / seelig macht / ist ganz allein
die Lieb.

Die Hoffnung höret auf / der Glaube
kommt zum schauen /

Die Sprachen redt man nicht / und alles
was wir bauen /

Vergehet mit der Zeit; die Liebe bleibt
allein /

So last uns allezeit auf sie befließen
seyn.

Das funffzigste Capitel.

Viel seynd beruffen / wenig auserwöhlt.

Ein schärfferer Antrieb zur Verbesserung unserer bösen Sitten / und Anleitung des Lebens nach der Richtschnur des H. Evangelii kan gefunden werden / als der erschröckliche und Erstaunungswehrt Spruch Christi: Viel seynd beruffen / wenig auserwöhlt / Matth. 20. 16. so wir seinen Verstand und Inhalt inniglich begreifen wollen. Dann es weiß ja niemand / ob er durch jenen Beruff geruffen worden / durch welchen jene nach den Vorsatz beruffen worden / von welchen geschrieben stehet: Die er beruffen hat / die hat er auch gerechtfertiget / die er aber gerechtfertiget hat / die hat er auch herrlich gemacht. Rom. 8. 30. Der Mensch weiß nicht / ob er liebens- oder hassenswehrt seye / sondern alles wird als ungewiß auf künfftige Zeit vorbehalten. Eccl. 9. 1. Niemand weiß / ob er also beruffen worden / daß er in seinen Beruff bis zum End verharren wird. Auf dieses tieffeste Geheimnuß / als der H. Apostel Paulus getroffen / hat er als vor Furcht der grossen Höhe desselben erschröcket ausgeschrien: O wie eine Tieffe der Reichtum / der Weißheit / und der Erkenntnis Gottes!

tes! wie unbegreiflich seynd seine Ges
 richt/ und wie unerforschlich seynd seine
 Weg! Rom. 11. 33. Derowegen soll ein je
 der Christ/ weilen er in einer solchen Gefahr
 des Heyls/ und in so grosser Ungewißheit der
 Verharrung bestellet ist/ heylsam erstaunen/
 und sich befleissen/ mit Furcht und Zittern sei
 nen Beruf gewiß zu machen/ damit er in den
 Glauben/ welcher durch die Lieb würcket/ le
 bend durch gute Werck zeuge/ daß er zu der ges
 ringen und glückseligen Zahl derjenigen ge
 höre welche GOTT barmherzigst vor der Welt
 Anfang außermöhlet. Daß aber eine geringe
 Zahl der Außermöhnten seye/ und viel kleiner
 als der Verdammten/ obschon nur allhier von
 denen wahren Catholischen Christen (die klei
 nen außgenommen/ welche vor den Gebrauch
 der Bernunfft sterben) die Rede ist/ dieses
 wird auß unfehlbahrer Zeugnuß der Schrif
 ten/ mit vielen Anzeichnungen und Ursachen/
 wie auch von der Erfahrunß selbst den darge
 than. Dann derentwegen hat Christus der
 HERR seine Jünger ermahnet und gesagt/
 daß es viel Arbeit brauche/ und die allergröste
 Beschwehruß sey/ den Weg des Heyls zu ge
 hen/ als zu welchen man nicht als durch die
 enge Pforten gelangen kan. Gehet hinein/
 spricht er/ durch die enge Pfort/ dann
 die Pfort ist weit/ und der Weg ist breit/

Der zum Verderben führet / und ihrer
 seynd viel / welche dardurch gehen.
 Matth. 7 13. Hernach sezet er gleichsam mit
 Verwunderung darzu: Aber wie eng ist die
 Pfort / und wie schmahl ist der Weg /
 der zum Leben führet / und ihrer seynd
 wenig / welche ihn finden. Luc. 13. 23.
 Als er auch befraget worden: **H**err seynd
 ihrer dann wenig die selig werden?
 sprach er zu ihnen: Bemühet euch durch
 die enge Pfort einzugehen / dann ich sa-
 ge euch / viel werden trachten hinein zu
 gehen / und sie werden nicht können.
 Der gottselige David Psal. 14 als er von
 dem **H**errn geforschet; **H**err wer wird in
 deiner Hütten wohnen? antwortet er
 selbst durch die Eingebung des **H.** Geistes:
 Der ohne Mackel hinein gehet / und
 würdhet Gerechtigkeit. Item in einem an-
 dern Psalm: Wer wird auf dem Berg
 des **H**erren hinauf gehen? der unschul-
 dig von Händen ist / und rein von Her-
 zen / Psal. 23. giebt er die Antwort: Wer
 kan aber sagen / mein Herz ist rein / ich
 bin sauber von Sünden? Prov. 20. 9.
 Oder wer wird sich dörffen versichern / daß er
 unschuldig sey / und gar kein Mackel in sich hal-
 te? Es saget Christus: Matth 10. 38. Wer
 sein Creutz nicht auf sich nimmt / und
 folget

folget mir nach / der ist meiner nicht wehrt. Nun aber / wie sehr wenig seynd / welche das Creuz Christi umfangen / und auf sich nehmen? Hören wir den Heil. Apostel Paulum: Philip. 2. 21. Sie suchen alle das ihrige / und nicht was Jesu Christi ist. Welche nun aber Christum nicht suchen / die seynd verworffen. Es spricht ferner unser Heyland: Matth. 18. 3. Warlich sag ich euch / es sey dann / daß ihr euch befehret / und werdet wie die Kinder / so werdet ihr zum Himmelreich nicht eingehen. Wann nun dieses alles die menschliche Hoffart reifflich betrachtet / und fleißig überleget / so wird sie finden / daß wahrhaftig wenig seyn / welche durch die Demuth und Einfalt in die Natur der Kinder sich zu bekehren / befließen seyn. Es bezeuget der Apostel / Rom 8. daß dieselbige / welche nach den Vorsatz zur Heiligkeit beruffen seyn / auch vorgeordnet worden / daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbild seines Sohns. Wer ist aber / der sich rühmen kan / daß er sein Leben dem Leben Christi gleichförmig mache? Wer ist der / der da mit Ihm leyde / damit er auch mit Ihm könne in die Glori eingehen? Allen und jeden ist gesagt worden: Willst du zum Leben eingehen / so halte die Gebot. Matth. 19. 17. Aber sie waren alle aus der Bahn
gewis

gewichen / und zugleich untauglich
worden / und war keiner / auch nicht
ein einziger / der Guts thäte. Psal. 13. 3.
Daß das Reich Gottes Gewalt leyde /
und die Gewaltigen es zu sich reißen /
Matth. 11. 12. hat ja bekräftiget der König
des Himmels ; Dieser Gewalt aber / weilen
solcher wider die Natur ist / wird bey den aller-
wenigsten befunden / daheru geschicht es / daß
wahrhaftig wenig seyn / welche sich Gewalt
anthun wollen / und das zukünfftige Reich /
welches von denen Sinnen entfernet / und nur
durch das Liecht des Glaubens dunkel erkens-
net worden / dem sinnlichen und gegenwärti-
gen Gut vorziehen. Wann nun die Stern
nicht rein seyn vor dem Angesicht Gottes /
was werden die Menschen seyn / die dieser Er-
den angebunden / und in einer finstern Nacht
dieser Welt leben ? Wann alle unsere Gerech-
tigkeiten abscheulich und schändlich vor Gott
seyn / wie der Prophet Isa. 64. 6. redet / wo
werden die Ungerechtigkeiten und Ubertrettun-
gen verbleiben ? So der Gerechte kaum sees-
lig wird / wo will der Gottloß und Sün-
der bleiben ? 1. Pet. 4. 18. In der Archen Noë
seynd sehr wenig / nemlich acht Seelen erhalten
worden / die andere ganze und unzählbare
Menge aller Menschen ist durch die Sünd-
fluth zu Grund gangen. Aus dem Feuer deren
befleckt.

bestecten Städten / Sodoma und Gomorra /
ist ganz allein Loth mit seinem Weib / und
zwey Töchtern entrunnen / die andern alle
seynd von denen Rach-nehmenden Flammen
verzehret worden. Aus einer Anzahl schier
sechsmahl hundert tausend deren Hebräern /
welche aus Egypten gezogen / seynd allein
zwen / Caleb nemlich und Josue, in das Land
der Verheißung eingegangen. Dieses aber ge-
schah alles in der Figur und Vorbildung / ih-
nen und uns zu zeigen / wie gering die Zahl der
Auserwählten seye / wann sie mit der unzähl-
bahren Menge der Verdammten verglichen
wird. Es kan eben dieses bekräftiget werden
aus der Wenigkeit derselben / die aus diesen
Leben recht zerknirscht / und mit wahrhafter
Reu und Leyd abscheiden. Dann obschon uns
viel scheinen gut zu sterben / so gelanget doch
die Reu / welche von der Furcht des Todes her-
rühret / gar selten zu einer wahrhaftigen Buß.
Sintemahlen / wie kan ein Sünder ein gutes
Leben anfangen / wann er schon zu dem End
des Lebens geschritten ? wie kan er über alles
seine Sünden verlassen / und die Wollüste in
einem Augenblick verfluchen / die er doch durch
seinen ganzen Lebens-Lauff am allerheftigsten
geliebet ? wie kan er von Herzen die Buß er-
greiffen und umfassen / die er doch allezeit ge-
flohen und gefürchtet ? wie kan er sich ernstlich

vor

vornehmen / durch einen beständigen Vorsatz diejenige Ding zu verlassen / deren er durch lange Gewohnheit gewöhnet? wie wird sein Verstand zwischen der Kranckheit und Todes-Aengsten die übernatürliche Sachen / welche von denen Sinnen weit entfernet seyn / betrachten / von welchen er bey ganzen Kräfften entweder gar nicht / oder nur oberhin gedacht hat? wie wird er überwinden können durch widrige Wirkungen die Gewohnheit des vorigen Lebens in solchen Aengstigkeiten der Kranckheit / der Zeit / und deren Versuchungen / welche alsdann vorkommen? Die Erfahrung hat es geben / daß schier keiner gefunden worden / welcher / als er ausser der Gefahr kommen / in seinen guten Vorsatz verharret hätte. Alle und jede gehen wiederum denen vorigen Gewohnheiten nach / und vergessen gleich wiederum auch diese Dinge / welche sie aus Furcht des Todes / oder aus Rath der guten Freunden / oder auch aus eigener menschlicher Klugheit zu thun / vorgenommen haben; besonders / weiln schier niemand zu finden ist / welcher / indem er auch in der äußersten Gefahr des Todes beschaffen ist / die Hoffnung länger zu leben verwerffe / durch welchen Betrug der Teuffel sehr viel verführet. Es kommet hinzu die Schwachheit der Seelen / welche sich fürchtet / aus den Leib zu gehen / wie auch aller vorigen

gen Gewalt verlohrene Kräfte / welche kaum
zulassen / daß der Mensch sich gegenwärtig
seye / also zwar / daß er der Herumstehenden
Wörter / krafft welcher sie die nothwendige
Eugends. Übungen mit ihm erwecken / entwe-
ders gar nicht höre / oder nur den Schall der
Stimm ohne seinen Verstand vernehme.
Man soll zwar gut von eines jeden Todt hof-
fen / welche bey dem Ausgang ihres Lebens
Zeichen der Buß gegeben / nichts desto weni-
ger ist in allen diesen keine Sicherheit / dessen
scheinbahres Exempel der König Antiochus
2. Machab. 9. gegeben. Dann / als er zum
letzten Abdruck kommen / hat er sich unter der
starcken Hand Gottes gedemüthiget / bettend
und versprechend / daß er alle die denen Juden
angethanene Schäden ersetzen / den Tempel
von neuen ausziehen / beynebens auch von sei-
nen Einkünften die zu denen Opffern gehörige
Unkosten verschaffen / und nach abgeschwohr-
nen Gözen-Dienst ein Jud werden / und alle
Länder durchziehen / und allenthalben die
Macht Gottes verkündigen wollte; wer kun-
te wohl von einem Sünder mehr / und grössere
Zeichen der Buß erfordern? nichts desto weni-
ger hat dieser dennoch keine Gnad erhalten /
wie die Schrift redet: Es hat dieser
Schalck den Herren gebetten / von dem
er doch keine Barmherzigkeit erlangen
würde /

würde/ weilen nehmlich seine Buß/ weilen sie aus
 Forcht des Todes herkommen / nicht aufrichtig
 und genug war. Wer ist nun/ der dieses betrach-
 tend/ nicht erzittere? wer wird sich unter so viel
 Beschwehnrussen und Gefahren sein Heyl gewiß
 versprechen können? wer wird nicht erschrecken/
 indem er nicht weiß / ob er Lieb oder Haß wür-
 dig seye? Alldieweilen nun wenig außertöblich
 seynd/ und vielleicht viel weniger/ als wir vermei-
 nen/ so müssen wir nothwendig von der Menge
 weichen und weggehen/ und mit wenigen/ heiligen
 und unschuldigen Leben/ damit ein jeder nach voll-
 brachten Leben/ mit Bezeugnuß seines Gewissens
 zu den gerechten Richter sagen kan: Gib mir mei-
 nem Lohn/ den du versprochen/ weil n ich gethan/
 was du anbefohlen hast. Amen.

Zwey Worte schröcken dich/ daß wenig
 seynd erwöhlt/

Und viel beruffen seyn; damit du nun ge-
 zehlt /

Seyst unter wenige/ mit wenigen nur leb,
 Lauff nicht der Menge nach/ den Guten
 stäts nachstreb

Das Gröste das ein Christ bedarff zur
 Seeligkeit /

Wo er in Guten steht/ ist die Beharrliche-
 keit.

Das Ende krönt das Werck / ist dieses
 glücklich da /

So folge auf jeden Psalm ein schönes
 Gloria.

Soli DEO.

Ende des Anderten Theils.